

Bronzene Truhenbeschläge aus der römischen Villa von Eckartsbrunn, Gde. Eigeltingen, Lkr. Konstanz

MARTIN KEMKES

1.	Einleitung	300
1.1.	Problemstellung – Ziel der Arbeit	300
1.2.	Die Villa rustica von Eckartsbrunn	301
1.3.	Fundumstände der Bronzebeschläge	304
2.	Die Bronzebeschläge	305
2.1.	Katalog	305
2.2.	Büstenbeschläge	313
2.2.1.	Beschreibung	313
2.2.2.	Ikonographie	317
2.2.3.	Stilistische Betrachtung	328
2.2.4.	Zur religiösen Bedeutung dekorativer Bacchusbronzen	332
2.3.	Runde Unterlegscheiben	333
2.3.1.	Beschreibung	334
2.3.2.	Typologie und Datierung	334
2.4.	Beschlagbleche mit Durchbruchmuster	336
2.4.1.	Unterlegscheibe: Beschreibung/Rekonstruktion	336
2.4.2.	Schloßblech: Beschreibung/Rekonstruktion	337
2.4.3.	Datierungs- und Herkunftsfrage	340
2.5.	Lunulabeschläge	341
2.5.1.	Beschreibung	341
2.5.2.	Typologie und Bedeutung	341
2.6.	Delphinhenkel mit Splinten und Unterlegscheiben	347
2.6.1.	Beschreibung	347
2.6.2.	Delphinhenkel: Typologie, Herkunfts- und Datierungsfrage	350
2.7.	Scharniere	352
2.7.1.	Beschreibung	352
2.7.2.	Typologie und Herkunftsfrage	352
2.8.	Zur Datierung und zum Herstellungsort der Bronzebeschläge	354
3.	Die Eckartsbrunner Truhen	354
3.1.	Rekonstruktion anhand der Bronzebeschläge	354
3.1.1.	Frage: Eine oder zwei Truhen?	355
3.1.2.	Aussehen der Holzkästen	359
3.1.3.	Anbringung der Bronzebeschläge	361
3.2.	Sonstige Quellen zum Aussehen römischer Truhen	362
3.2.1.	Holzkonstruktionen	362
3.2.2.	Verzierungsformen	364
3.3.	Funktion der Truhen	365

4.	Die Werkstatt der Bronzebeschläge	366
4.1.	Herstellungstechnik	366
4.1.1.	Gegossene Objekte – Frage der Serienproduktion: Bacchusbüsten, Delphinhenkel, Scharniere, Splinte	366
4.1.2.	Getriebene Objekte: Lunulabeschläge, Unterlegscheiben, Bleche mit Durchbruchmuster	377
4.2.	Produktionsplanung: Hinweise aus der Metallanalyse	378
4.2.1.	Ergebnisse der Metallanalyse	378
4.2.2.	Hinweise auf eine bewußte Legierungswahl	380
4.3.	Produktionsprogramm	383
4.3.1.	Die Eckartsbrunner Bronzen als Produkte eines Spezialbetriebes?	383
4.3.2.	Zur Spezialisierung des Bronzehandwerks in den Nordwestprovinzen	384
4.3.3.	Zusammenfassung	385
5.	Schlußbetrachtung	386

1. Einleitung

1.1. Problemstellung – Ziel der Arbeit¹

Zierbeschläge aus Bronze² als dekorativer Möbelschmuck waren in römischer Zeit außerordentlich beliebt. Dies gilt uneingeschränkt auch für die nordwestlichen Grenzprovinzen des römischen Reiches, wie sich an den zahlreichen figürlichen Beschlägen, Henkeln u. ä. erkennen läßt, die bisher, meist innerhalb größerer, den Bestand einzelner Museen oder ganzer Regionen umfassender Kataloge, publiziert wurden. Bedauerlicherweise handelt es sich bei diesen Bronzen in den allermeisten Fällen um Einzelfunde, die losgelöst von ihrer ehemaligen Unterlage geborgen wurden.

Eine genaue funktionale Zuweisung der Beschläge, z. B. zu solchen Truhen oder Klinen, wie sie sich in den Vesuvstädten erhalten haben, ist dabei nur in wenigen Fällen möglich, so bei einer

1 Bei dieser Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit, die ich im Oktober 1989 den Philosophischen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg vorgelegt habe. Die Anregung zu dieser Arbeit entstand während der Vorbereitungen zu der Ausstellung „Antike Bronzen aus Baden-Württemberg“, die im Sommer 1988 anlässlich der 10. Internationalen Tagung über Antike Bronzen in Freiburg gezeigt wurde.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. H. U. NUBER für seine Hinweise und Anregungen. Besonders danken möchte ich auch Herrn Dr. B. CÄMMERER vom Badischen Landesmuseum in Karlsruhe für seine stets wohlwollende Unterstützung. Mein Dank gilt ebenso Herrn Prof. Dr. CH. J. RAUB vom Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie in Schwäbisch Gmünd für die Durchführung der Metallanalyse sowie für weiterführende Hinweise. Herrn Dr. G. FINGERLIN von der Außenstelle Freiburg des LDA Baden-Württemberg möchte ich für seine Bereitschaft danken, die Fotos der Bronzen anfertigen zu lassen. Die Zeichnungen stammen von Frau G. BURY, der ich für ihre gelungene Arbeit und ihre Anregungen dankbar bin. Dies gilt in gleicher Weise für die Firmen R. KESSEL Feinguß GmbH in Niefern-Öschelbronn und Metallgießerei GABLENZ GmbH in Weingarten/Baden, die mir besonders zu den Herstellungstechniken wertvolle Hinweise geben konnten. Mein Dank gilt aber auch meinen Kommilitonen, die mir bei Gesprächen und Diskussionen oft weitergeholfen haben. Ganz besonders möchte ich mich schließlich bei meiner Frau für ihre vielfältige Unterstützung bedanken.

2 Der Begriff „Bronze“ wird in dieser Arbeit dem üblichen Sprachgebrauch entsprechend und in Unkenntnis der genauen Legierungstypen der meisten der genannten Objekte verallgemeinernd benutzt. Zu den Legierungstypen der Eckartsbrunner Bronzen, s. u. Kapitel 4.2.1.

ikonographisch sehr eng festgelegten Gruppe von Silensattaschen, die als Fulcra-Beschläge gedient haben dürften³.

Die Bearbeitung eines Großteils dieser Bronzen muß sich dagegen auf die Beschreibung sowie eine ikonographische und eventuell stilistische Betrachtung der Objekte beschränken. Eine Möglichkeit, in dieser Frage voranzukommen, wäre vielleicht ein genauer Vergleich der Befestigungsvorrichtungen auf der Rückseite der Beschläge, doch wird diese leider nur selten mit abgebildet, so daß diese Methode ohne Untersuchung der Originalstücke heute nicht durchführbar ist⁴.

Die mangelnde Aussagekraft gerade der Büstenbeschläge hinsichtlich ihrer Verwendung bringt es nun weiterhin mit sich, daß sie selten im Zusammenhang mit anderen nicht figürlichen, aber ebenfalls funktional zu solchen Möbeln gehörenden Beschlägen, wie Scharnieren, Schloßblechen u. ä., gesehen werden.

Diese werden deshalb in den meisten Bronzekatalogen nicht mit aufgeführt⁵. Auch solche Gegenstände kommen dabei meist als Einzelfunde zutage und finden sich dementsprechend verstreut in zahlreichen Publikationen, wodurch eine vergleichende Betrachtung zusätzlich erschwert wird.

Unter diesen Aspekten ist es ein besonderer Glücksfall, daß mit den Bronzen aus Eckartsbrunn die beinahe kompletten Beschlagsätze zweier römischer Truhen auf uns gekommen sind, die neben figürlichen Bronzen auch rein funktionale Beschlagteile, wie Scharniere und Befestigungssplinte, enthalten. Der annähernd geschlossene Fund von 27 getrennt gearbeiteten Bronzeobjekten macht es möglich, über die herkömmliche Betrachtung der Einzelstücke hinaus auch einen Rekonstruktionsvorschlag vorzunehmen, um eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Truhen mit den jeweiligen Beschlägen zu erhalten.

Die große Ähnlichkeit der einzelnen Beschlaggruppen untereinander legt darüber hinaus nahe, auch die Herstellung der Bronzen, die mit großer Wahrscheinlichkeit in derselben Werkstatt gefertigt wurden, hinsichtlich einer möglichen Serienproduktion zu untersuchen.

Zusammen mit der von Prof. Dr. CH. J. RAUB im Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie in Schwäbisch Gmünd durchgeführten Metallanalyse konnte somit ein Einblick in die Produktionsweise einer römischen Bronzewerkstatt gewonnen werden.

Die zahlreichen Einzelergebnisse der Untersuchung bringen es mit sich, daß die Arbeit einen für die Publikation von römischen Kleinbronzen ungewöhnlichen Umfang aufweist. Die kleinteilige Untergliederung der Arbeit soll dabei den Zugriff auf einzelne Teilaspekte erleichtern.

1.2. *Die Villa rustica von Eckartsbrunn*

Forschungsgeschichte

Aus den LDA Baden-Württemberg, Abt. Arch. Denkmalpflege-Außenstelle Freiburg, verwahrten Ortsakten über die römische Siedlungsstelle von Eckartsbrunn, Gde. Eigeltingen (ehemals Gde. Honstetten), geht hervor, daß im Januar 1910 der großherzogliche Konservator der öffentlichen Baudenkmale auf römische Funde aufmerksam gemacht wurde, die schon Ende 1909 innerhalb eines Gebäudes südwestlich des Dorfes von verschiedenen Personen geborgen worden waren. Darunter befanden sich auch „eine Bronzebüste auf einem Schild (Kat.-Nr. 3),

3 Als letzter zu diesen Silensattaschen mit umfassender Literaturübersicht: H. MENZEL, Die römischen Bronzen aus Deutschland 3, Bonn (1986) 122 Nr. 294. – Zu Fulcra-Beschlägen im allgemeinen: S. FAUST, Fulcra. Figürlicher und ornamentaler Schmuck an antiken Betten. Röm. Mitt. Erg.-H. 30 (1990).

4 Beispielhaft in dieser Hinsicht CH. BOUBE-PICCOT, Les bronzes antiques du Maroc 2, Le Mobilier. Etudes et Travaux d'Archéologie Marocaine 5 (1975) z.B. Taf. 19–21. 65–71. – Bei den meisten Fulcra-Beschlägen zeigt sich, daß sie auf der Rückseite entsprechend der Unterlage kreisrund ausgeschnitten sind und eine umlaufende, in die Öffnung des Fulcrums passende Randleiste aufweisen.

5 Eine Ausnahme bildet z.B. S. BOUCHER, Vienne. Bronzes antiques (1971).

ein Bronzescharnier mit Kugelkopf (Kat.-Nr. 21), ein halbmondförmiges Blech (Kat.-Nr. 11) sowie drei weitere Bronzestücke von ähnlichen Verzierungsblechen“ (Kat.-Nr. 10.13?).

Die Funde gelangten nach Karlsruhe in die Großherzogliche Sammlung, wo sie von Dr. E. WAGNER in ihrer Bedeutung erkannt wurden. Dieser veranlaßte daraufhin, die Fundstelle zunächst einmal vor weiteren Raubgrabungen zu schützen.

Bei einer genaueren Untersuchung der Fundstelle durch Prof. Dr. ROTT und den Präparator ECKERT wurde dann im Frühjahr 1912 (29.4–4.5.) das Hauptgebäude einer römischen Villa rustica freigelegt.

Im Zuge dieser Grabungen konnten weitere Bronzen, ähnlich denjenigen aus den Jahren 1909/1910, geborgen werden (vgl. die übrigen Katalog-Nummern), die schließlich zusammen mit den anderen Funden und einer kurzen Beschreibung des Baubefundes von Dr. WAGNER vorgelegt wurden⁶. Seit dieser Zeit fanden der Gutshof von Eckartsbrunn sowie die dort gemachten Funde keine weitere Erwähnung mehr.

Topographie

Das Hauptgebäude der römischen Villa liegt, mit seiner Hauptfront nach Südosten ausgerichtet, direkt südwestlich des Dorfes in exponierter Lage auf dem 680 m ü. NN hohen Bürzelberg, der durch das tief eingeschnittene Wasserburger Tal im Westen sowie das Hasler Tal im Süden begrenzt wird. Der Bürzelberg gehört zu den südlichsten Ausläufern der Schwäbischen Alb und besteht aus jüngerem, im Tertiär entstandenem Juranagelfluh (Juragerölle mit braunem Mergel und Kalksandstein).

Die aussichtsreiche Spornlage, die bei klarem Wetter einen Blick über den Hegau bis zum Bodensee und zu den Alpen gestattet, war sicherlich mit ausschlaggebend für die Standortwahl der Villa.

In der Umgebung von Eckartsbrunn sind im Südosten mit der Villa rustica von Eigeltingen⁷ und der Straßensiedlung in Orsingen⁸ sowie im Osten und Nordosten mit dem römischen Gutshof von Homberg⁹ sowie einer weiteren Siedlungsstelle in Honstetten¹⁰ weitere römische Niederlassungen bekannt (alle genannten Orte gehören zum Lkr. Konstanz), die eine gleichmäßige Aufsiedlung dieses Gebietes anzeigen. Auch die Römerstraße vom Rheinübergang bei Tasgaetium/Eschenz (Kt. Thurgau/CH) über Orsingen an die Donau, wohl nach Tuttlingen¹¹ und weiter nach Rottweil, führte durch dieses Gebiet, wobei ihr Verlauf lediglich anhand der Lage der Siedlungen sowie einiger heutiger Straßen- und Wegstrecken vermutet werden kann (Abb. 1).

Baubefund

Das Hauptgebäude der Villa rustica von Eigeltingen-Eckartsbrunn gehört dem von WAGNER publizierten Grundriß nach¹² zu dem in SW-Deutschland gängigen Bautyp¹³ mit einer

6 E. WAGNER, Eckartsbrunn (Amt Engen) Römische Niederlassung. Röm.-germ. Korrespondenzbl. 5, 1912, 86 ff.

7 Zu den neuesten Grabungen in der Villa rustica von Eigeltingen: J. AUFDERMAUER/H. STATHER, Eine römische Villa rustica bei Eigeltingen, Kr. Konstanz. Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ. 1988, 191 ff.

8 E. WAGNER, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden. Erster Band, Das badische Oberland (1908) 64 ff. – J. AUFDERMAUER/A. EBLE/(R. ASSKAMP), Orsingen-Nenzingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 10, 1985, 563 ff.

9 WAGNER, Fundstätten⁸ 55. – Bad. Fundber. 2, 1929–32, 383. – Ebd. 3, 1933–36, 374. – Ebd. 13, 1937, 19.

10 WAGNER, Fundstätten⁸ 9.

11 Zu einem vermuteten Kastell in Tuttlingen: PH. FILTZINGER, Kastell Tuttlingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 417 ff.

12 WAGNER, der damals gar nicht selbst die Ausgrabungen durchführte, geht in seiner Kurzbeschreibung weder auf irgendwelche Holzbefunde noch auf Bauphasen innerhalb des Gebäudes ein, so daß eine über die kurze Erläuterung des Gesamtplanes hinausgehende Beschreibung hier wenig sinnvoll erscheint.

13 Eine Diskussion des Bautypus erfolgte durch F. REUTTI, Römische Villen in Deutschland (Diss. Marburg 1975) 329 ff. 680 f. Taf. 186.



Abb. 1 Römische Siedlungsstellen und der vermutete Verlauf der Römerstraße von Tasgaetium/Eschenz nach Rottweil in der Umgebung von Eigeltingen, Lkr. Konstanz. (Vgl. Anm. 7–10.) Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50 000, Ausschnitt aus Blatt L 8118. Vervielfältigung genehmigt unter Az.: 5.11/747. Thematisch ergänzt durch M. KEMKES.

Portikus (B) und zwei Eckrisaliten (E und F), in denen sich noch Teile des Estrichbodens erhalten hatten. Entlang der gesamten Rückseite des Innenhofes (D) liegt eine weitere, nach Meinung WAGNERS zum Innenhof geöffnete Portikus (C). Die kleineren Räume (G, H und J) im SW sind wohl als Wohnräume anzusprechen, wobei der schmale Gang zwischen (G) und (H) vielleicht als Treppenaufgang ins Obergeschoß interpretiert werden kann. An die NO-Mauer von Raum (G) schließt sich eine ca. $2,2 \times 2,1$ m große Pflasterung an, die auf eine Herdstelle hindeutet. Auf der Rückseite des SW-Risaliten befinden sich des weiteren die drei wahrscheinlich später angebauten kleinen Räume (K, L und M), die als Baderäume gedient haben dürften. Schließlich ist hier noch der unter der vorderen Portikus gelegene Kellerraum (A) zu nennen, der von NO über eine Rampe (N) zugänglich war.

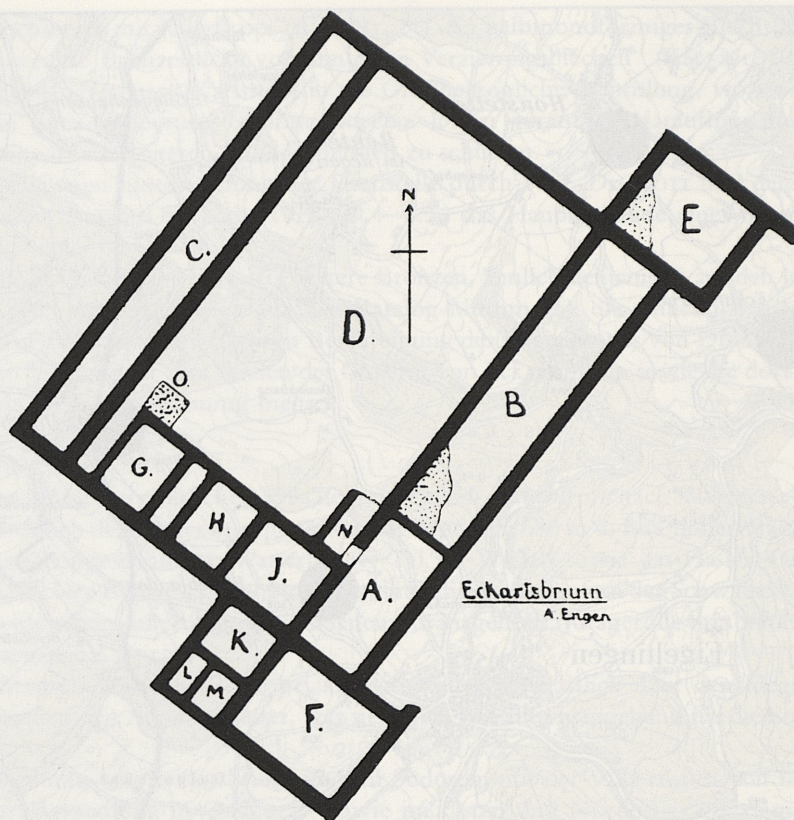


Abb. 2 Schematischer Grundrißplan der Villa rustica von Eigeltingen-Eckartsbrunn, Lkr. Konstanz.

1.3. Fundumstände der Bronzebeschläge

Der Kellerraum (A) wird von WAGNER als Fundstelle der Bronzebeschläge angegeben, die nach Aussage der Ausgräber dort „zerstreut herumlagen“¹⁴. Leider gibt diese Bemerkung keinen näheren Aufschluß über die genaue Fundlage der Beschläge, so daß hieraus weder über die Verteilung der Bronzen auf eine oder zwei Truhen, noch über deren Anbringungsort am Truhenkasten selbst irgendetwas gesagt werden könnte¹⁵.

Ebenfalls bleibt ungeklärt, ob die Truhen ursprünglich im Keller aufgestellt waren oder eventuell erst bei der Zerstörung der Villa und dem Einbrechen der Kellerdecke aus einem oberen Raum in diesen hinunterstürzten. In diesem Falle hätten sie ehemals in einem Raum über dem Keller gestanden. Auch hierbei ist aufgrund des Berichtes nicht eindeutig zu klären, ob die Portikus (B) nach SW über den Keller hinaus bis an den Risaliten (F) heranreichte oder ob hier ein Raum abgetrennt war, wie es der anscheinend auf eine Zwischenmauer rücksichtnehmende Estrichbodenrest im SW der Portikus nahelegt.

14 WAGNER, Eckartsbrunn⁶ 88.

15 Auch die Zugehörigkeit einiger der von WAGNER unter den übrigen Funden genannten „etlichen Beschlägstücken aus Eisen“ zu diesen Möbeln ist ungewiß.

Ein solcher Raum, zwischen dem Eingangsbereich und den Wohnräumen (F-M) gelegen, wäre für die repräsentative Aufstellung bronzebeschlager Möbel sicherlich geeigneter als der Keller, wenn diese nicht dort vielleicht aus einer Notlage heraus verborgen werden sollten¹⁶.

Da alle diese Fragen auf der Grundlage des Berichtes nicht geklärt werden können, sind wir bei der Rekonstruktion der Möbel wie auch des Aufstellungsortes auf die Aussagekraft der Bronzen selbst und auf entsprechende Vergleichsbeispiele angewiesen.

Auch wenn also der Bericht WAGNERS für die Bearbeitung der Bronzen recht unbrauchbar ist, so ist er dennoch geeignet, die Anzahl der noch heute vorhandenen Beschläge mit der damaligen zu vergleichen. Dabei ergibt sich, daß bis auf eine der ursprünglich drei kleinen Unterlegscheiben (Kat.-Nr. 18.19) alle damals gefundenen Bronzen auch heute noch existieren. Lediglich im Falle der Lunulae bleibt unklar, ob die schon 1909 geborgenen „drei weiteren Fragmente ähnlicher Verzierungsbleche“ mit den heute vorhandenen identisch sind oder ob sich dahinter weitere Teile solcher Lunulae verbergen¹⁷.

Von dem übrigen Fundmaterial der Grabungen haben sich darüber hinaus heute nur noch ganz geringe Reste erhalten¹⁸.

2. Die Bronzebeschläge

2.1. Katalog

Die 27 Objekte der Beschlagsätze aus der Villa rustica von Eigeltingen-Eckartsbrunn, Lkr. Konstanz, befinden sich heute im Badischen Landesmuseum Karlsruhe¹⁹.

Nr. 1 Bacchusbüste (Abb. 3, 1; 10)

Inv.-Nr. C 10384; H. 11,52 cm; B. 7,27 cm.

Halbseitig gegossen. Grobe Ausführung der Kaltarbeit.

Schulterbüste mit oberem Armanatz. Bis auf einen Mantel, der links mit einem Bausch aufliegt und als Büstenabschluß die Brust einrahmt, unbekleidet. Auf dem Kopf ein Haarkranz aus Weinblättern und Trauben, der von einer Stirnblüte bekrönt wird.

Auf der Rückseite sind die Reste des Eisenstiftes zur Befestigung des Beschlages erhalten.

Die Büste saß ursprünglich auf der Unterlegscheibe Kat.-Nr. 6 auf, vgl. die Büsten Kat.-Nr. 2. 3.

Nr. 2 Bacchusbüste auf Unterlegscheibe (Abb. 3, 2; 11)

Inv.-Nr. C 10383; H. 11,55 cm; B. 7,35 cm; Dm. der Unterlegscheibe: 10,2 cm (ergänzt).

Halbseitig gegossen. Grobe Ausführung der Kaltarbeit. Äußerer Rand der Unterlegscheibe abgebrochen.

Zur Beschreibung der Büste s. o. unter Kat.-Nr. 1. Die Büste ist über den vierkantigen Eisenstift noch mit der separat gearbeiteten Unterlegscheibe verbunden. Zu deren Beschreibung s. u. unter Kat.-Nr. 6.

Nr. 3 Bacchusbüste auf Unterlegscheibe (Abb. 4, 1; 12)

Inv.-Nr. C 10165; H. 11,51 cm; B. 7,35 cm; Dm. der Unterlegscheibe: 10,2 cm (ergänzt).

Halbseitig gegossen. Grobe Ausführung der Kaltarbeit. Äußerer Rand der Unterlegscheibe bis auf einen Teil unterhalb der Büste abgebrochen.

Zur Beschreibung der Büste s. o. unter Kat.-Nr. 1. 2. Zur Beschreibung der Unterlegscheibe s. u. unter Kat.-Nr. 6.

16 Inwieweit der von WAGNER erwähnte Brandschutt auf eine gewaltsame Zerstörung der Anlage in den Krisenzeiten des 3. Jahrhunderts n. Chr. hindeutet, ist nicht zu sagen.

17 S. u. Kapitel 2.5.

18 Der Großteil dürfte im Badischen Landesmuseum den Zerstörungen des 2. Weltkrieges zum Opfer gefallen sein.

19 Die separat gearbeiteten Unterlegscheiben und Splinte, die heute noch mit den Bacchusbüsten (Kat.-Nr. 2. 3) bzw. den Delphinhenkeln (Kat.-Nr. 14. 15) verbunden sind, werden jeweils mit diesen zusammen unter einer Kat.-Nr. aufgeführt, weswegen der Katalog insgesamt nur 23 Nummern umfaßt.

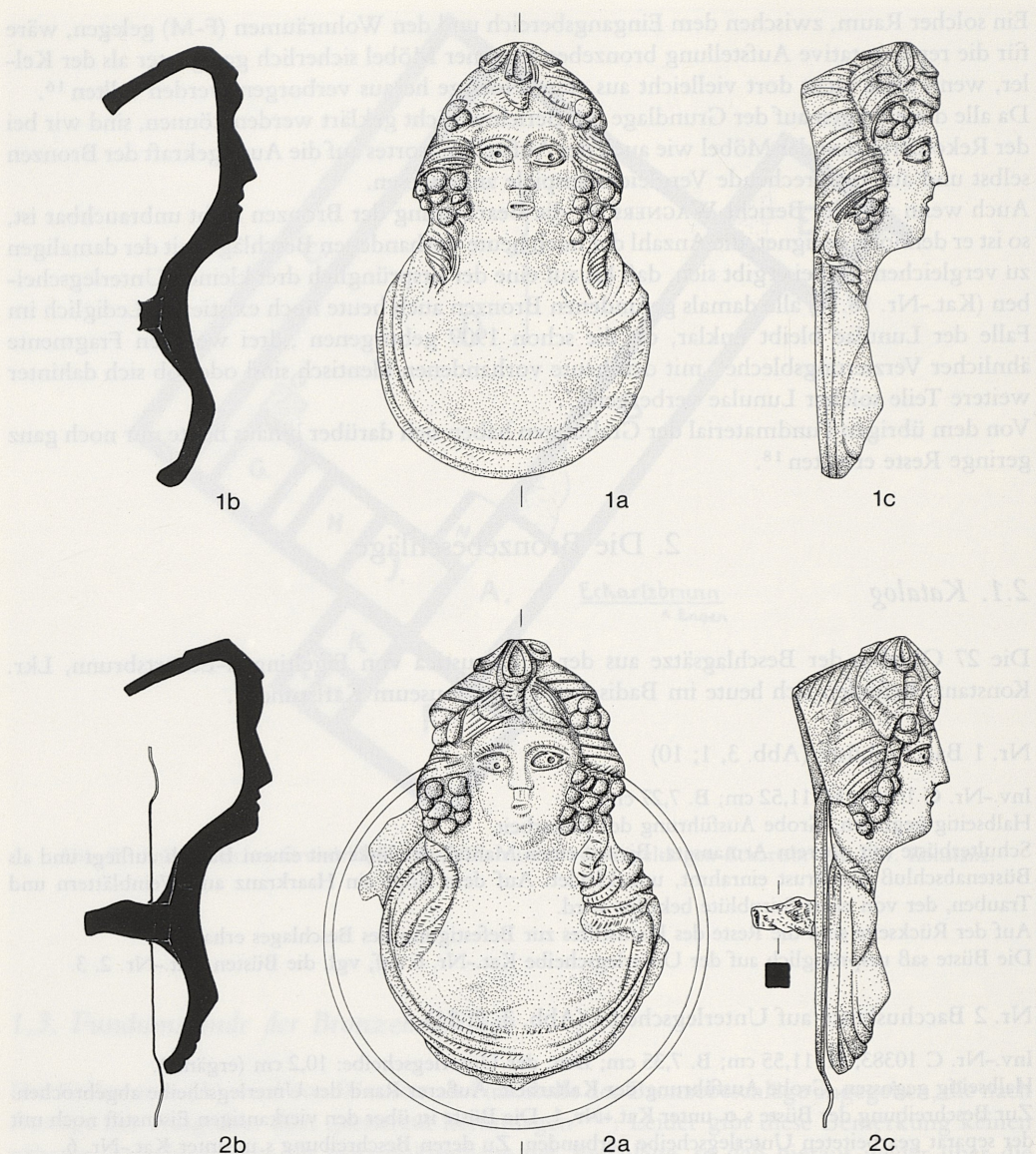


Abb. 3 Eckartsbrunn. 1 Bacchusbüste Kat.-Nr. 1; 2 Bacchusbüste auf fragmentierter Unterlegscheibe Kat.-Nr. 2. Maßstab 1:2.

Nr. 4 Bacchusbüste (Abb. 4, 2; 13)

Inv.-Nr. C 10382; H. 10,28 cm; B. 6,35 cm.

Halbseitig gegossen. Recht saubere Kaltarbeit.

Entspricht vom Aussehen her den Büsten Kat.-Nr. 1–3. Lediglich der als gefältetes Gewand gebildete Brustabschluß fehlt hier.

Der Eisenstift auf der Rückseite ist verloren; deutlich erkennbar ist jedoch noch dessen glattgearbeitete Ansatzstelle.

Die Büste saß ursprünglich auf der Unterlegscheibe Kat.-Nr. 7 auf.

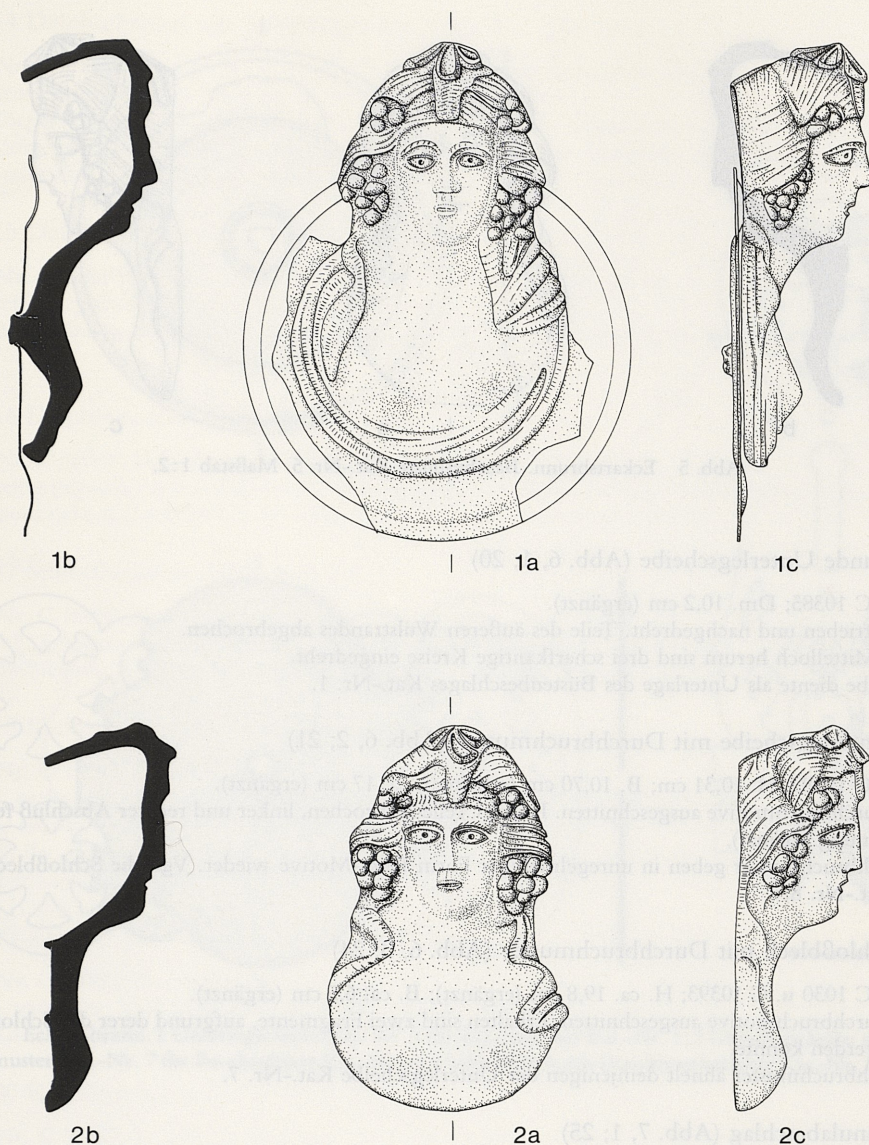


Abb. 4 Eckartsbrunn. 1 Bacchusbüste auf fragmentierter Unterlegscheibe Kat.-Nr. 3; 2 Bacchusbüste Kat.-Nr. 4. Maßstab 1:2.

Nr. 5 Bacchusbüste (Abb. 5. 14)

Inv.-Nr. C 10385; H. 9,70 cm; B. 5,79 cm.

Halbseitig gegossen. Grobe Ausführung der Kaltarbeit.

Entspricht vom Aussehen her den Büsten Kat.-Nr. 1–3. Auch hier fehlt wie bei der Büste Kat.-Nr. 4 der gefaltete Büstenabschluß.

Auf der Rückseite sind noch Reste des Eisenstiftes vorhanden.

Analog zu der Büste Nr. 4 muß zu dieser eine Unterlegscheibe wie Kat.-Nr. 7 ergänzt werden.



Abb. 5 Eckartsbrunn. Bacchusbüste Kat.-Nr. 5. Maßstab 1:2.

Nr. 6 Runde Unterlegscheibe (Abb. 6, 1; 20)

Inv.-Nr. C 10385; Dm. 10,2 cm (ergänzt).

Blech, getrieben und nachgedreht. Teile des äußeren Wulstrand abgebrochen.

Um das Mittelloch herum sind drei scharfkantige Kreise eingedreht.

Die Scheibe diente als Unterlage des Büstenbeschlages Kat.-Nr. 1.

Nr. 7 Unterlegscheibe mit Durchbruchmuster (Abb. 6, 2; 21)

Inv.-Nr. C 10382; H. 10,31 cm; B. 10,70 cm (erhalten), ca. 17 cm (ergänzt).

Blech, Durchbruchmotive ausgeschnitten. In zwei Teile zerbrochen, linker und rechter Abschluß fehlt (in der Zeichnung ergänzt).

Die Durchbruchmuster geben in unregelmäßiger Form Pelta-Motive wieder. Vgl. die Schloßblechfragmente Kat.-Nr. 8.

Nr. 8 Schloßblech mit Durchbruchmuster (Abb. 6, 3; 24)

Inv.-Nr. C 1030 u. C 10393; H. ca. 19,8 cm (ergänzt); B. ca. 6,5 cm (ergänzt).

Blech, Durchbruchmotive ausgeschnitten. Erhalten sind zwei Fragmente, aufgrund derer das Schloßblech ergänzt werden konnte.

Das Durchbruchmuster ähnelt demjenigen der Unterlegscheibe Kat.-Nr. 7.

Nr. 9 Lunulabeschlag (Abb. 7, 1; 25)

Inv.-Nr. C 10390; H. 12,74 cm; B. 15,75 cm.

Blech, getrieben. Komplette erhalten.

Die Befestigungsstifte auf der Rückseite fehlen. Gut zu erkennen sind aber die drei Lötstellen in der Mitte sowie an den Spitzen.

Nr. 10 Lunulabeschlag (Abb. 7, 2; 26)

Inv.-Nr. C 10166; H. ca. 7,6 cm (ergänzt); B. 10,37 cm.

Blech, getrieben. Auf der rechten Seite gebrochen, beide Spitzen fehlen.

Die Befestigungsstifte auf der Rückseite sind verloren. In der Mitte ist jedoch noch die Lötstelle erkennbar.

Nr. 11 Lunulabeschlag (Abb. 7, 3; 27)

Inv.-Nr. C 10166; H. 9,42 cm; B. 11,92 cm.

Blech, getrieben. Komplette erhalten, entlang des äußeren Randes sind kleinere Teile herausgebrochen.

Die Wölbung des Beschlages besitzt einen Mittelgrat, ähnlich den Beschlägen Kat.-Nr. 12. 13. Die Befestigungsstifte auf der Rückseite fehlen.

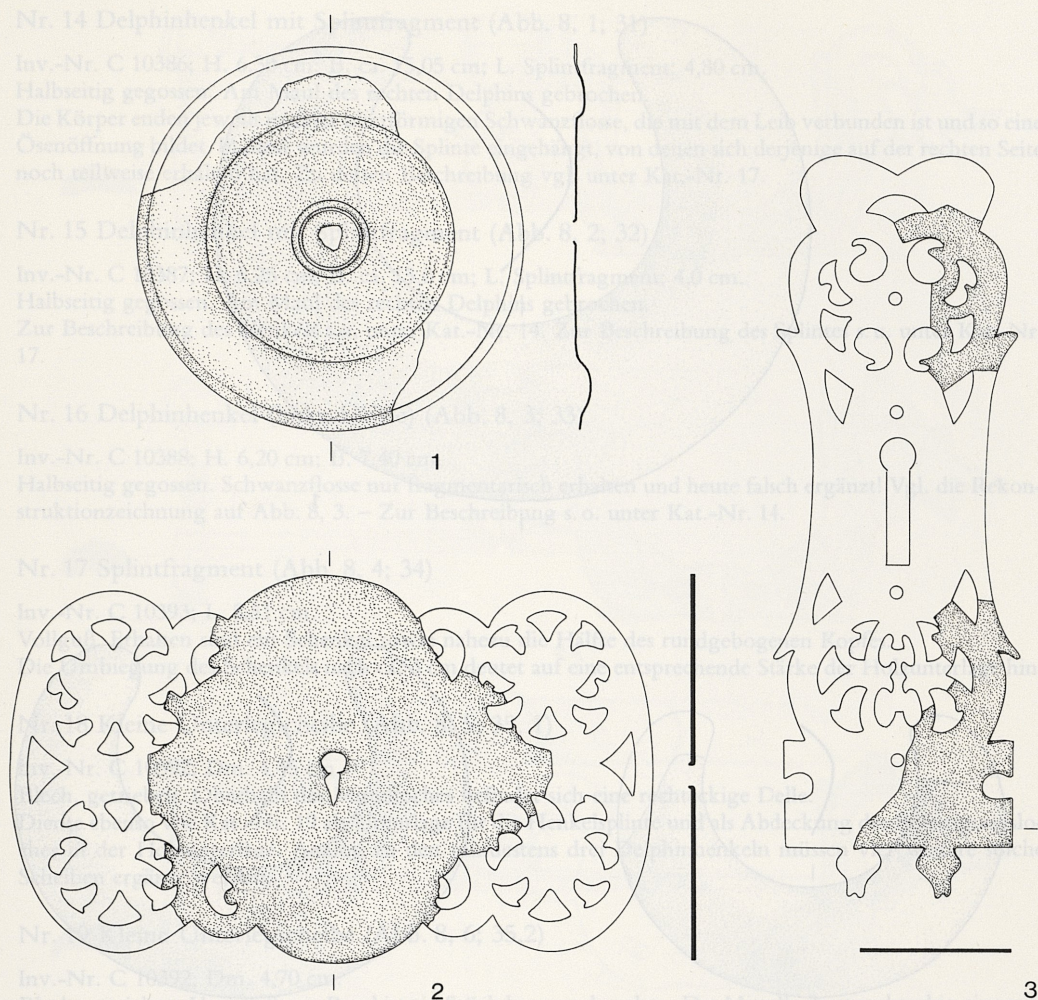


Abb. 6 Eckartsbrunn. 1 Unterlegscheibe Kat.-Nr. 6 für Bacchusbüste Kat.-Nr. 1; 2 Unterlegscheibe mit Durchbruchmuster Kat.-Nr. 7 für Bacchusbüste Kat.-Nr. 4; 3 Schloßblech mit Durchbruchmuster Kat.-Nr. 8. Maßstab 1:2.

Inv.-Nr. C 10389; H. 9,5 cm (erhalten); L. Splintfragment 4,80 cm (ergänzt).

Halbseitig gegossen. Schwanzflöche nur teilweise erhalten und heute falsch ergänzt.

Die Körper sind aus einem Stück gegossen, die mit dem Lein verbunden ist und so eine Osenöffnung bildet. Die Osen sind aus einem Stück gegossen, von denen sich derjenige auf der rechten Seite noch teilweise erhalten hat. Zur Beschreibung s. o. unter Kat.-Nr. 17.

Nr. 12 Lunulabeschlag (Abb. 7, 4; 28)

Inv.-Nr. C 10391; H. ca. 9,8 cm (ergänzt); B. ca. 12,5 cm (ergänzt).

Blech, getrieben. Nur die rechte Hälfte ist erhalten. Stimmt von der Größe her und auch wegen des Mittelgrates der Wölbung mit den Beschlägen Kat.-Nr. 11. 13 überein. Die Ansatzstelle des Befestigungsstiftes ist auf der Rückseite noch zu erkennen.

Nr. 13 Lunulabeschlag (Abb. 7, 5; 29)

Inv.-Nr. keine; H. 9,40 cm; B. ca. 11,95 (ergänzt).

Blech, getrieben. Nur etwas mehr als die linke Hälfte ist erhalten. Stimmt von der Größe her und auch wegen des Mittelgrates der Wölbung mit den Beschlägen Kat.-Nr. 11. 12 überein. Die Befestigungsstifte auf der Rückseite fehlen.

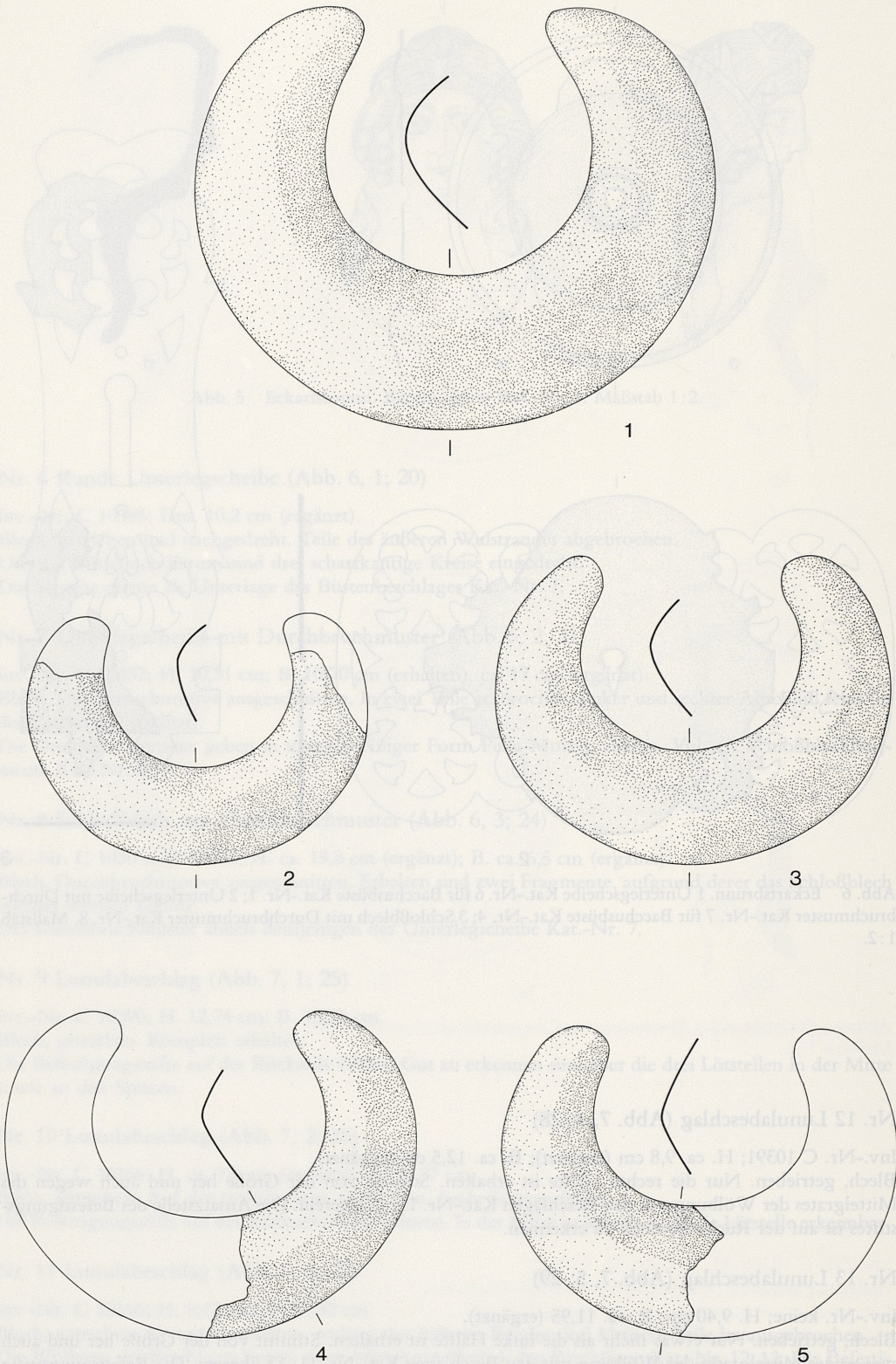


Abb. 7 Eckartsbrunn. 1–5 Lunulabeschläge Kat.-Nr. 9–13. Maßstab 1:2.

Nr. 14 Delphinhenkel mit Splintfragment (Abb. 8, 1; 31)

Inv.-Nr. C 10386; H. 6,30 cm; B. ca. 15,05 cm; L. Splintfragment: 4,80 cm.

Halbseitig gegossen. Am Maul des rechten Delphins gebrochen.

Die Körper enden jeweils in einer blattförmigen Schwanzflosse, die mit dem Leib verbunden ist und so eine Ösenöffnung bildet. In diese wurden die Splinte eingehängt, von denen sich derjenige auf der rechten Seite noch teilweise erhalten hat. Zu dessen Beschreibung vgl. unter Kat.-Nr. 17.

Nr. 15 Delphinhenkel mit Splintfragment (Abb. 8, 2; 32)

Inv.-Nr. C 10387; H. 6,25 cm; B. ca. 15,0 cm; L. Splintfragment: 4,0 cm.

Halbseitig gegossen. Am Maul des rechten Delphins gebrochen.

Zur Beschreibung des Henkels s.o. unter Kat.-Nr. 14. Zur Beschreibung des Splintes s.u. unter Kat.-Nr. 17.

Nr. 16 Delphinhenkel (linke Hälfte) (Abb. 8, 3; 33)

Inv.-Nr. C 10388; H. 6,20 cm; B. 7,40 cm.

Halbseitig gegossen. Schwanzflosse nur fragmentarisch erhalten und heute falsch ergänzt! Vgl. die Rekonstruktionzeichnung auf Abb. 8, 3. – Zur Beschreibung s.o. unter Kat.-Nr. 14.

Nr. 17 Splintfragment (Abb. 8, 4; 34)

Inv.-Nr. C 10393; L. 5,51 cm.

Vollguß. Erhalten sind ein Schenkel sowie nahezu die Hälfte des rundgebogenen Kopfes.

Die Umbiegung des Schenkels nach ca. 3 cm deutet auf eine entsprechende Stärke der Holzunterlage hin.

Nr. 18 Kleine Unterlegscheibe (Abb. 8, 5; 35, 1)

Inv.-Nr. C 10392; Dm. 4,45 cm.

Blech, getrieben. Oberhalb des Mitteloches befindet sich eine rechteckige Delle.

Diente ebenso wie Kat.-Nr. 19 als Unterlage für die Henkelsplinte und als Abdeckung des Befestigungsloches in der Holzunterlage. Analog zu den mindestens drei Delphinhenkeln müssen vier weitere solche Scheiben ergänzt werden.

Nr. 19 Kleine Unterlegscheibe (Abb. 8, 6; 35,2)

Inv.-Nr. C 10392; Dm. 4,70 cm.

Blech, getrieben. Vom äußeren Rand ist ein Stück herausgebrochen. Das Mitteloch ist rechteckig eingerissen. Zur Verwendung s.o. unter Kat.-Nr. 18.

Nr. 20 Kugelkopfscharnier (Abb. 9, 1; 37, 1)

Inv.-Nr. C 10389; L. 9,57 cm (erhalten), ca. 17 cm (ergänzt).

Vollguß. Beide Flügel abgebrochen.

Das Scharniergelenk wird durch einen eingesetzten und verhämmerten Metallstift zusammengehalten. Auf der Oberseite der Flügel ist jeweils eine keilförmige Verzierung eingeritzt. Das Scharnier ist besonders im Bereich des Gelenkkopfes stark nachgearbeitet, die Befestigungslöcher wurden nachträglich eingeschlagen.

Nr. 21 Kugelkopfscharnier (Abb. 9, 2; 37, 2)

Inv.-Nr. C 10167; L. 9,39 cm (erhalten), ca. 17,2 cm (ergänzt).

Vollguß. Beide Flügel abgebrochen.

Anstelle der keilförmigen Verzierung ist auf dem rechten Flügel nur eine diagonal verlaufende Kerbe eingeritzt. Zur Beschreibung s.o. unter Kat.-Nr. 20.

Nr. 22 Kugelkopfscharnier (Abb. 9, 3; 37,3)

Inv.-Nr. C 10389; L. 9,54 cm (erhalten), ca. 17,3 cm (ergänzt).

Vollguß. Beide Flügel abgebrochen. Zur Beschreibung s.o. unter Kat.-Nr. 20.

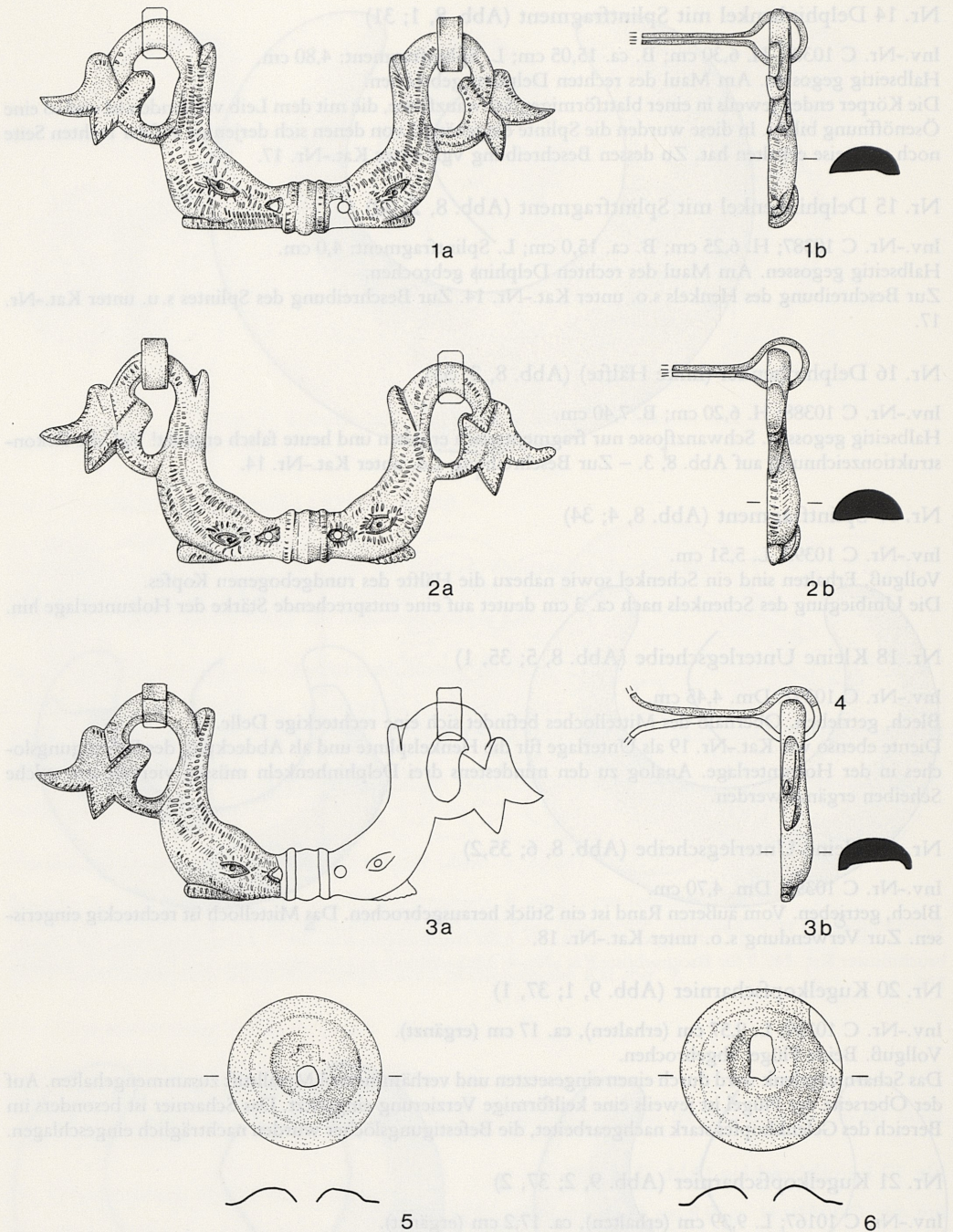


Abb. 8 Eckartsbrunn. 1–3 Delphinienkel mit Splintfragmenten Kat.-Nr. 14–16; 4 Splintfragment Kat.-Nr. 17; 5, 6 kleine Unterlegscheiben Kat.-Nr. 18 und 19. Maßstab 1:2.

Nr. 23 Kugelkopfscharnier (Abb. 9, 4; 37,4)

Inv.-Nr. C 10389; L. 10,80 cm (erhalten), ca. 18,1 cm (ergänzt).

Vollguß. Beide Flügel abgebrochen. Zur Beschreibung s. o. unter Kat.-Nr. 20.

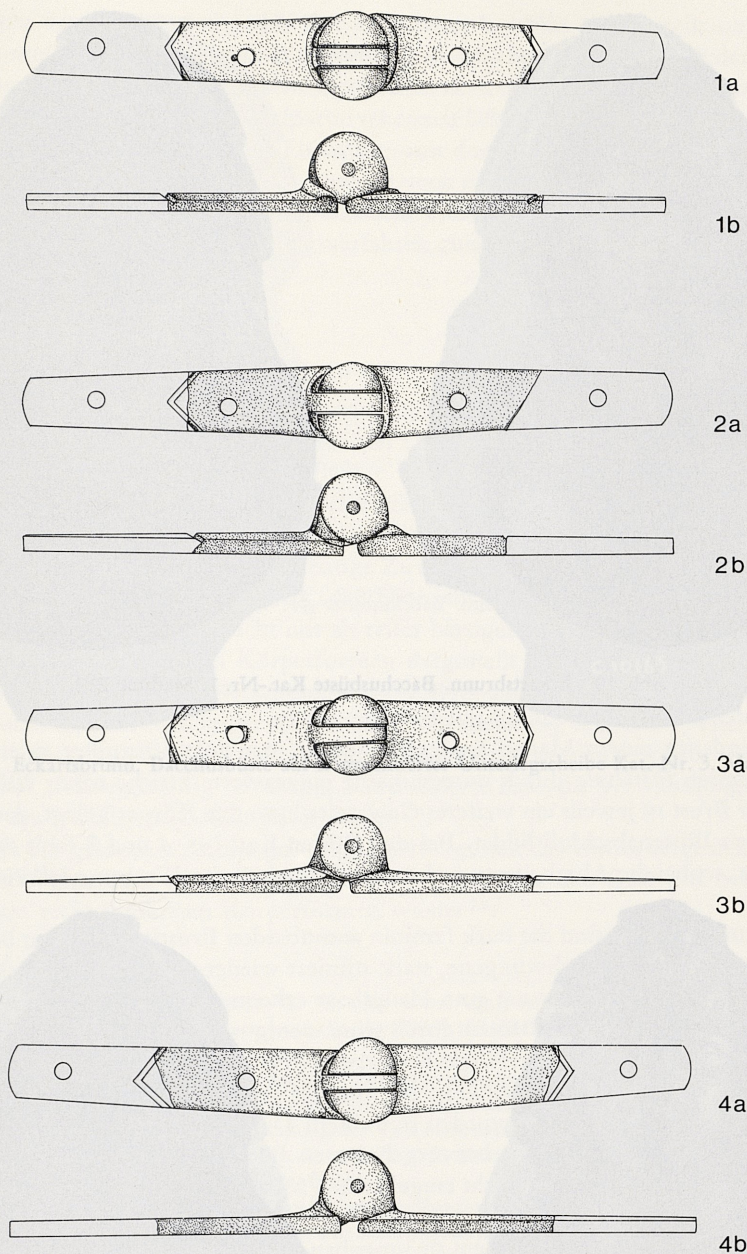


Abb. 9 Eckartsbrunn. 1–4 Kugelpfandscharniere Kat.-Nr. 20–23. Maßstab 1:2.

2.2. Büstenbeschläge

2.2.1. Beschreibung

Da es sich bei den fünf Büsten um vom Motiv her identische Stücke handelt, werden sie im folgenden gemeinsam beschrieben und nur die individuellen Eigenheiten separat herausgestellt (Abb. 10–14).



Abb. 10 Eckartsbrunn. Bacchusbüste Kat.-Nr. 1. Maßstab 2:3.



Abb. 11 Eckartsbrunn. Bacchusbüste auf fragmentierter Unterlegscheibe Kat.-Nr. 2. Maßstab 2:3.



Abb. 12 Eckartsbrunn. Bacchusbüste auf fragmentierter Unterlegscheibe Kat.-Nr. 3. Maßstab 2:3.



Abb. 13 Eckartsbrunn. Bacchusbüste Kat.-Nr. 4. Maßstab 2:3.



Abb. 14 Eckartsbrunn. Bacchusbüste Kat.-Nr. 5. Maßstab 2:3.

Die runden Büstenausschnitte umfassen die Brust und den oberen Schulteransatz, der besonders über der rechten Brust als Wölbung gut zu erkennen ist.

Die Büsten sind mit einem Mantel bekleidet, der auf der linken Schulter in einem Bausch aufliegt und dessen Fältelung durch unregelmäßig eingravierte Striche näher differenziert ist. Unterhalb der Brust ist jeweils ein weiterer Gewandteil um den Körper gelegt, das gleichzeitig den rahmenden Büstenabschluß bildet. Bei den Büsten Kat.-Nr. 4 und 5 fehlt diese gefältelte Gewandpartie, wobei die Abarbeitung wahrscheinlich schon am Wachsmodell vorgenommen wurde.

Deutlich herausmodelliert sind die stark feminin anmutenden Brustpartien. Von beiden Schultern fällt je eine S-förmig geschwungene, stark stilisiert wiedergegebene Haarlocke herab, die jedoch keine organische Verbindung zum Haupthaar erkennen läßt.

Das breite Gesicht fällt bei allen Büsten durch seine wenig naturalistische Gestaltung auf, was besonders durch die unsauber ausgeführte Kaltarbeit hervorgerufen wird. Die großen hervorquellenden Augen sind durch grob eingekerbte Furchen gegen die glatte, unbewegte Gesichtsoberfläche abgesetzt. Die Pupillen wurden mit einem Dorn eingeschlagen. Über den Augen wölben sich die durch Strichgravur hervorgehobenen Brauen. Zwischen der jeweils breiten keilförmigen Nase und dem waagrecht eingekerbten Mund deuten Kaltarbeitspuren ebenfalls auf Abarbeitungen hin.

Die glatten Gesichtsf lächen sind von dem sie umgebenden Haar durch eine umlaufende Furche abgesetzt. Auf den Mittelscheiteln der Haupthaare liegt ein Scheitelzopf, der auf den ohnehin nur schwach ausgearbeiteten Hinterkopfp artien als schmaler Steg weiterläuft. Der vordere Teil der Haupthaare wird, bis auf einen Bereich über der Stirn mit dem Scheitelzopf und nach links bzw. rechts weisenden Haarsträhnen, von einem Kranz aus breiten Blättern und Trauben verdeckt. Links und rechts der Scheitelblüte folgen zunächst je ein flachliegendes gezacktes Weinblatt sowie drei einzelne Trauben. Darunter kommt dann je ein weiteres flaches Weinblatt zu liegen, welches den oberen Teil der sich zuletzt anschließenden großen Reben verdeckt.

Die individuellen Eigenheiten der Büsten, die besonders an den Details der Haarkränze, besonders den großen Reben, und der Gewandpartien zu beobachten sind, gehen schließlich allein auf die handwerkliche Ausarbeitung sowohl der Wachsmodelle als auch der fertigen Gußstücke zurück.

Die Rückseiten der Büsten sind hohl. Der Brustbereich wölbt sich jeweils nur sehr wenig plastisch vor, wohingegen der Kopf tief ausgehöhlt ist. Die betonte Frontalität der Büsten wird hierdurch unterstützt, was sich auch sehr deutlich an der nur ganz schematisch ausgearbeiteten und unnatürlich geformten Hinterkopfpattie erkennen läßt. In Höhe des Halsansatzes befinden sich auf den Rückseiten die Reste der Eisenstifte, mit denen die Büsten auf der Holzunterlage befestigt waren. Bei der Büste Kat.-Nr. 4 ist nur noch die Ansatzstelle des Stiftes zu erkennen. Die Innenflächen weisen darüber hinaus zahlreiche Grate, Pocken und ähnliche Unebenheiten auf, die Rückschlüsse auf das Herstellungsverfahren zulassen²⁰.

2.2.2. Ikonographie

Benennung der Büsten

Von grundsätzlicher Bedeutung für die ikonographische Behandlung der fünf Büsten ist zunächst einmal die Frage, ob es sich bei ihnen um Darstellungen des Gottes Bacchus selbst oder seiner Gefährtinnen, der Mänaden, handelt²¹.

Die Zuweisung erscheint auf den ersten Blick einfach: Überdeutlich sind die Brüste vorgewölbt modelliert, so daß die Umschreibung als „weiblich“ und daraus folgernd die Benennung als Mänaden zwingend erscheint. Diese eindeutige Zuweisung muß jedoch relativiert werden. Erst einmal läßt sich ganz allgemein festhalten, daß Dionysos seit der griechischen Klassik, verstärkt seit dem 4. Jahrhundert v. Chr., nicht nur als reifer bärtiger Mann, sondern immer mehr auch als Jüngling mit betont weichen Körperformen dargestellt wird, ja sogar teilweise feminine Züge annehmen kann²². Dieser Wesenszug des Dionysos äußert sich nicht nur in der darstellenden Kunst, sondern wird auch in der schriftlichen Überlieferung deutlich²³. Hierbei wird zum einen der Geschlechterwechsel des Gottes durch Kleidertausch erwähnt, welcher ihm bei Euripides das Attribut „frauengestaltig“ einbringt. Zum anderen kann die Verwandlung aber auch zur Übernahme der weiblichen Gestalt selbst führen²⁴.

Diese somit in der gesamten Antike geläufige Zwittergestalt des Gottes zeigt sich auch bei den Bronzedarstellungen. Eine ganze Anzahl von Statuetten gibt den Gott mit betont weichen, teilweise schon recht femininen Körperformen wieder²⁵.

20 S. u. Kapitel 4.1.1.

21 Sowohl von WAGNER, Eckartsbrunn⁶ 88, als auch vom Autor in: H. U. NUBER, Antike Bronzen aus Baden-Württemberg. Schr. d. Limesmus. Aalen 40 (1988) 103 Abb. 50, wurden die Büsten auf den ersten Blick zunächst als Mänaden angesprochen.

22 RE 5, 1 Dionysos 1010 ff. bes. 1043 ff. (KERN). – Diese Darstellungsweise setzt sich unvermindert bis zu den klassizistischen Statuen der römischen Zeit fort, wie z. B. der Statue des Dionysos aus der Villa Hadriana bei Tivoli: J. RAEDER, Die statuarische Ausstattung der Villa Hadriana bei Tivoli (1983) 68 f. Nr. I 51. – Gleiches gilt auch für eine Statue aus Valence (Dép. Drome/F): E. ESPÉRANDIEU, Recueil général des bas-relief, statues et bustes de la Gaule Romaine 3 (1910) Nr. 2590.

23 Vgl. I. MANFRINI-ARAGNO, Bacchus dans les bronzes hellénistiques et romains. Cahiers d'Arch. Romande 34, 1987, 192 Anm. 42. – Ausführlich zu diesem Thema: H. KENNER, Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike (1970) 112 ff.

24 Dionysos als „frauengestaltig“: Euripides, Bakchen 5, 353. – Beim Kleidertausch: ebd. 821 f. (Ende 5. Jahrhundert v. Chr.). – Der Gott in der Gestalt eines Mädchens: Nonnos, Dionysiaka 14, 154 ff. (Anfang 5. Jahrhundert n. Chr.).

25 z. B. die qualitativste Statuette aus Avenches: A. LEIBUNDGUT, Die römischen Bronzen der Schweiz 2, Avenches (1976) Nr. 13 (mit ausführlicher stilistischer Einordnung). – Darüber hinaus aus der großen Anzahl der bei MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ behandelten Statuetten: Abb. 16. 46–48. 58–64. 81–83. 109. 110. Hierbei ist auffallend, daß alle diese Statuetten nackt dargestellt sind. – Problematisch ist die Zuweisung der Statuette aus Ilisua (Okol. Bistrița-Nasaud/RO): ebd. 54 f. Abb. 15. MANFRINI-ARAGNO entscheidet sich letztendlich für die Darstellung des Gottes. Es könnte sich aber auch um eine Statuette der Libera handeln, die gerade in Pannonien und Dakien häufig zusammen mit Bacchus/Liber Pater wiedergegeben wird. Ebenso wie die Statuette aus Ilisua kann auch Libera eine entblößte Brust zeigen, vgl. das Votivrelief für Liber und Libera aus Cluj (RO): Katalog Römer in Rumänien. Ausstellung des Röm.-Germ. Museums Köln und des Hist. Museums Cluj (1969) 218 F112.

Trotz dieser relativen Häufigkeit bleibt jedoch gerade bei Büsten die Entscheidung zwischen Bacchus und Mänade schwierig²⁶. Auch wenn im Einzelfall die übrigen Attribute, wie z. B. die Nebris als alleiniges Kleidungsstück oder der Kantharos, eher für den Gott selbst sprechen, kann dies letztendlich nicht zwangsläufig als Beweis gelten. Zu sehr sind den dionysischen Mysterien der Rollentausch und auch die Angleichung der Mysteren an ihren Gott eigen, als daß ikonographische Details eindeutig zu einer Benennung führen könnten²⁷. Vor diesem Hintergrund muß letztendlich auch die Deutung der Eckartsbrunner Büsten erfolgen.

Bei direkt vergleichbaren Bronzen, besonders den Klapptischaußätzen, die alle den gleichen Haarkranz tragen, fehlen grundsätzlich jegliche weiblichen Merkmale, so daß eigentlich kein Zweifel besteht, daß es sich bei diesen um Bacchusdarstellungen handelt²⁸. Auch das Auftreten mehrerer Büsten des Gottes an ein und demselben Gerät, wie z. B. bei Dreifüßen oder Truhen, spricht nicht gegen eine solche Benennung, da auch Dreifußaufsätze anderer Götter bekannt sind²⁹.

Ähnlich verhält es sich mit der Kleidung der Eckartsbrunner Büsten³⁰. Ein mantelartiges Gewand, das auf der linken Schulter in einem Bausch aufliegt, kann zwar theoretisch auch von Frauen getragen werden³¹, wäre aber bei Mänaden eher ungewöhnlich, da diese grundsätzlich eher nackt oder mit einem den Körper unterschiedlich weit entblößenden Chiton bekleidet sind³².

Betrachtet man schließlich noch die Körperhaltung der Büsten, so läßt sich festhalten, daß der

26 Vgl. hierzu die Behandlung der Bacchus-Büstentypen 1–6 und C1 bei MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³:

Typ 1: ebd. 57 f. Abb. 18–23: zeigt keinerlei weibliche Attribute.

Typ 2: ebd. 101 f. Abb. 150–152: zwei dieser Büsten zeigen deutlich weibliche Brüste. MANFRINI-ARAGNO entscheidet sich aufgrund der „männlichen Gesichtszüge“ sowie der umgelegten Mitra für den Gott selbst.

Typ 3 und 4: ebd. 102 f. Abb. 153–158: zeigen keine auffälligen weiblichen Attribute.

Typ 5: ebd. 103 f. Abb. 159–162: besonders die Büste im Cabinet des Médailles in Paris, Abb. 160, zeigt weibliche Körperformen. MANFRINI-ARAGNO spricht sich für Bacchus aus, da das alleinige Tragen der Nebris bei Mänaden nicht vorkommt.

Typ 6 und die folgenden Unikate: ebd. 104 ff. Abb. 163–174: zeigen keine weiblichen Attribute.

Typ C1: ebd. 99 ff. Abb. 142–149: besonders die Büsten Abb. 144–146 weisen eine deutliche weibliche Brustbildung auf. Zwei weitere Büsten des gleichen Typs, Abb. 147, 148, lassen sich dagegen aufgrund von Hörnern im Haar eindeutig als Bacchus taurus ansprechen.

27 S. o. Anm. 23 und 24. – Vgl. auch H. G. HORN, Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik. Beih. d. Bonner Jahrb. 33 (1972) 75 ff.

28 Zum Kopftypus, s. u. Kapitel 2.2.2. – Vgl. auch die zahlreichen Beispiele bei MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 108 ff. Abb. 177–198. 201–210. – Vgl. demgegenüber die Benennungen als Mänade: G. FAIDER-FEYTMANS, Recueil des bronzes de Bavai. 8^e Suppl. Gallia (1957) Nr. 280. – C. POP, Din nou despre reprezentările dionysiace în Dacia. Acta Musei Napocensis 10, 1973, 599 Nr. 8. – Die einzig zweifelhafte Figur mit diesem Kopftypus ist meiner Meinung nach die Statuette aus Ilisua, s. o. Anm. 25.

29 Dreifußaufsätze des Hermes-Thot, Pan und Priapos: M.C.C. EDGAR, Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. Greek Bronzes (1904, reprint 1973) 50 ff. Nr. 27820–27829. – Attisbüsten: A. KAUFMANN-HEINIMANN, Die römischen Bronzen der Schweiz 1, Augst (1977) Nr. 190 a. – Apollobüsten(?): H. U. NUBER, Prunkvolles Jenseits – Eine reiche Dame aus Wehringen. Die Römer in Schwaben, Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg (1985) 209 Abb. 170. – Marsbüste (dort als Minerva bezeichnet!): Römer in Rumänien²⁵ 181 Nr. E 260. 261. – Herkules- und Apollobüste (?): G. ERDÉLYI, A polgárdi ezüst tripós. Arch. Ért. 45, 1931, 1 ff. Abb. 13. 17. – Herkules- oder Jupiter- und Merkurbüste: BOUBE-PICOT, MAROC⁴ 267 f. Nr. 460. 461.

30 Zum Brusttypus, s. u. Kapitel 2.2.2.

31 Allgemein zum Himation: RE 8, 2 Himation 1609–1613 (AMELUNG). – Ein solches Gewand mit Schulterbausch trägt eine wahrscheinlich weibliche Figur auf einem dionysischen Sarkophag in Rom, Villa Medici: F. MATZ, Die antiken Sarkophagreliefs Bd. 4. Die dionysischen Sarkophage 3 (1969) Nr. 210.

32 Zur Mänadenikonographie in der Plastik, vgl. MATZ, Sarkophage³¹ 1 (1968) Typentafel 1–5. – Auch die Darstellungen in den gallischen Provinzen entsprechen diesen klassischen Typen: Büste einer Mänade oder Ariadne in Toulouse (F): ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 2 (1908) Nr. 915. – Relief einer tanzenden Mänade aus Champlieu (Dép. Oise/F): ebd. 5 (1913) Nr. 3813. – Gesicherte Mänadendarstellungen unter den Kleinbronzen sind demgegenüber selten: Büste aus Avenches: LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ 76 f. Nr. 73.

unbewegte geradeaus gerichtete Kopf ebenfalls eher gegen eine Mänade spricht, für die gerade die ausgelassene tanzende Bewegtheit charakteristisch ist.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es sich sowohl bei diesem speziellen Haarkranz als auch bei diesem Gewandtyp sowie bei der Körperhaltung um ikonographische Details handelt, die eher dem Erscheinungsbild des Gottes selbst entsprechen. Von der anderen Seite her gesehen heißt das, daß es keine gesicherten Mänadendarstellungen mit diesen Attributen gibt.

Die Abwägung dieser Argumente im Gegensatz zu den deutlich weiblichen Körperformen der Büsten, nicht zuletzt unter Berücksichtigung der für den Gott und seine Mysterien charakteristischen Verwandlungsmöglichkeiten, kann letztendlich von unserem heutigen Standpunkt aus nur subjektiv bleiben. Meiner Meinung nach ist die Deutung dieser Büsten als Bacchus jedoch naheliegender³³.

Ikonographische Detailanalyse

In der Beschreibung der Büsten konnten einige ikonographische Details, besonders des Haarkranzes wie auch der Kleidung, nur schwer bestimmt werden, da die Ausarbeitung der Büsten gerade im Brustbereich sehr schematisch ist. Diese Details ergeben in ihrer Zusammenfügung jeweils für den Kopf- bzw. Brustbereich einen ikonographischen Typus, wobei jedoch darauf geachtet werden muß, daß keine stilistischen bzw. handwerklichen Merkmale, die nur mit der Ausgestaltung zusammenhängen, mitberücksichtigt werden. Die so gewonnenen Typen können dann auf ihre Herkunft, Verbreitung und Datierung hin untersucht werden.

Kopftypus: Typologie

Charakteristisch für den Kopftyp sind das jugendlich weiche Gesicht, die Mittelscheitelfrisur mit Scheitelzopf sowie der Haarkranz aus flachliegenden Weinblättern, Traubengehängen und Stirnblüte (Abb. 10–14).

Bei diesem Kopftypus handelt es sich um die Variante einer gerade für Bacchusbronzen recht geläufigen Darstellungsart. Letztere weist bis auf den Scheitelzopf genau die gleichen Merkmale auf³⁴. Unterschiede bei den Vertretern des Grundtyps liegen dabei in der Gewichtung der

33 Die theoretische Möglichkeit, daß es sich in Analogie zu der Statuette aus Ilisua, s. o. Anm. 25, um Libera handeln könnte, ist wegen ihres seltenen Vorkommens in den westlichen Provinzen wohl auszuschließen.

34 Bis heute sind mir 37 Darstellungen dieses Kopftyps in Bronze bekannt, wobei die nachfolgende Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. (Zu den meisten Exemplaren wird das Zitat bei MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ angegeben, um die Auffindung der Stücke zu erleichtern. Nur bei denen, die dort nicht aufgeführt sind, wird das Originalzitat vorgelegt.)

A Bacchusbüsten als Dreifußaufsätze: 1. FO: Rheinzabern, Kr. Gernersheim: W. LUDOWICI, Römische Ziegelgräber. Katalog 4 meiner Ausgrabungen in Rheinzabern 1908–1912, 166 f. Abb. 80. – 2. FO: Miedum (Prov. Leeuwarden/NL): MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 108 ff. Abb. 178. – 3. FO: Friesland (?): ebd. 108 ff. Abb. 179. – 4. (Drei Büsten) FO: Bavai (Dép. Nord/F): ebd. 108 ff. Abb. 177. – 5. (Drei Büsten) FO: Augst (Kt. Basel Land/CH): ebd. 108 ff. Abb. 181. – 6. FO: Lormes (Dép. Nièvre/F): ebd. 108 ff. Abb. 180. – 7. FO: Volubilis (MA): ebd. 108 ff. Abb. 195. – 8. FO: Volubilis: ebd. 108 ff. Abb. 195. – 9. (Drei Büsten) FO: Oszöny/Brigetio (H): H. U. NUBER, Römische Metalklappische. Alba Regia 21, 1984, 53 ff. Taf. 28, 1. 2. 4. – 10. FO: Pápa (H): MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 108 ff. Abb. 184. – 11. (Drei Büsten) FO: Zakrzów (ehemals Sackrau, Kr. Oleśnica/PL): ebd. 112 Abb. 206. – 12. FO: Gherla (Okol. Cluj/RO): ebd. 108 ff. Abb. 183. – 13. FO: von der Donau in YU (?): M. VELICKOVIC, Petits Bronzes figurés Romains au Musée National (1972) 184 f. Nr. 129. – 14. FO: Tvarditza (Okol. Sliven/BG): MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 112 Abb. 205. – 15. (Drei Büsten) FO: Nocera (Prov. Campania/I): ebd. 108 ff. Abb. 185. – 16. FO: unbekannt; AO: Berlin: ebd. 108 ff. Abb. 188. – 17. FO: unbekannt; AO: Kassel: ebd. 108 ff. Abb. 189. – 18. FO: unbekannt; AO: London: ebd. 108 ff. Abb. 192. – 19. FO: unbekannt; AO: Mariemont: ebd. 108 ff. Abb. 182. – 20. (Drei Büsten) FO: unbekannt; AO: Paris: ebd. 108 ff. Abb. 191. – 21. FO: unbekannt; AO: Madrid: ebd. 108 ff. Abb. 190. – 22. FO: unbekannt; AO: Verona: ebd. 108 ff. Abb. 187. – 23–25. FO: unbekannt; AO: Bologna: ebd. 108 ff. Nr. 11–13. – 26. (Drei Büsten) FO: unbekannt; AO: Bologna: ebd. 108 ff. Abb. 186. – 27. (Drei Büsten) FO: unbekannt; AO: Florenz: ebd. 108 ff. Abb. 193. – 28. FO: unbekannt; AO: Izmir (TR): ebd. 108 ff. Abb. 194.

B Bacchusbüste als Beschlag einer Dreifußgleitöse (?): 29. FO: Westick, Kr. Unna: H. SCHOPPA, Funde aus der

Details, z. B. der Massigkeit und Länge der Traubendolden oder der Position des Kranzes auf dem Haupthaar, begründet. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von mehr oder weniger stark abweichenden Varianten, bei denen einige Details weggelassen bzw. weitere, wie z. B. der Scheitelzopf bei den Eckartsbrunner Büsten, hinzugefügt wurden³⁵.

Auffallend ist nun zunächst, daß es sich bei dem Großteil der Parallelen um Klapptischaußsätze handelt (Abb. 15, 1) und lediglich acht Statuetten, zwei Appliken, ein Büstengewicht sowie zwei Henkelmittelstücke vertreten sind³⁶. Zu den Statuetten ist anzumerken, daß die beiden aus Le Thuit (Dép. Eure/F) und Dubravica (bei Pozarevac-Serbien/YU) (Abb. 15, 2) auf der Rückseite Befestigungsvorrichtungen aufweisen, wie sie bei Wagenaufsätzen zu finden sind³⁷.

Damit hat der überwiegende Teil dieser Bronzen zunächst einmal einen funktionalen Charakter. Trotz der recht großen Homogenität, sowohl unter den Dreifußaußsätzen wie auch unter den Statuetten, lassen sich jedoch in keinem Fall so große Übereinstimmungen feststellen, daß auf die Erzeugnisse einer gemeinsamen Werkstatt geschlossen werden könnte.

Dieser Kranztyp mit Weinblättern, Trauben und Stirnblüte stellt unter den überlieferten Bacchuskleinbronzen, trotz dieser relativen Häufigkeit, eher die Ausnahme dar. Der überwiegende Teil der Bildnisse trägt dagegen einen Efeukranz mit Korymben, häufig in Kombination mit einer Mitra³⁸. Dieser Umstand manifestiert sich schon in der griechischen Vasenmalerei und setzt sich bis in die römische Bildhauerkunst fort, wo unser Typ anscheinend weder auf Sarkophagreliefs noch in der Großplastik Verwendung findet³⁹. Noch am ähnlichsten sind ihm ein

germanischen Siedlung Westick bei Kamen, Kreis Unna. Das römische Handelsgut. Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 12 (1970) 31 Taf. 7, 2.

C *Bacchusbüste als Waaggewicht*: 30. FO: Barrenstein, Kr. Grevenbroich: MENZEL, Bonn³ 101 Nr. 237.

D *Bacchusstatuetten*: 31. FO: Banasa (MA): MANFRINI-ARAGNO, *Bacchus*²³ 114f. Abb. 215. – 32. FO: Oszöny/Brigetio (H): ebd. 64f. Abb. 53. – 33. FO: Dubravica (bei Pozarevac/YU): ebd. 64f. Abb. 50. – 34. FO: Glamoc (bei Split/YU): ebd. 64f. Abb. 51. – 35. FO: Ilisua (Okol. Bistrița-Nasaud/RO): ebd. 54f. Abb. 15. – 36. FO: Le Thuit (Dép. Eure/F): ebd. 64f. Abb. 49. – 37. FO: unbekannt; AO: Verona: ebd. 64f. Abb. 52.

35 Neben den Eckartsbrunner Büsten sind mir bis heute elf Varianten dieses Kopftypus bekannt:

A: Fünf Büsten und ein Kopffragment mit einem Haarkranz, bei denen die Scheitelblüte zu einer flachen Scheibe degeneriert ist und neben Wein- auch Efeublätter verwendet werden. (Die Büsten dieser Gruppe zeichnen sich zudem durch das gemeinsame Motiv eines an Trauben naschenden Hasen im Gewand aus.): 1. FO: Niederlande(?); AO: Leiden: MANFRINI-ARAGNO, *Bacchus*²³ 110f. Abb. 196. – 2. FO: Xanten, Kr. Wesel: ebd. 110f. Abb. 197. – 3. FO: Rheinland (?); AO: Köln: ebd. 110f. Abb. 198. – 4. FO: Volubilis (MA): ebd. 110f. Abb. 199. – 5. FO: Volubilis: ebd. 110f. Abb. 200. – 6. FO: unbekannt; AO: Paris: ebd. 114f. Abb. 216.

B: Vier Büstenaufsätze eines Klapptisches, eine Statuette sowie zwei gleiche Henkelmittelbüsten, bei denen zusätzlich eine Art Mitra um den Kopf gelegt ist: 7. (Vier Büsten) FO: Wehringen, Kr. Augsburg: H. U. NUBER/A. RADNOTI, *Römische Brand- und Körpergräber aus Wehringen, Ldkr. Schwabmünchen*. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 10, 1969, 27ff. Abb. 6.–8. (Statuette) FO: unbekannt; AO: Trier: MANFRINI-ARAGNO, *Bacchus*²³ 55f. Abb. 16. – 9. (Henkelmittelstücke) FO: Lauwe (Prov. West-Vlaanderen/B): G. FAIDER-FEYTMANS, *Les bronzes Romains de Belgique* (1979) Nr. 181.

C: 10. Büste als Dreifußaußsatz aus Heidelberg, bei der anstelle der oberen Blätter und Trauben eine Art Tuch oder Binde aufgelegt ist: NUBER, *Baden-Württemberg*²¹ 105 Abb. 56.

D: 11. Ebenfalls als Variante dieses Typs ist die neugefundene Büste aus Nürtingen mit einer Elephantenhaube anzusehen, bei der diese lediglich einen Zusatz darstellt, wodurch die Figur vielleicht als Bacchus India anzusprechen ist: D. PLANCK, *Eine römische Villa rustica bei Nürtingen, Kreis Esslingen*. Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ. 1988, 187ff. Abb. 149. – Vgl. auch die Deutung als Afrika: B. RABOLD, *Afrika in Nürtingen*. Ein außergewöhnlicher Bronzefund erzählt Geschichte. Arch. in Deutschland H. 4, 1990, 40.

36 S. o. Anm. 34 Nr. 30–37 und Anm. 35 Nr. 5, 6, 8, 9.

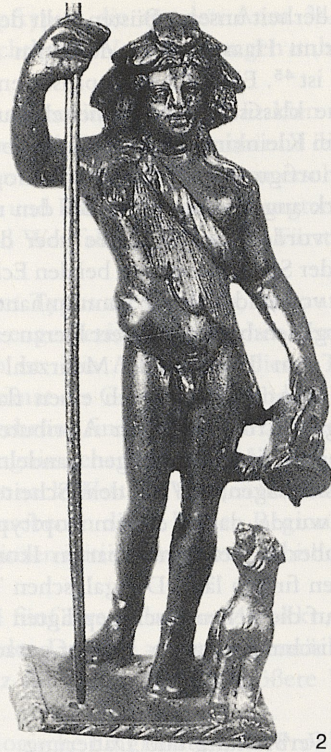
37 Die Statuette aus Le Thuit wird bei D. K. HILL, *Une jeune Bacchus ornement de trépied, provenant de Gaule, à la Walters Gallery de Baltimore*. Gallia 10, 1952, 31 ff. als Dreifußverzierung angesprochen. – Vgl. zu solchen Aufsätzen auch ERDÉLYI, *Tripos*²⁹ 2ff. Abb. 3f. – Wahrscheinlicher für mich ist jedoch die Interpretation als Wagenaufsatz. Vgl. A. RADNOTI, *Eine römische Pantherstatuette aus Straubing*. Bayer. Vorgeschichtsbl. 28, 1963, 67 ff. Taf. 8–12.

38 Vgl. MANFRINI-ARAGNO, *Bacchus*²³ 169.

39 Vgl. E. POCHMARSKI, *Das Bild des Dionysos in der Rundplastik der klassischen Zeit Griechenlands* (Diss. Graz 1974). – MATZ, *Sarkophage*³¹ 1–4 (1968–1975). – S. REINACH, *Répertoire de la statuaire grecque et romaine* 1–6 (1897–1930).



1



2

Abb. 15 1 Augst (CH). Bacchusbüste als Dreifußaufsatz, Maßstab 2:3; 2 Dubravica (YU). Bacchusstatuette als Wagenaufsatz, H. 17 cm.

kleiner Kopf aus der Gegend von St. Wendel im Landesmuseum Trier⁴⁰ sowie die Bacchusterakotten des Kölner Fabrikanten Servandus⁴¹.

Für diesen Kopftypus und hier besonders für den Haarkranz läßt sich somit eine sowohl zahlenmäßig beschränkte als auch auf Kleinbronzen festgelegte Gruppe ausmachen⁴².

Dagegen sprengt die Verbreitung der einzelnen ikonographischen Details diesen Rahmen bei weitem. Rebzweige, Trauben, Korymben und Blüten gehören zu den weit verbreiteten Elementen der dionysischen Mysteriensymbolik und finden sich in allen Kunstgattungen wieder⁴³. Die Blüte als Kopfschmuck ist darüber hinaus nicht nur im dionysischen Thiasos vertreten, sondern ebenso bei Jupiter- und Merkurdarstellungen⁴⁴.

40 ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 6 (1915) Nr. 5108.

41 H. G. HORN, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) 258 Abb. 210. – F. FREMERSDORF, Erzeugnisse der Kölner Manufakturen in den Funden von Kastell Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 9f. Nr. 3. 5. 8. 11.

42 Solche auf Kleinbronzen bzw. auf Kleinkunst beschränkte Typen werden auch von LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ 9 postuliert.

43 Zur Bedeutung dieser Symbole: HORN, Mysteriensymbolik²⁷ 19 ff. 84 ff. 93 ff.

44 Zu Beispielen aus dem dionysischen Bereich: MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 66 mit Anm. 83–85. – Jupiterstatuetten aus Friesland: A. N. ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/W. J. T. PETERS/W. A. v. Es, Roman Bronze Statuettes from the Netherlands 1. Scr. Arch. Groningana 1 (1967) Nr. 13. 14. – Merkur als Büstengewicht aus Kempten: H. MENZEL, Römische Bronzen aus Bayern (1969) Nr. 39. – Da diese Büste neben der Stirnblüte auch noch einen Efeukranz, Mittelscheitelfrisur und Haarbänder aufweist, wäre zu überlegen, ob der Flügelhut nicht als nachträgliche Hinzufügung anzusehen ist und es sich bei dieser Büste nicht ursprünglich um ein Bildnis des Bacchus handelte. Dies um so mehr, als eine vom Typ her identische Büste aus Poulseur (Prov. Liège/B) bekannt ist: FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 248.

Eine Besonderheit unserer Büsten stellt der schon oben erwähnte Scheitelzopf dar, der in flacher Form bis zum Haaransatz in der Stirn reicht, auf dem Hinterkopf jedoch nur schematisch angedeutet ist⁴⁵. Ein solcher Zopf ist dem Typus des jugendlichen Bacchus fremd, der grundsätzlich eine klassische Mittelscheitelfrisur mit Nackenknoten trägt⁴⁶. Er findet sich jedoch zahlreich bei Kleinkinderdarstellungen, besonders bei den auf die hellenistische Zeit zurückgehenden Amorfiguren, welchen die Ikonographie des Bacchuskindes, aber auch die der Kindergenien, stark angeglichen ist⁴⁷. Bei den meisten Bronzestatuetten bzw. -büsten enden hierbei jedoch die vordersten Zopfhaare über der Stirn in einem hochgestellten Haarschopf⁴⁸. Ein flachliegender Scheitelzopf wie bei den Eckartsbrunner Büsten ist dagegen bei Kleinbronzen nur sehr selten vorhanden bzw. kann anhand der Fotos nur sehr schwer identifiziert werden⁴⁹. Bessere Vergleichsbeispiele liefert hierzu eine Gruppe mittelgallischer sowie Trierer Terrakottabüsten, die zum Teil, wie die Mehrzahl der Kleinbronzen, einen hochgestellten Haarschopf aufweisen, zum Teil aber auch einen flachen Scheitelzopf ähnlich dem der Eckartsbrunner Büsten tragen. Trotz fehlender Attribute wird es sich bei diesen Büsten wohl um Bacchus-, Amor- oder Geniusdarstellungen handeln⁵⁰.

Somit läßt sich sagen, daß mit dem Scheitelzopf bei unseren Büsten ein ikonographisches Detail verwendet wurde, das zu diesem Kopftyp eines jugendlichen Bacchus nicht originär hinzugehört, sich aber in der benachbarten Ikonographie des Bacchuskindes, aber auch häufig bei Amorfiguren finden läßt. Die gallischen Terrakottabüsten zeigen weiterhin, daß dieses Motiv nicht nur auf die hellenistisch geprägten Darstellungen beschränkt ist. Hieran wird die starke Motivvermischung deutlich, mit der gerade im Bronzehandwerk der Provinzen zu rechnen ist.

Kopftypus: Verbreitung und Datierung

Das seltene Auftreten des Kopftypus insgesamt wirft nun die Frage nach seiner geographischen wie chronologischen Eingrenzung auf.

Bei der geographischen Verbreitung ist jedoch zu berücksichtigen, daß nicht aus allen Gebieten des ehemaligen römischen Reiches das Material an Kleinbronzen in den dortigen Museen hinlänglich vorgelegt wurde. In besonderem Maße gilt dies für Spanien, Portugal, Kleinasien, Syrien und Ägypten⁵¹. Weiterhin ist zu bedenken, daß von zahlreichen Vertretern dieses Kopftypus der Fundort nicht bekannt ist⁵².

45 Nicht völlig auszuschließen ist auch eine Interpretation als Scheitelschmuck, wie er sich bei Kinder- und Frauendarstellungen, z. B. den niederrheinischen Matronen, finden läßt. Vgl. L. HAHN, Zur Erklärung der niedergermanischen Matronendenkmäler. Bonner Jahrb. 160, 1960, 9 ff.

46 Vgl. MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ Abb. 14 – 231.

47 Zu dieser Haartracht: RE 8 Haartracht. 3. Kinderhaartracht 2124 ff. (STEININGER). – Allgemein zur Ikonographie der Amorstatuetten: KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ 42 (mit guter Literaturübersicht).

48 Leider kann bei zahlreichen Abbildungen solcher Statuetten aufgrund der alleinigen Wiedergabe der Frontalansicht nicht klar gesagt werden, ob sich an den Haarschopf wirklich ein Scheitelzopf anschließt: vgl. MANFRINI-ARAGNO, BACCHUS²³ Abb. 232 ff. – Sicher mit einem Scheitelzopf dagegen: Amorstatuette: KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 38. – Amorstatuette: ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/PETERS/v. Es, Niederlande⁴⁴ 2 (1969) Nr. 6. – Bacchusbüste: BOUBE-PICCOT, Maroc⁴ Nr. 526.

49 Vgl. MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ Abb. 248. 295.

50 M. ROUVIER-JEANLIN, Les figurines gallo-romaines en terre cuite au Musée des Antiquités Nationales. 24^e Suppl. Gallia (1972) 70. 270 ff. Abb. 707–721 (mit flachem Zopf); Abb. 721–727 (mit Haarschopf). – Zu den Trierer Terrakotten: V. v. GONZENBACH, Die römischen Terracotten in der Schweiz. Untersuchungen zu Zeitstellung, Typologie und Ursprung der mittelgallischen Tonstatuetten, Bd. B: Katalog u. Tafeln (1986) 73 Nr. 13. – F. HETTNER, Drei Tempelbezirke im Trevererland. Festschr. z. Feier d. hundertjähr. Bestehens d. Ges. f. nütz. Forsch. Trier (1901) Nr. 226–228 Taf. 11, 3. 4. 6.

51 Vgl. MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 169. 176 ff.

52 S. o. Anm. 34 Nr. 16–28. 37. – Anm. 35 Nr. 6. 8.

Die vergleichende Analyse der Fundorte dieses Kopftypus, die aus den Anm. 34 und 35 zu entnehmen sind, muß wegen dieser forschungsgeschichtlichen Voraussetzungen unbefriedigend und vorläufig bleiben⁵³.

Zum jetzigen Zeitpunkt läßt sich sagen, daß die Donauprovinzen Mösien, Dakien und Pannonien⁵⁴ sowie die germanischen Rheinprovinzen Ober- und Niedergermanien und die Belgica⁵⁵ als Hauptverbreitungsgebiete sowohl des Haupttypus als auch der Varianten erscheinen. Von diesen Gebieten, insbesondere von Niedergermanien und Pannonien aus, gelangten die Büsten wohl auch in das freie Germanien nach Friesland und Westfalen sowie in das Fürstengrab von Zakrzów (ehemals Sackrau, Kr. Oleśnica/PL).

Aus dieser Verbreitung auf das Entstehungsgebiet des Typus zu schließen, ist kaum möglich. Auffällig ist jedoch, daß die auch sonst festzustellende enge Beziehung zwischen dem Rheinland und den Donauprovinzen auch hier zu beobachten ist. Die Ausbildung dieses Typs in den Donauprovinzen, wo nicht nur die ursprüngliche Heimat des Gottes ist⁵⁶, sondern sich auch in römischer Zeit zahlreiche Beispiele der kultischen Verehrung finden lassen, ist auf der einen Seite wahrscheinlicher als die im Rheinland, wo solche Zeugnisse eher selten sind⁵⁷. Auf der anderen Seite wäre eine solche Entwicklungsrichtung von Ost nach West im Vergleich mit den bekannten kulturellen und wirtschaftlichen Kommunikationsebenen dieser beiden Regionen, die, wie z. B. bei der Terra sigillata, immer von den Westprovinzen initiiert werden, ein bisher singuläres Beispiel.

Neben dieser nördlichen Verbreitung erscheinen die fünf Exemplare in Marokko, wobei vier Varianten und ein Haupttyp vertreten sind, sowie der Dreifuß aus Italien zunächst als Ausnahme, andererseits könnten sie aber auch ein Indiz für die wesentlich größere Verbreitung dieses Typus in den westlichen Provinzen sein⁵⁸.

Ebenso wie die geographische stellt auch die chronologische Eingrenzung ein Problem dar, das im Augenblick nicht befriedigend gelöst werden kann. Lediglich einige Indizien lassen sich hier aufführen: Ein Teil der Büsten stammt von intakten Klappptischen, die alle über ein System von Gleitösen zusammengeschoben werden können. Diese Technik ist in den Vesuvstädten noch nicht zu finden. Sie stellt eine Neuerung dar, die wohl zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Umlauf geriet⁵⁹.

Für die Büsten und Statuetten selbst sind leider nur in drei Fällen gesicherte Fundumstände bekannt: Die Statuette aus Le Thuit (Dép. Eure/F) stammt aus einem Grab, das nach einer mitgefundenen Münze des Postumus einen terminus post quem von 267 n. Chr. aufweist⁶⁰. Das Fürstengrab von Zakrzów/Sackrau (PL) mit einem Bronzevierfuß läßt sich ebenso wie das Grab 3 von Wehringen, Kr. Augsburg, ebenfalls mit einem Vierfuß, allgemein in das 3. Jahrhundert n. Chr., wohl eher in dessen erste Hälfte, datieren⁶¹. Auch für die übrigen Klappptische wird eine Datierung in das 3. Jahrhundert n. Chr. vorgeschlagen⁶².

Diese Anhaltspunkte legen ein Aufkommen des Kopftypus allgemein im 2./3. Jahrhundert n. Chr. nahe, wobei die Fundumstände einzelner Exemplare eher noch für eine Verwendung ab

53 Auffallend ist aber z. B., daß bei den 33 von MANFRINI-ARAGNO aufgeführten Bacchusdarstellungen aus Ägypten dieser Kopftypus kein einziges Mal vertreten ist: MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 173 ff. Taf. 1. 2.

54 Anm. 34 Nr. 9–14. 32. 33. 35.

55 Anm. 34 Nr. 1–6. 29. 30. 36. – Anm. 35 Nr. 1–3. 9–11.

56 RE 5, 1 Dionysos. 2. Verbreitung und Entwicklung des Cults 1011 ff. (KERN).

57 Vgl. die zahlreichen inschriftlichen Belege aus dem Donaauraum: CIL III, Suppl. II Indices: Liber Pater 2516, mit denen der Rheinprovinzen: CIL XIII, Pars V Indices: Liber Pater 116.

58 Anm. 34 Nr. 7. 8. 15. 31. – Anm. 35 Nr. 4. 5.

59 Siehe hierzu: D.K. HILL, Roman panther tripods. Am. Journal of Arch. 55, 1951, 344 ff. – H. U. NUBER, Römische Metallklappptische. Alba Regia 21, 1984, 53 ff.

60 HILL, Bacchus³⁷.

61 Zum Fürstengrab von Zakrzów/Sackrau: H. GREMPER, Der 1. Fund von Sackrau (1888) 8 ff. – Zum Grab 3 von Wehringen: NUBER/RADNOTI, Wehringen³⁵.

62 NUBER, Metallklappptische⁵⁹ 55.

dem späten 2. Jahrhundert sprechen. Die unzureichende Grundlage läßt jedoch eine genaue Eingrenzung nicht zu, zumal eine lange Laufzeit von eventuellen Altstücken nicht ausgeschlossen werden kann.

Brusttypus: Typologie

Bei dem Brusttypus der Eckartsbrunner Büsten handelt es sich um eine Schulterbüste mit dem Ansatz der Oberarme. Auf der linken Schulter liegt ein Mantelbausch auf. Ein weiteres Gewandteil ist unterhalb der Brust um den Körper gelegt und bildet so gleichzeitig den rahmenden Abschluß der Büste. Die Brust ist nackt und betont weiblich modelliert. Auf beide Schultern fällt zudem je eine geschwungene Haarlocke herab (Abb. 10–14).

Die Schulterbüste mit oberem Armansatz läßt sich deutlich an dem Einschnitt der Achselhohlung auf der rechten Seite erkennen. Die in Analogie zu den Dreifußaufsätzen eigentlich trapezoide Büstenform erscheint hier durch den rahmenden Gewandabschluß annähernd kreisrund und damit an die Form der Unterlegscheibe angepaßt.

In Zusammenhang mit der Büstenform taucht nun bei der Behandlung von Kleinbronzen immer wieder die Frage nach der Datierungsmöglichkeit auf⁶³. Die Versuchung ist zunächst einmal groß, die vorliegende Form denjenigen der Portraitplastik gegenüberzustellen, was in unserem Fall hieße, die Büstenform der Eckartsbrunner Stücke mit Portraitbüsten aus der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu vergleichen⁶⁴.

Es ist jedoch große Vorsicht geboten, inwieweit die ikonographische Entwicklung der Portraitplastik automatisch auf eine völlig andere Kunstgattung übertragen werden kann⁶⁵. Verdeutlichen mag dies eine Gegenüberstellung solcher Büsten des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. aus den Provinzen mit denjenigen, die in den Vesuvstädten gefunden wurden, z. B. denen an der sog. Truhe mit den Götterbüsten aus Pompeji, die einen gesicherten terminus ante quem von 79 n. Chr. besitzen (vgl. Abb. 41)⁶⁶. Die jeweils gleiche Form des Büstenausschnittes zeigt dabei, daß eine diesbezügliche Übereinstimmung bei Kleinbronzen nicht primär chronologische Ursachen haben kann. Zu diskutieren wäre, inwieweit bestimmte Formen nicht durch die Art der Montage bzw. der Verwendung bedingt sind⁶⁷. Zum anderen ist aber auch zu bedenken, daß der Großteil der Bronzebüsten Götter bzw. mythologische Gestalten wiedergibt, bei denen Kleidung und Attribute eine ebenso große Bedeutung haben wie der Kopftypus. Die Portraitplastik hingegen ist hauptsächlich auf den Kopf als Informationsträger beschränkt.

Daraus geht hervor, daß die Büstenform unserer Beschläge wohl nur mit Einschränkung chronologisch verwertbare Argumente für eine Datierung in die Mitte bis zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. liefern kann.

Die recht feminin anmutenden Brüste bilden das auffälligste ikonographische Detail des Brustbereichs. Schon bei der Benennung der Büsten konnte gezeigt werden, daß dieses Motiv sich recht häufig, in unterschiedlich starker Ausprägung, bei Bacchuskleinbronzen finden läßt. Darüber hinaus stellen die Zwittergestalt sowie der Geschlechtertausch einen charakteristischen Wesenszug des Gottes dar.

Die primitive und stark schematisierte Ausgestaltung des Brustbereiches wirft nun besonders bei der Kleidung größere Probleme auf. So kann letztendlich nicht klar gesagt werden, ob der

63 Vgl. z. B. LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ Nr. 33. – KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 77. – H. G. HORN, Zwei neue Bronzen im Rheinischen Landesmuseum. Bonner Jahrb. 172, 1972, 174 Anm. 56.

64 Zur Portraitplastik dieser Zeit: A. HEKLER, Studien zur römischen Portraitkunst. Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 21/22, 1922/24, 186f. Abb. 63. – Vgl. auch die Büsten der hadrianischen bis antoninischen Zeit bei K. FITTSCHEN/P. ZANKER, Katalog der Portraits in den Capitolinischen Museen und anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom Bd. 1 (1985), Bd. 3 (1983).

65 Zuletzt kritisch dazu MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 187f.

66 E. PERNICE, Die hellenistische Kunst in Pompeji 5, Hellenistische Tische, Zisternenmündungen, Beckenuntersätze, Altäre und Truhen (1932) Taf. 55.

67 z. B. bei den zahlreichen Fulcras-Beschlägen: FAUST, Fulcras³.

Schulterbausch und das die Brust rahmende Gewandteil von demselben Kleidungsstück stammen. Das heißt konkret, es ist nicht sicher, ob die Büsten einen Mantel ähnlich dem griechischen Himation mit einem Schulterbausch oder aber einen Schultermantel ähnlich der griechischen Chlamys und zusätzlich ein weiteres den Unterkörper bedeckendes Gewand tragen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß zum einen gerade bei wenig qualitätvollen Kleinbronzen die Tragweise von Kleidungsstücken nicht den klassischen Vorbildern entsprechen muß und teilweise stark schematisiert ist (Abb. 16)⁶⁸. Zum anderen ist auffällig, daß bei Bronzebüsten häufig ein „rahmender Brustabschluß“ angestrebt wird, der nicht unbedingt einer organischen Gewandauffassung entsprechen muß⁶⁹. Das Fehlen einer Fibel, die bei einer Chlamys grundsätzlich zu erwarten ist, macht jedoch die Interpretation als Himation zwingender, wobei der ansonsten um den Unterleib herumgeführte Mantelteil hier bis unter die Brust hochgezogen wäre.

Bacchusdarstellungen mit Schulterbauschtypus sind unter den Kleinbronzen zwar verbreitet, treten aber zahlenmäßig hinter solche zurück, die eine die Brust kreuzende Nebris tragen⁷⁰.

Drei Haupttypen lassen sich unterscheiden: Die erste Gruppe trägt auf der linken Seite deutlich erkennbar einen gefibelten Schultermantel⁷¹. Die zweite trägt ebenfalls eine Chlamys, jedoch ohne eine erkennbare Fibel⁷². Eine dritte Gruppe, bei der es sich ausschließlich um Büsten handelt, zeigt einen Schulterbausch neben zwei weiteren Kleidungsstücken, einem Tunica-ähnlichen Untergewand mit V-förmigem Ausschnitt sowie einer die Brust kreuzenden Nebris⁷³. Lediglich die kleine Statuette im Landesmuseum Trier (Abb. 16)⁷⁴ trägt dagegen eindeutig ein Himation-ähnliches Gewand mit Schulterbausch.

Zeigt sich somit bei den Kleinbronzen eine Bevorzugung der Chlamys, so überwiegt bei den Bacchusdarstellungen der Großplastik sowie bei den Sarkophagreliefs das Tragen eines Himations, das oft auf der Schulter mit einem Bausch aufliegt⁷⁵. Gleiches gilt für die Terrakottafiguren, die jedoch in den Westprovinzen recht selten sind⁷⁶.

Das bei den Bacchuskleinbronzen festzustellende Übergewicht der Schulterbauschchlamys gegenüber dem Himation steht in direkter Analogie zu dem auch sonst von anderen Kleinbronzen bekannten Bild: Weit verbreitet und allgemein bekannt waren besonders Merkurstatuetten

68 Bacchusstatuette im Landesmuseum Trier: H. MENZEL, Die römischen Bronzen aus Deutschland 2, Trier (1966) Nr. 45. – MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ Abb. 16. – Oft scheint den einfachen Kunsthandwerkern das organische Verständnis für solche ihnen fremde Kleidungsstücke zu fehlen. Vgl. KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ 28 ff. zu den einfachen Merkurstatuetten.

69 Dieses Phänomen läßt sich auch bei einigen Bacchusdarstellungen beobachten, wie z. B. an dem umgelegten Gewand der Bacchusbüsten vom Typ C1: MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ Abb. 146–149 oder auch an der die Brust kreuzenden und noch über den Oberarm unorganisch weitergeführten Nebris der Büsten: ebd. Abb. 159. 160. – Solche von einem Gewand eingefasste Büsten sind darüber hinaus schon seit hellenistischer Zeit bekannt: A. GREIFENHAGEN, Bronzeklinen im Pariser Kunsthandel. Röm. Mitt. 45, 1930, 156 ff. Abb. 9.

70 Von den ca. 200 bei MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ behandelten jugendlichen Bacchusdarstellungen tragen 106 ein die Brust kreuzendes Tierfell und nur 36 einen Mantel (Himation bzw. Chlamys), größtenteils mit Schulterbausch. Der Rest der Figuren ist unbekleidet.

71 Ebd. Abb. 55. 56. 95. 105.

72 Ebd. Abb. 94. 96. 104. 106. 108.

73 Ebd. Abb. 19–22.

74 MENZEL, Trier⁶⁸. – Darüber hinaus tragen ein Himation ohne Schulterbausch eine Statuette in Toulouse (F) sowie die Statuette aus Ilisua (Okol. Bistrița-Nasaud/RO): MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ Abb. 14. 15.

75 REINACH, Répertoire³⁹ 1 (1897) 377 Nr. 1548. – Ebd. 2 (1897) 122 Nr. 4. – Ebd. 4 (1910) 63 Nr. 5. – Ebd. 6 (1930) 26 Nr. 1. – MATZ, Sarkophage³¹ 1 (1968) Nr. 45. 46. – Ebd. 2 (1968) Nr. 75. 76. – Ebd. 3 (1969) Nr. 170. 206. 213. 225. 236. – Ebd. 4 (1975) Nr. 268. 269. 282. 302. 378. – Der durch diese Beispiele vertretene Darstellungstyp geht wohl auf ein Vorbild des 4. Jahrhunderts v. Chr. zurück. – Auch die gallo-römischen Bildwerke des Gottes scheinen sich an die klassischen Vorbilder anzulehnen, wobei die Darstellungen zum Teil jedoch stark schematisiert sind: ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 3 (1910) Nr. 2509. – Ebd. 5 (1913) Nr. 4426. – Ebd. 8 (1922) Nr. 6393. – Ebd. 10 (1928) Nr. 7433. – Allein auf dem Relieffragment aus Rousset (Dép. Bouches-du-Rhône/F) könnte Bacchus mit einer Schulterbauschchlamys bekleidet sein: ebd. 11 (1938) Nr. 7802.

76 Vgl. die Fabrikate des Servandus aus Köln: HORN, Nordrhein-Westfalen⁴¹. – FREMERSDORF, Erzeugnisse⁴¹. – Daneben auch E. RÜGER, Die römischen Terrakotten aus Nida-Hedderheim (1980) 55 f.



Abb. 16 Rheinisches Landesmuseum Trier. Bacchusstatuette mit einem Gewand mit Schulterbausch, H. 6,2 cm.

dieses Typs (Abb. 17, 1), aber auch Mars wurde mit diesem Gewand dargestellt⁷⁷. Das Motiv des Himations mit Schulterbausch ist dagegen, wie schon bei Bacchus beobachtet, auch bei anderen Bronzefiguren eher selten (Abb. 17, 2)⁷⁸.

Die Verwendung gleicher Gewandformen für verschiedene Darstellungsthemen ist ein Beispiel für die gerade bei Kleinbronzen so häufige Motivvermischung. Für die Bacchusfiguren bedeutet dies, daß auf das in der übrigen Kunst für den Gott gebräuchliche Himation zugunsten des auch bei anderen Kleinbronzen vorkommenden Schultermantels verzichtet wurde.

Eine Vermischung findet somit innerhalb derselben Kunstgattung, nicht aber über diese hinaus innerhalb desselben Darstellungsthemas statt⁷⁹.

Dieser Umstand wird darin begründet sein, daß es bei der Herstellung prinzipiell möglich war, auf Teilformen zurückzugreifen. Das heißt, daß in einer Werkstatt durch Abformung Motive neu kombiniert bzw. für mehrere Darstellungen parallel benutzt wurden, eine Technik, die heute durch genaue Beobachtung an den Objekten nachzuweisen ist und die in römischer Zeit sicher auch einen großen Einfluß auf die Motivauswahl generell gehabt haben wird⁸⁰.

77 Zu den Merkurstatuetten: KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ 29 (Typ 2). – LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ 24 (zusammenfassend zu den Statuetten Nr. 8–10). – Zu den Marsstatuetten: MENZEL, Bonn³ Nr. 15. – BOUCHER, Vienne⁵ Nr. 6.

78 Als feststehendes Motiv kommt es bei einer Gruppe thronender Jupiterstatuetten vor, die auf das stadtrömische Vorbild des Jupiter Capitolinus zurückgehen: KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ 17 (Typ 4). – Ein solches Gewand tragen auch eine Reihe von Geniusstatuetten, z. B. aus Frankfurt-Heddernheim und Straubing: M. KOHLERT-NÉMETH, Römische Bronzen 1 aus Nida-Heddernheim. Götter und Dämonen. Arch. Reihe Bd. 11 (1988) 20 Nr. 2. – J. KEIM/H. KLUMBACH, Der römische Schatzfund von Straubing (1951) Nr. 25 Taf. 39; Nr. 27 Taf. 37. – Darüber hinaus ist ein solches Gewand aber auch von einer Viktoriastatue aus Pforzheim bekannt, die aus derselben Werkstatt stammt, wie die eine der Straubinger Geniusstatuetten: NUBER, Baden-Württemberg²¹ 96 Abb. 22. – R. FLEISCHER, Eine Bronzefabrik in Rätien. Actes du 4^e Coll. Internat. sur les bronzes antiques (17.–21. Mai 1976). Ann. de l'Univ. Jean Moulin Lyon (1977) 61 ff. Nr. 9.

79 Vgl. das identische Gewand der Viktoria- und der Geniusstatuette aus Straubing (Anm. 78). – Zu diesem Problem auch LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ 7 ff.

80 Vgl. die Statuetten aus der von FLEISCHER, Bronzefabrik⁷⁸ nachgewiesenen Werkstatt. – Ebenfalls zu diesem Problem mit zahlreichen Beispielen: S. BOUCHER, Recherches sur les bronzes figurés de Gaule Pré-Romaine et Romaine (1976) 280 ff.

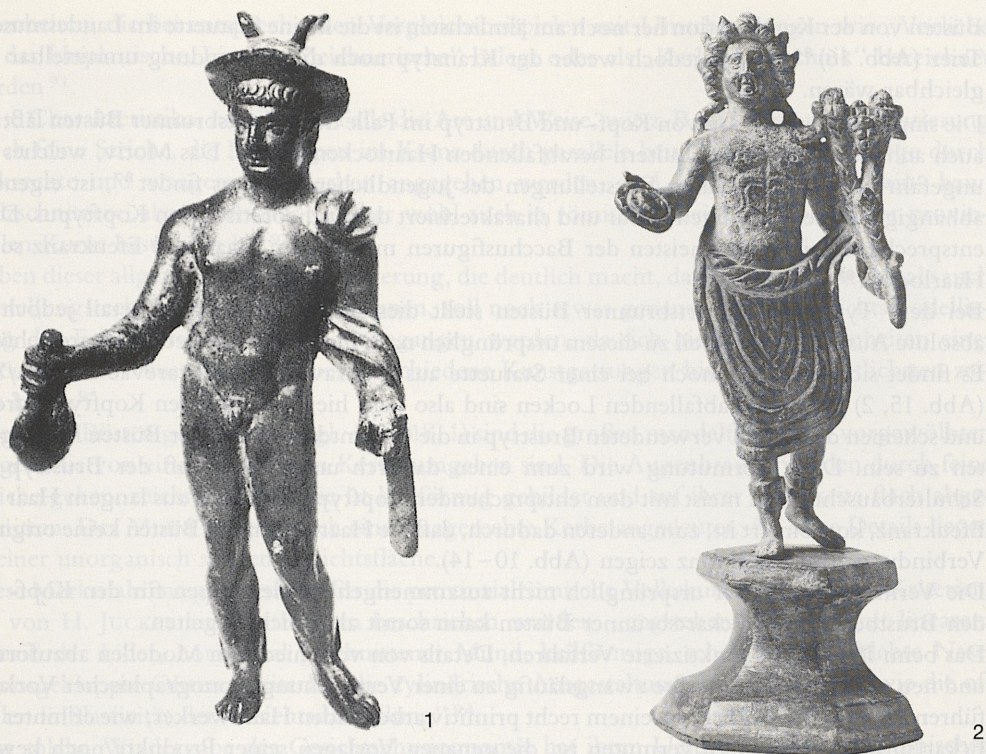


Abb. 17 1 Augst (CH). Merkurstatuette mit Schulterbauschlamys, H. 9,3 cm; 2 Straubing. Geniustatuette mit Schulterbauschhimation, H. 14,4 cm.

Auch dem Gewandtypus der Eckartsbrunner Büsten wird eine Vorlage aus der Kleinkunst zugrunde liegen. Ob es sich jedoch dabei um eine Bacchusfigur mit Schulterbauschlamys oder gar eine der häufigen Merkurdarstellungen bzw. eine der selteneren Statuetten mit Schulterbauschhimation handelt, kann letztendlich nicht gesagt werden⁸¹.

Darüber hinaus schließt die allgemeine Verbreitung des Schulterbauschmantels eine nähere geographische wie chronologische Eingrenzung aus⁸².

Ein auf die Bacchusikonographie beschränktes Vorbild, wie es bei dem Kopftypus festzustellen war, ist hier nicht gegeben. Darüber hinaus ist dessen Kombination mit einem solchen Gewand absolut singulär. Die Vergleichsbeispiele mit dem oben beschriebenen Kranztypus aus Weinlaub und einer Stirnblüte weisen grundsätzlich ein die Brust kreuzendes Tierfell auf⁸³. Ausnahmen bilden die Klapptischaufsätze aus Tvarditza (Okol. Sliven/BG), Wehringen, Kr. Augsburg, und Nürtingen, Kr. Esslingen, die ein Chiton-artiges Gewand tragen, der unbedeckte Aufsatz im Museum Izmir (TR) sowie die Statuette aus Ilisua (Bistrița-Nasaud/RO) mit einem Himation-ähnlichen Gewand⁸⁴. Demgegenüber tragen die Darstellungen mit Schulterbauschmantel ohne Ausnahme einen Efeukranz, oft zusätzlich mit einer um den Kopf gelegten Mitra⁸⁵. Unseren

81 Nicht auszuschließen ist auch das Vorbild einer Terrakottafigur ähnlich denjenigen des Servandus, s. o. Anm. 41.

82 Zu dem Gewandtyp allgemein: H. OEHLER, Untersuchungen zu den männlichen römischen Mantelstatuen. Teil 1 Der Schulterbauschtypus (1961).

83 S. o. Anm. 34. 35.

84 S. o. Anm. 34 Nr. 14. 28. 35. – Anm. 35 Nr. 7. 11.

85 MANFRINI-ARAGNO, Bacchus^{71–73}.

Büsten von der Kombination her noch am ähnlichsten ist die kleine Statuette im Landesmuseum Trier (Abb. 16) ⁸⁶, wobei jedoch weder der Kranztyp noch die Gewandung unmittelbar vergleichbar wären.

Die singuläre Verbindung von Kopf- und Brusttyp im Falle der Eckartsbrunner Büsten läßt sich auch anhand der auf die Schultern herabfallenden Haarlocken zeigen. Das Motiv, welches sich ungefähr bei der Hälfte aller Darstellungen des jugendlichen Bacchus findet ⁸⁷, ist eigentlich abhängig von der jeweiligen Frisur und charakterisiert damit theoretisch den Kopftypus. Dementsprechend zeigen die meisten der Bacchusfiguren mit langem Haar und Efeukranz solche Haarlocken ⁸⁸.

Bei dem Typus der Eckartsbrunner Büsten stellt dieses ikonographische Detail jedoch die absolute Ausnahme dar, weil zu diesem ursprünglich nach hinten hochgesteckte Haare gehören. Es findet sich sonst nur noch bei einer Statuette aus Dubravica (bei Pozarevac-Serbien/YU) (Abb. 15, 2) ⁸⁹. Die herabfallenden Locken sind also dem hier vorliegenden Kopftypus fremd und scheinen durch den verwendeten Brusttyp in die Gesamtdarstellung der Büsten hineingetragen zu sein. Diese Vermutung wird zum einen dadurch unterstützt, daß der Brusttyp mit Schulterbauschmantel meist mit dem entsprechenden Kopftyp, bestehend aus langem Haar und Efeukranz, kombiniert ist, zum anderen dadurch, daß die Haarlocken der Büsten keine originäre Verbindung zum Haarkranz zeigen (Abb. 10–14).

Die Vermischung zweier ursprünglich nicht zusammengehörender Typen für den Kopf- und den Brustbereich der Eckartsbrunner Büsten kann somit als gesichert gelten.

Das beim Bronzeguß praktizierte Verfahren, Details von verschiedenen Modellen abzuformen und neu zu arrangieren, mußte zwangsläufig zu einer Vermischung ikonographischer Vorlagen führen. Es ist dabei fraglich, ob einem recht primitiv arbeitenden Handwerker, wie er hinter den Eckartsbrunner Büsten zu vermuten ist, die genauen Vorlagen seiner Produkte noch bewußt waren.

Das Zirkulieren von nur auf Kleinbronzen beschränkten Details, wie dem hier verwendeten Haarkranz, neben frei kombinierten Gewandformen, wie hier dem Schulterbauschmantel, wird vielmehr zu einem nur noch schwach reglementierten Typenvorrat geführt haben, aus dem der einzelne Handwerker je nach klassischer Bildung, persönlichem Geschmack, aber wohl auch nach den Wünschen seiner Kunden auswählen konnte.

2.2.3. Stilistische Betrachtung

Merkmale der einheimisch-keltischen Volkskunst

Die handwerkliche Ausarbeitung der Büsten schließt in ihrer derben, recht primitiven Art einen stilistischen Vergleich mit der klassischen griechisch-römischen Kunst aus.

Dennoch verbirgt sich hinter der künstlerisch ungeschickten Ausführung, besonders des Gesichtes, ein gewisses Stilempfinden, dessen Parallelen am ehesten in der einheimisch-keltischen bzw. der von ihr beeinflussten provinzialrömischen Volkskunst zu finden sind ⁹⁰. Die in Kaltarbeit ausgeführte Differenzierung des Haarkranzes und der Gewandpartien zeigt ganz allgemein

⁸⁶ MENZEL, Trier ⁶⁸.

⁸⁷ Vgl. MANFRINI-ARAGNO, BACCHUS ²³ Abb. 14–214.

⁸⁸ Unter den 114 Bronzekleinbronzen bei MANFRINI-ARAGNO, die sicher einen Efeukranz tragen, machen sie ca. 70% aus.

⁸⁹ S. o. Anm. 34 Nr. 33.

⁹⁰ Die stilistische Entwicklung der provinzialrömischen Kunst wurde bisher im Detail noch kaum näher untersucht. Die dazu erschienenen Arbeiten bleiben aufgrund der Materialauswahl zu oberflächlich. Vgl. H. HAHN, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien (1937). – H. SCHOPPA, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (1957). – Die wichtigste Arbeit, gerade auch zum Einfluß der keltischen Kunst, ist immer noch: A. SCHÖBER, Zur Entstehung und Bedeutung der provinzialrömischen Kunst. Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 26, 1930.

Eigenheiten, die bei entsprechenden Vergleichsbeispielen mit Umschreibungen wie „Vorliebe für das Unplastische, Lineare, Zeichnerische“ belegt oder als „Kerbschnitttechnik“ bezeichnet werden⁹¹.

Diese Charakteristika, in unserem Falle die Art und Weise, wie z. B. die Gewandstrukturierung durch feine Striche, die Blattrippen im Kranz durch parallele bzw. die Traubengehänge durch senkrechte und waagerechte Kerben angegeben werden, sind letztlich aus der Bein- bzw. Holzschnitzerei abzuleiten, aus welcher wohl auch in römischer Zeit ein Großteil der provinziellen Kunst bestanden hat⁹².

Neben dieser allgemeinen Charakterisierung, die deutlich macht, daß stilistische Merkmale auch herstellungstechnisch bedingt sein können, soll noch etwas genauer auf die Gesichtsmodellierung der Eckartsbrunner Büsten eingegangen werden, da sich hierbei die Eigenheiten eines autochthonen Kunststils auch über verschiedene Kunstgattungen hinweg am deutlichsten zeigen lassen⁹³.

Allen fünf Büsten gemeinsam (vgl. Abb. 18, 1) sind die großen mandelförmigen, vorgewölbten Augen, die von einer rahmenden Kerbe umgeben sind. Die Augenbrauen werden durch feine Striche gekennzeichnet. Die Nase ist keilförmig gebildet und auf ihrer Unterseite flach abgeschnitten. Der Mund ist nur durch eine waagerechte Kerbe angedeutet. All diese Details liegen in einer unorganisch starren Gesichtsfläche.

Diese Merkmale entsprechen den für die provinzialrömische Volkskunst aufgestellten Kriterien, die von H. JUCKER am deutlichsten beschrieben wurden: „engstehende Augen mit linearem Umriß der Lider, horizontal geschnittener Mund, keilförmige, scheinbar aufgeklebte Nase, herausgeklappte Ohren, weiterhin die zylindrische Ausgestaltung der Halspartie sowie die oft fehlende Plastizität der Gesichtsdarstellung“⁹⁴.

Eine solche Wiedergabe der Gesichtsphysiognomie hat ihren Ursprung in der vorrömischen keltischen Plastik, die, wahrscheinlich von der griechischen Kunst beeinflusst, in ihren monolithen Formen die lineare Hervorhebung von Augen, Nase und Mund als erste, noch ornamental verstandene Differenzierung des Körpers, genauer des Gesichtes, verwendet⁹⁵. Als Beispiel hierfür mag unter anderem die Steinstele aus Holzgerlingen, Kr. Böblingen, dienen⁹⁶.

Die gleichen Merkmale weisen auch die bis in die römische Zeit reichenden sog. gallischen Büstensteine auf, wobei besonders bei den zahlreichen in römischen Heiligtümern gefundenen Exemplaren, z. B. aus dem Tempelbezirk von Foret d'Halatte (Dép. Oise/F), der wachsende Einfluß der römischen Kunst mit ihrer klassischen Formgebung sichtbar wird⁹⁷. Neben der

91 Vgl. z. B. R. FLEISCHER, Die römischen Bronzen aus Österreich (1967) Nr. 37 (zur Dianastatue aus Scheibbs, Niederösterreich). – KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 71 (zur Venusstatue aus Augst.)

92 Zur Beinschnitzerei: E. v. MERCKLIN, Römische Klappmessergriffe. Serta Hoffilleriana (1940) 339 ff. – Zur Holzplastik: S. DEYTS, Les bois sculptés des Sources de la Seine. 42^e Suppl. Gallia (1983).

93 Gerade bei der Gesichtsmodellierung ist auf die unterschiedliche Kaltbearbeitung der Büsten zu achten. Qualitativ am besten ist diese bei der Büste (Kat.-Nr. 4) gelungen, bei der am wenigsten Fehler durch Werkzeugspuren festzustellen sind. Siehe dazu auch Kapitel 4.2.2.

94 H. JUCKER, Die bildende Kunst. Resumé nach Vortrag. Repert. d. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz H. 4 (1958) 37 ff.

95 Vgl. hierzu und zum folgenden SCHÖBER, Kunst⁹⁰ 33 ff. – Hierbei ist darauf hinzuweisen, daß eine lineare, ornamental wiedergegebene Gesichtszeichnung grundsätzlich typisch ist für die Frühphase einer sich entwickelnden figürlichen Kunst in allen Kulturen. Als wichtiges Beispiel seien hier die altitalisch-etruskischen Herkulesstatuetten angeführt, deren Datierung vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. zwar noch kontrovers diskutiert wird, deren Entstehung aber sicher nicht in direktem Zusammenhang mit derjenigen der keltischen Volkskunst zu sehen ist. Hierzu LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ 135 ff.

96 SCHÖBER, Kunst⁹⁰ Abb. 23. – E. ANTHES, Bildwerk aus dem Odenwald. Germania 4, 1920, 37 ff. – Eine ähnliche Überbetonung von Augen, Nase und Mund findet sich auch z. B. bei dem Bronzefigürchen aus Ilsfeld, Kr. Heilbronn: K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIEK (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (1981) 102 f. Abb. 37.

97 ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 5 (1913) 126 ff. Nr. 3878. – Gleiches gilt auch für die Beispiele aus Essarois (Dép. Côte-d'Or/F): ebd. 4 (1911) 353 ff. sowie aus Massingny-Le Vitteaux (Dép. Côte-d'Or/F): ebd. 3 (1910) 310 ff.



1



2

Abb. 18 Eckartsbrunn. Bacchusbüste Kat.-Nr. 5, Maßstab 1 : 1; 2 Holzplastik aus dem Heiligtum an der Seine-Quelle (Dép. Côte-d'Or/F), H. 15,5 cm.

Steinplastik gilt dies im gleichen Maße auch für die Holzplastik, wie die zahlreichen Beispiele von der Seine-Quelle (ca. 25 km nordwestlich von Dijon, Dép. Côte-d'Or/F) belegen (Abb. 18, 2)⁹⁸. Solche einheimischen Stilmerkmale bei der Gesichtsmodellierung lassen sich im gesamten ehemals keltischen Gebiet in allen Kunstgattungen nachweisen, und sie werden wohl unterschiedlich stark ausgeprägt die ganze römische Zeit hindurch neben der klassischen Stilform verwendet worden sein⁹⁹.

Dies gilt in gleicher Form auch für die Kleinbronzen, wo unter der großen Masse der Figuren, die sich stilistisch an die klassischen Vorbilder anlehnen, immer wieder auch solche zu finden sind, die, zum Teil in guter Qualität, eindeutig einheimisch-keltische Stilmerkmale aufweisen. Die Modellierung des Gesichtes folgt dabei den oben beschriebenen Kriterien¹⁰⁰.

⁹⁸ DEYTS, Bois sculptés⁹² Taf. 30, 94; 31, 99.

⁹⁹ Es ist hier nicht der Ort, dieses Thema umfassend zu behandeln. Die nachfolgende Aufzählung gibt dementsprechend lediglich Beispiele aus den verschiedenen Kunstgattungen an, bei denen diese Merkmale besonders hervortreten: 1. Marmorportrait FO: Gloucester (GB): J.M.C. TOYNBEE, *Art in Britain under the Romans* (1964) 56 f. Taf. 8a. – 2. Merkurrelief FO: Vindonissa-Windisch (Kt. Aargau/CH): A. LEIBUNDGUT, *Kunst und Kunstgewerbe. Ur- u. frühgesch. Arch. d. Schweiz* 5. Die römische Epoche (1975) 73 ff. Abb. 29. – 3. Stirnziegel mit Barbarenkopf FO: Vindonissa-Windisch: ebd. Abb. 28. – 4. Frauenbüste aus Terrakotta FO: unbekannt: E. RÜGER, *Die römischen Terrakotten aus Nida-Hedderheim* (1980) 77 Nr. 161. – 5. Frauenbüste aus Terrakotta FO: Bern-Roßfeld: v. GONZENBACH, *Schweiz*⁵⁰ Taf. 47,7.

¹⁰⁰ Als Beispiel einer qualitativ vollen Kleinbronze: Viktoriastatue FO: Mauer an der Url (Niederösterreich/A): FLEISCHER, *Österreich*⁹¹ Nr. 118. – Stärker dem klassischen Stil angeglichen: dionysische Herme FO: Schenkenzell-Brandsteig, Kr. Rottweil: NUBER, *Baden-Württemberg*²¹ Abb. 72. – Besonders ausdrucksstark: (Bacchus-) Büste FO: Cirencester (Co. Gloucestershire/GB): TOYNBEE, *Britain*⁹⁹ 103 f. Taf. 26.

Vergleich der Bacchusbüsten mit einer Venusstatuette aus Augst (Kt. Basel-Land/CH): Produkte derselben Werkstatt?

Aufgrund der relativ leichten Identifizierung solcher Kleinbronzen stellt sich die Frage, ob sich unter ihnen regionale Eigenheiten bzw. „Werkstattgruppen“ im weitesten Sinne ausmachen lassen. Auf unsere Büsten bezogen heißt das, daß zu untersuchen wäre, ob es von der Ausführung her direkt vergleichbare Parallelen gibt. Zur Klärung dieser Frage bieten sich die Kleinbronzen aus Augst an, zum einen durch ihre relativ große Anzahl, zum anderen aber auch gerade durch die geographische Nähe zu Eckartsbrunn (ca. 90 km). Daneben sind aus Augst gesicherte Belege für Bronzeverarbeitung¹⁰¹ sowie auch zu einigen Statuetten identische Parallelbeispiele aus dem Umland bekannt¹⁰².

Zunächst einmal läßt sich hierbei feststellen, daß eine Reihe der in Augst gefundenen Bronzen einheimisch-keltische Stilmerkmale aufweisen, ohne daß sich eine Zusammengehörigkeit untereinander postulieren ließe¹⁰³. Stellt man diesen nun die Eckartsbrunner Büsten gegenüber, so zeigt allein die Venusstatuette aus Augst (Abb. 19)¹⁰⁴, gerade auch in der Ausführung der Kaltarbeit, einige deutliche Parallelen. Auffällig ist hier die ungenaue Detailwiedergabe, wie z. B. bei dem nicht in der Mitte des Kopfes platzierten Mittelscheitel und bei der unsauberen bzw. fehlenden Kennzeichnung der Pupillen. Vergleichbar ist auch die Ausführung der mandelförmigen Augen, der gestrichelten Brauen, der keilförmigen Nase, des kleinen waagerechten Mundes sowie des durch eine Kerbe gekennzeichneten Überganges zwischen Gesichts- und Haarpartie. Nicht zuletzt belegen aber auch die Werkzeugspuren diese Verwandtschaft. Zum einen sind hier die unsauberen langegezogenen Kerben zu nennen, welche bei den Büsten die Blattkranzstrukturen und die Hinterkopfhare, bei der Venusstatuette ebenfalls die Haarsträhnen, aber auch einzelne Körperpartien wie Unterleib, Hände und Füße kennzeichnen. Zum anderen lassen sich die kurzen strichförmigen Furchen anführen, die zur Differenzierung der Haar- und Gewandpartie eingesetzt werden. Gegenüber diesen mit Stichel oder Meißel ausgeführten Arbeiten wurden die Pupillenbohrung der Büsten sowie die Punktverzierung der Opferschale der Statuette nur mit einem einfachen Dorn eingeschlagen.

Neben den herstellungstechnischen Gemeinsamkeiten zeigt sich bei der Venusstatuette, genauso wie dies bei der ikonographischen Untersuchung der Büsten festzustellen war, daß sie eine wohl unverständene Kombination zweier klassischer Venustypen verkörpert. Darüber hinaus läßt ihr Sockel vermuten, daß sie als Wagenaufsatz gedient hat, also ebenfalls in einem funktionalen Zusammenhang stand. Letztendlich finden sich auch bei ihr Parallelen zur mittelgallischen Terrakottaplastik. Besonders das brettartig wiedergegebene Gewand zeigt sich in gleicher Weise bei den weit verbreiteten Venusterrakotten des Typus Gauting¹⁰⁵.

Diese Parallelitäten weisen darauf hin, daß die Hersteller der Venusstatuette wie der Eckartsbrunner Büsten zumindest demselben Handwerkermilieu zuzuordnen sind. Die in ihrer Primitivität wiederum individuelle Ausarbeitung erschwert jedoch letztendlich eine sichere Zuweisung zu einer Werkstatt, die im Gebiet Hochrhein-Nordschweiz, aber nicht zwangsläufig in Augst zu suchen wäre.

101 M. MARTIN, Römische Bronze gießer in Augst (BL). Archäologie der Schweiz 1, 1978, 112ff.

102 KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ 10f. – Siehe besonders die ebenfalls keltischen Stilmerkmalen unterworfenen Sucellusstatuette: ebd. Nr. 6. Als direkte Parallele aus derselben Werkstatt kann die Sucellusstatuette aus Besançon angesehen werden: P. LEBEL, Catalogue des Collections Archéologiques des Besançon 5. Les Bronzes figurés (1959/1961) Nr. 5. – Neben solchen direkten Parallelen vgl. auch die Merkurstatuette aus Augst: KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 31 mit der sehr ähnlichen Figur aus Besançon: LEBEL, Besançon Nr. 35.

103 KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 6. 26. 31. 60. 71–73. 274. Schon stärker der klassischen Formgebung unterworfen Nr. 65.

104 Ebd. Nr. 71.

105 ROUVIER-JEANLIN, Terre cuite⁵⁰ 102ff. (Typ II). – Acht Statuetten dieses Typs wurden in Augst gefunden: v. GONZENBACH, Schweiz⁵⁰ 97 Taf. 68–70.



Abb. 19 Augst (CH). Venusstatuette. Maßstab 1:1.

Die Verbindung der Büsten mit der Augster Venusstatuette erbringt darüber hinaus einen interessanten chronologischen Ansatzpunkt, da die Statuette in der Insula 51 in Augst zusammen mit Keramik aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gefunden wurde¹⁰⁶.

2.2.4. Zur religiösen Bedeutung dekorativer Bacchusbronzen

Die Eckartsbrunner Bacchusbüsten haben als Beschläge einer Holztruhe zunächst einmal eine dekorative Funktion. Sie gehören zu der großen Gruppe von Aufsätzen, Beschlägen und Appliken, die dionysische Themen wiedergeben, wobei Satyrn, Silene und Mänaden häufiger vorkommen als der Gott selbst in bärtigem, junglichem oder kindlichem Typus¹⁰⁷.

106 Die Terrakotten des Venustyps Gauting aus Gauting, Kr. Starnberg, und Rheinzabern, Kr. Germersheim, stammen ebenfalls aus der Mitte – 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.: v. GONZENBACH, Schweiz⁵⁰ 66. 73 Taf. 48.

107 Es kann hier nicht der Ort sein, einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Gruppen zu geben. Erinnert sei an die Dreifußaufsätze: MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ Abb. 177ff., die Fulcra-Beschläge: BOUBE-PICOT, Maroc⁴ 359–402, die große Gruppe der Wagenaufsätze: I. VENEDIKOV, Le char Thrace (1960). – RADNOTI, Straubing³⁷. – E. v. MERCKLIN, Wagenschmuck aus der römischen Kaiserzeit. Jahrb. d. Dt. Arch. Inst. 48, 1933, 84ff. sowie auch die zahlreichen Gefäßhenkel: FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 322ff.

Auffällig ist, daß bei diesen Darstellungsthemen die Anzahl der Büsten und Appliken, im Vergleich zu anderen Göttern, die Zahl der Statuetten übertrifft ¹⁰⁸. Dazu kommt, daß sich auch unter den Statuetten häufig solche befinden, die ebenfalls als Gerüststütze, -aufsatz oder ähnliches gedient haben ¹⁰⁹. Der Großteil dieser Bronzen weist darüber hinaus eine durchschnittliche bis gute Qualität auf, wobei gerade die kleineren Votivstatuetten, welche z. B. den Großteil des Bestandes an Merkur- und Marsfiguren in den Nordwestprovinzen ausmachen, fehlen ¹¹⁰. Daraus ergibt sich, daß dem Großteil der Kleinbronzen, welche dionysische Themen aufgreifen, und somit auch den Eckartsbrunner Büsten nur schwer eine im engeren Sinne kultische Funktion zugeschrieben werden kann, wobei zu bedenken ist, daß sich der religiöse Hintergrund auch bei einer rein dekorativen Verwendung wohl nie ganz verloren hat. Der jeweilige Grad einer solchen religiösen Intention läßt sich heute nicht mehr erfassen. Als Anhaltspunkt für die Verbreitung des Kultes eignen sich von daher solche primär dekorativen Kleinbronzen ebenso wenig wie die große Masse des sonstigen dionysischen Bildgutes, das zur Ausstattung der Häuser verwendet wurde. Für dessen direkten Nachweis ist man von daher vor allem auf die Weiheinschriften angewiesen, auf denen Bacchus immer als Liber Pater angesprochen wird ¹¹¹. In den gallischen und germanischen Provinzen sind diese seltener als entlang der Donau, wo das Götterpaar Liber und Libera anscheinend mit einheimischen Göttern verbunden wurde ¹¹². Weiterhin in direktem kultischen Zusammenhang können auch die Votivstatuetten aus Terrakotta gesehen werden, die jedoch in unserem Gebiet ebenso selten sind wie die epigraphischen Belege ¹¹³. Im heutigen Frankreich und in der Schweiz fehlen Bacchusterrakotten, wenn sich nicht hinter den zahlreichen mittelgallischen und Trierer Knabenbüsten eine Darstellung des Gottes verbirgt ¹¹⁴.

2.3. Runde Unterlegscheiben

Insgesamt sind drei fragmentierte Unterlegscheiben mit Wulstring erhalten. Sie dienten als Unterlage der drei großen Büstenbeschläge, wobei zwei noch heute über einen korrodierten Eisenstift mit dem jeweiligen Büstenbeschlag (Kat.-Nr. 2, 3) (Abb. 11, 12) verbunden sind. Dementsprechend gehört die separat vorliegende Scheibe (Kat.-Nr. 6) zu dem verbleibenden Büstenbeschlag (Kat.-Nr. 1) (Abb. 10).

108 MANFRINI-ARAGNO, Bacchus²³ 176 Tab. 3.

109 S. o. Anm. 34 Nr. 33, 36. – Vgl. auch die Bacchusstatuetten aus Avenches: LEIBUNDGUT, Avenches²⁵ Nr. 13, und aus dem Ebersberger Forst, Kr. Ebersberg: RADNOTI, Straubing³⁷ Taf. 12.

110 Diese Feststellung beruht auf der Durchsicht der Bronzekataloge aus den Gebieten der ehemaligen gallisch-germanischen Provinzen.

111 Zur Gleichsetzung Dionysos/Bacchus – Liber Pater: RE 13,1 Liber 68 ff. (SCHUR). – A. BRUHL, Liber Pater, Origine et expansion du culte Dionysiaque à Rome et dans le monde Romain (1953).

112 In den gallisch-germanischen Provinzen: Quintignac (Dép. Lozère/F): CIL XIII Nr. 1574. – St. Prix (Kt. Vaud/CH): ebd. Nr. 5032. – Dijon (F): ebd. Nr. 5477. – Frankfurt-Heddernheim: ebd. Nr. 7356. – Mainz-Weisenau: ebd. Nr. 11817. – Köln: ebd. Nr. 8244. – (an die Dionysosmutter Semele): F. FREMERSDORF, Neue Inschriften aus Köln. Germania 13, 1929, 132 ff. Nr. 3. – Zur Häufigkeit der Weiheinschriften in den Donauprovinzen vgl. CIL III, Suppl. II Indices 2516.

113 Zu erwähnen sind hier die Erzeugnisse aus der Kölner Werkstatt des Servandus, dessen Produkte in Köln, Zülpich, Kr. Euskirchen, Bingerbrück, Kr. Mainz, Mainz und Frankfurt-Heddernheim gefunden wurden: FREMERSDORF, Erzeugnisse⁴¹. – Katalog Römer am Rhein. Ausstellung d. Röm.-Germ. Mus. Köln (1967) 308 E174.

114 ROUVIER-JEANLIN, Terre cuite⁵⁰ 70 f. Abb. 707 ff. – v. GONZENBACH, Schweiz⁵⁰ Taf. 122,1. – HETTNER, Tempelbezirke⁵⁰.

2.3.1. Beschreibung¹¹⁵

Die kreisrunde Scheibe (Kat.-Nr. 6) besteht aus einem flachen Mittelteil, dem außen umlaufenden Wulstring sowie einem flachen schmalen Rand. Auf dem Mittelteil der Scheibe, besonders direkt am Wulstring sowie auch außerhalb dessen auf dem flachen Rand, befinden sich deutlich erkennbar konzentrische Kreise, die zum Teil als eingetiefte Linien mit unsauberer Kontur, zum Teil aber auch nur als feine Oberflächenstruktur erkennbar sind. Einzig in geringem Abstand vom Mittelloch finden sich drei scharfkantig abgegrenzte, unterschiedlich breite Kreise. Bis auf die zuletzt genannten lassen sich diese Drehspuren wahrscheinlich auf das Glätten und Polieren der Scheibe auf der Drehbank zurückführen¹¹⁶. Die zentralen scharfkantigen Kreise haben dagegen eher den Charakter einer Verzierung.

Das Mittelloch selbst weist eine unregelmäßige Form auf. Der nach hinten ausgebogene und eingerissene Rand zeigt an, daß dieses ursprünglich kleiner gewesen ist und erst beim Einführen des Eisenstiftes seine jetzige Form und Größe erhielt¹¹⁷.

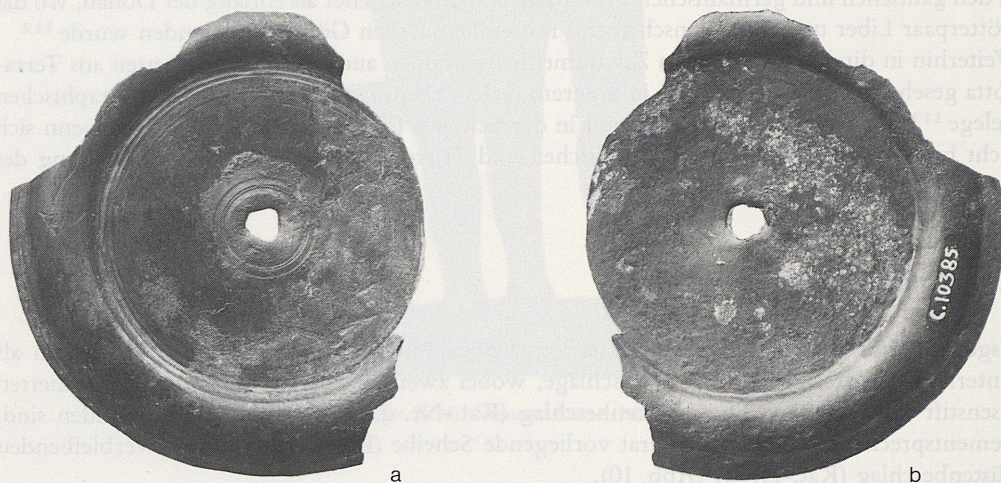


Abb. 20 Eckartsbrunn. Runde Unterlegscheibe Kat.-Nr. 6: a) Vorderseite; b) Rückseite. Maßstab 2:3.

2.3.2. Typologie und Datierung

Von ihrer Funktion als Unterlage der Büsten her handelt es sich bei diesen Scheiben mit Wulstring eigentlich um „Unterlegschilder“. Solche Clipea mit wulstförmigem Rand sind in der römischen Kunst als Rahmung von Portraits sowie von Götterbüsten eine weit verbreitete Bildnisform¹¹⁸.

115 Die Beschreibung der Unterlegscheibe (Kat.-Nr. 6) erfolgt stellvertretend auch für die beiden anderen schlechter erhaltenen Scheiben (Kat.-Nr. 2, 3).

116 Zur Herstellung der Scheiben, s. u. Kapitel 4.1.2.

117 Die gleiche Beobachtung läßt sich auch auf der Rückseite der beiden anderen Scheiben machen.

118 Als wichtigste Gattung mit einer gewissen Leitfunktion sind hier die sog. Clipeata imagines zu nennen, eine Portraitform, die besonders an Triumphal- und Sepulkraldenkmälern verwendet wurde: R. WINKES, Clipeata Imago, Studien zu einer römischen Bildnisform (1969). – Zu den formalen Einflüssen auf die Kleinkunst: ebd. 56 ff. – Aus dem Bereich der Kleinkunst sind neben den Büstenbeschlägen (s. u. Anm. 120) auch die Phalerae zu nennen. Vgl. z. B. die Lauersförter Phalerae: F. MATZ, Die Lauersförter Phalerae. 92. Berliner Winckelmann Programm (1932). – Vgl. aber auch die Mittelmedaillons der Silberschalen aus dem Hildesheimer Silberschatz, die Herakles-, Attis- und Kybeleschale: U. GEHRIG, Hildesheimer Silberschatz aus dem Antikenmuseum (1980) Farbtaf. 3; Schwarz-Weiß-Taf. 13. 14.

Die Grundform des Clipeum, rund mit flachem Rand und gewölbtem Mittelteil, erfährt dabei eine mehr oder weniger starke Schematisierung. Das heißt, der flache Schildrand erscheint stark verkürzt oder wird vollständig weggelassen. Der gewölbte Schildbuckel ist nur noch auf den Randbereich reduziert und wird als unterschiedlich breiter Wulstrand wiedergegeben, während der von der Büste verdeckte Mittelteil flach gearbeitet ist¹¹⁹.

Die Eckartsbrunner Schilde entsprechen dieser schematisierten Grundform, wobei der flache Rand nur noch im Ansatz vorhanden ist, während der Schildbuckel durch den umlaufenden Wulst angedeutet wird (vgl. Abb. 3, 2; 4, 1). Darüber hinaus weist auch der kreisförmige Büstenausschnitt mit der unnatürlichen Einfassung der Schulterpartie auf das Bemühen des Herstellers hin, eine geschlossene Komposition zu erreichen, welche den gesamten flachen Mittelteil des Schildes ausfüllt.

Unter den sonstigen figürlichen Kleinbronzen finden sich gerade bei kleinen und einfachen Büsten die unterschiedlichsten Ausgestaltungen dieses Grundmotivs, wobei sich bisher nur in Einzelfällen anhand der Form der äußeren Schildwölbung Vergleiche anstellen lassen, die Rückschlüsse auf Werkstattkreise bzw. eine chronologische Eingrenzung zulassen¹²⁰.

Die einfache Grundform der Eckartsbrunner Schilde bietet meiner Meinung nach in dieser Hinsicht keine Ansatzpunkte¹²¹.

Neben dieser eher funktionalen Einordnung zeigen die Unterlegscheiben allein vom Motiv des Wulstringes her aber auch deutliche Beziehungen zu einer Gruppe von Kästchenbeschlägen, wie sie in zahlreichen Exemplaren besonders aus Pannonien bekannt sind¹²². Das Motiv einer flachen Scheibe mit Wulstring erscheint bei diesen Beschlagblechen nicht primär als Reduktion eines Schildes sondern als eigenständige Ornamentform, von der verschiedene Varianten bzw. Kombinationsformen vorliegen. Diese konnte D. GASPAR zu einigen typologischen Gruppen zusammenfassen, die sie mit dem nötigen Vorbehalt auch chronologisch einzugrenzen versuchte¹²³. Die bei den Eckartsbrunner Scheiben vorliegende Verzierungsform des einfachen getriebenen Wulstringes, kombiniert mit eingetieften konzentrischen Kreisen, findet sich dort bei einer Gruppe von Beschlägen wieder, die von GASPAR in die Mitte bzw. zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird¹²⁴.

Auffällig ist nun bei der Eckartsbrunner Scheibe, daß um das Zentrum herum sauber eingearbeitete Kreise zu sehen sind, die als Verzierung keinen Sinn ergeben, da sie von der Büste verdeckt wurden (Abb. 20a). Im Vergleich mit den pannonischen Kästchen, besonders demjenigen aus Vajita (Kom. Fejér/H)¹²⁵, drängt sich hier der Gedanke auf, daß diese Scheibe ursprünglich als

119 Zur formalen Entwicklung dieser Bildnisform siehe WINKES, *Clipeata Imago*¹¹⁸ 93f. mit den entsprechenden dort im Katalog genannten Beispielen.

120 Vgl. hierzu eine Reihe von Büstenbeschlägen aus dem Rhein-Mosel-Gebiet, die alle ein mit radialen Streifen verziertes Unterlegschild aufweisen: MENZEL, Trier⁶⁸ Nr. 111. 113. – MENZEL, Bonn³ Nr. 298. 299. 303. – R. PAGENSTECHER, Bronzen aus Köln und Hedderheim. Röm.-germ. Korrespondenzbl. 3, 1910, 85 ff. Abb. 23.

121 Das gleiche gilt meiner Meinung nach auch in bezug auf eine chronologische Einordnung aufgrund eines stilistischen Vergleiches des äußeren Schildrandes mit Schildbüsten aus der Großplastik, bei denen nach WINKES ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. verstärkt die Tendenz zur Schematisierung, d. h. zur Reduzierung des Randes auf einen einfachen Wulst, festzustellen ist: WINKES, *Clipeata Imago*¹¹⁸ 94.

122 D. GASPAR, Römische Kästchen aus Pannonien. *Antaeus*, Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 15, 1986.

123 Ebd. 71 ff.

124 Ebd. 72 §91 Nr. 524. 660. 675. 892. 1308. 1337. 1814. – Die große Zahl der pannonischen Kästchenbeschläge darf hinsichtlich der Herleitung dieses Motivs nicht überbewertet werden, da die dortige Beigabensitte die Überlieferung der Kästchen und damit auch der entsprechenden Beschläge stark begünstigt. – Vgl. allgemein zu Kästchenfunden außerhalb Pannoniens: ebd. 358 f. (Register der Fundorte außerhalb Pannoniens). – z. B. das Kästchen aus Spontin (Prov. Namur /B): FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 216. – Weitere Bleche mit getriebenem Wulstring: BOUCHER, Vienne⁵ Nr. 419. – D. PLANCK, Grabungen im Kastellvicus von Walheim, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ. 1982, 117 ff. Abb. 101.

125 GASPAR, Kästchen¹²² Nr. 1337.

Kästchenbeschlag mit konzentrischer Kreisverzierung und zentralem Ziernagel geplant war bzw. daß in der Werkstatt unserer Bronzebeschläge solche Scheiben „auf Lager“ produziert wurden, um dann je nach Auftrag als selbständige Kästchenbeschläge oder als Unterlegschilder für Büsten verwendet zu werden. Die zumeist viereckigen Kästchenbeschläge wären im Falle der Eckartsbrunner Scheiben kreisrund ausgeschnitten, worauf auch die Schnittkanten an den Rändern hindeuten, um ihrer Funktion als Büstenunterlage in Schildform zu entsprechen. Eine solche pragmatische Verwendung zeigen auch die pannonischen Beschläge, bei denen häufig gerade die mittleren eingeritzten Kreise durch die später eingesetzten Ziernägel verdeckt oder beim Ausschneiden des Schlüsseloches zerstört wurden¹²⁶.

Die Unterlegscheiben geben somit einen weiteren Hinweis auf die pragmatisch ausgerichtete, rein handwerkliche Herstellungsweise des Beschlagsatzes, wobei auch mit einer größeren Produktion solcher Scheiben „auf Vorrat“ gerechnet werden kann¹²⁷.

Die von GASPAR bei den pannonischen Kästchenbeschlägen für diese Gruppe vorgeschlagene Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. würde sich darüber hinaus mit der durch den Kranztyp und die Venusstatuette aus Augst gewonnenen Einordnung der Büsten decken.

2.4. Beschlagbleche mit Durchbruchmuster

Unter den Bronzen des Beschlagsatzes finden sich auch vier Fragmente von Blechen, die mit einem Durchbruchmuster (*Opus interrasile*)¹²⁸ verziert sind (Kat.-Nr. 7, 8).

2.4.1. Unterlegscheibe: Beschreibung / Rekonstruktion

Zwei dieser Blechfragmente (Kat.-Nr. 7) (Abb. 21) gehören aufgrund der Bruchkanten eindeutig zusammen und bilden wohl die Unterlegscheibe für den einen der beiden kleineren Büstenbeschläge (Kat.-Nr. 4) (Abb. 22), worauf neben derselben Inventarnummer (C 10382) auch das zentrale Mittelloch hinweist, dessen Rand ebenso wie bei den kreisrunden Unterlegscheiben nach hinten ausgebogen und eingerissen ist. Vorder- und Rückseite des Bleches unterscheiden sich darüber hinaus dadurch, daß die Vorderseite (Abb. 21 a) anscheinend mit einem Polierstein geglättet wurde, was sich an der feinen linearen Oberflächenstruktur erkennen läßt¹²⁹.

Aus der Funktion ergibt sich auch die Orientierung der Scheibe. Die abgerundeten glatten Seiten weisen nach oben bzw. unten, wobei der obere Teil von der Büste verdeckt wird. Nach links und rechts entwickelt sich ein Durchbruchmuster, dessen Einzelmotive zum Teil rekonstruiert werden können (vgl. Abb. 6, 2): Zunächst wird bei der spiegelgleichen Übertragung der erhaltenen Muster von der einen auf die andere Seite deutlich, daß nach links und rechts das gleiche Motiv angenommen werden darf¹³⁰. Durch den Vergleich mit den beiden anderen Fragmenten (Kat.-Nr. 8) lassen sich nun drei Durchbruchmotive (Motive a. b. c; Abb. 23, 1)

126 Vgl. ebd. die Eckbeschläge Taf. 74 in Kombination mit den Ziernägeln auf Taf. 76, 77 sowie auch den Schloßbeschlag Taf. 72.

127 Zur Arbeitsweise und zum Produktionsprogramm der Werkstatt s. u. Kapitel 4.2.2. und 4.3.

128 Die Bezeichnung *Opus interrasile* für durchbrochene Metallarbeiten ist in der antiken Literatur zu belegen: Plinius, *Naturalis historia* 12.94. – Im Rückgriff darauf vgl. auch J. WERNER, *Opus interrasile am römischen Pferdegeschirr des 1. Jahrhunderts*. Festschr. f. R. EGGER. Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte Bd. 1 (1952) 423 Anm. 1.

129 Vgl. die ähnliche Oberflächenstruktur der runden Unterlegscheibe, s. o. unter Kapitel 2.3.1.

130 Durch die Unterscheidung zwischen den Bruchkanten mit aufgerauhter, pockiger Oberfläche und den glatten Originalkanten der ausgeschnittenen Motive lassen sich die Ansätze der noch erhaltenen Durchbruchmuster gut erkennen.

sicher identifizieren. Dabei handelt es sich um solche, wie sie bei vergleichbaren Beschlagblechen mit sog. Peltamustern immer wieder verwendet werden¹³¹. Da diese ornamentalen Verzierungen zumeist symmetrisch angeordnet sind, läßt sich ausgehend von den hier erhaltenen Ansätzen ein Rekonstruktionsvorschlag machen, der jedoch letztlich in den Details nicht bewiesen werden kann. Erschwerend wirkt sich dabei die auch bei den Blechen erkennbare unsaubere Fertigung aus, wobei die symmetrische Anordnung zum Teil verzerrt wird¹³². Analog zu dem zweiten kleinen Büstenbeschlag (Kat.-Nr. 5) ist zu dieser Unterlegscheibe eine weitere identische zu ergänzen.

2.4.2. Schloßblech: Beschreibung / Rekonstruktion

Sehr viel schwieriger ist die Rekonstruktion der beiden anderen Fragmente (Kat.-Nr. 8) (Abb. 24). Auch diese zeigen auf der Vorderseite (Abb. 24, 1a. 2a) eine deutlich erkennbare lineare Oberflächenstruktur, die auf eine horizontale bzw. vertikale Ausrichtung der Bleche hindeutet. Für eine horizontale Ausrichtung, wie sie z. B. als Anschluß an die Unterlegscheiben gegeben wäre, lassen sich nun aber keinerlei direkte Hinweise finden.

Vielmehr spricht einiges dafür, beide Fragmente als Teile eines Schloßbleches zusammenzufassen: Beide weisen am äußeren Rand ein gemeinsames Motiv, einen nach außen geschweiften Fortsatz, auf, an den sich nach innen eine dreieckige Durchbrechung anschließt (Motiv d; Abb. 23, 2). Durch die lineare Oberflächenstruktur ist es nun möglich, diese als korrespondierende Verzierungen in senkrechter Ausrichtung unter- und oberhalb der eigentlichen Schloßplatte anzusprechen.

Daneben lassen sich einige Parallelen für langrechteckige Schloßbleche mit Durchbruchmuster anfügen, so z. B. drei annähernd gleiche Bleche aus einem Brandgrab in Köln¹³³ und aus einem Grabhügel in Monreal, Kr. Mayen-Koblenz (Mitte 1. Jahrhundert n. Chr.)¹³⁴. Weitere Parallelen sind aus Malain (Dép. Côte-d'Or/F)¹³⁵ und aus Intercisa-Dunaújváros (Kom. Fejér/H)¹³⁶ bekannt. Zwei ähnliche Schloßbleche mit Schubschlüsseloch wurden im Grabhügel von Büchel, Kr. Cochem-Zell, gefunden¹³⁷. Ebenfalls bisher unpublizierte Parallelen befinden sich in den archäologischen Museen von Dijon und Chatillon-sur-Seine (Dép. Côte-d'Or/F). Letztendlich sind hier auch noch zwei Fragmente aus Avenches (Kt. Vaud/CH) und Rheinfelden (Kt. Aargau/CH) anzuschließen, die besonders zu dem unteren Teil des vermuteten Schloßbleches aus Eckartsbrunn deutliche Parallelen aufweisen¹³⁸. Allen diesen Blechen sind eine teilweise rekonstruierte Länge von ca. 20 cm und eine Breite von 6–7 cm gemeinsam.

Neben diesen Parallelen geben bei den Eckartsbrunner Blechen die Durchbruchmotive selbst wiederum einige Hinweise zur Rekonstruktion. Die bei der Unterlegscheibe aufgeführten

131 Beschläge mit Durchbruchmuster sind besonders bei den militärischen Ausrüstungsgegenständen, die im Fundgut von Kastellen in recht großer Zahl auftreten, weit verbreitet: J. OLDENSTEIN, Zur Ausrüstung römischer Auxiliäreinheiten. Ber. RGK 57, 1976, 49 ff. – Zum Motiv a: ebd. Nr. 123–125. 256. 428–432. 622 ff. 865. 1062–1069. – Zum Motiv b: ebd. Nr. 1063. 1075. – Zum Motiv c: ebd. Nr. 434.

132 Zu sehr differenzierten, unregelmäßigen Beschlägen mit Durchbruchmuster: ebd. Nr. 1075. 1155.

133 F. FREMERSDORF, Alexandrinisches Buntglas aus einer Grabummauerung in Köln. Germania 16, 1932, 281 Abb. 4,4.

134 W. HABEREY, Römische Grabhügel in Monreal (Kreis Mayen). Bonner Jahrb. 148, 1948, 432 Abb. 44, 20.

135 L. ROUSSEL, Mediolanum. Une bourgade gallo-romaine. 20 ans de recherches archéologique (1988) Nr. 75 Taf. 19.

136 GASPARD, Kästchen¹²² Nr. 532 Taf. 205.

137 Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. H. U. NUBER.

138 H. BÖGLI/E. ETLINGER, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden (CH). Argovia 75, 1963, 43 Taf. 9, 2; 15, 8. – Die gleichen unteren Abschlüsse finden sich auch bei den Blechen aus Dijon und Chatillon-sur-Seine.



Abb. 21 Eckartsbrunn. Unterlegscheibe mit Durchbruchmuster Kat.-Nr. 7: a) Vorderseite; b) Rückseite. Maßstab 2:3.



Abb. 22 Eckartsbrunn. Bacchusbüste Kat.-Nr. 4 auf zugehöriger Unterlegscheibe Kat.-Nr. 7. Maßstab 2:3.

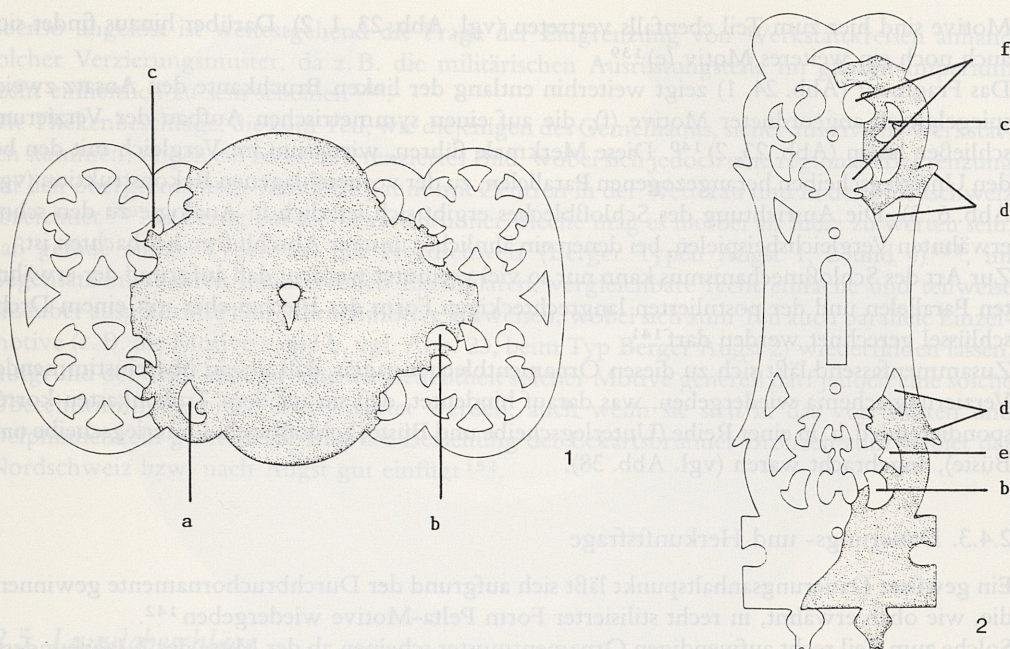


Abb. 23 Eckartsbrunn. 1 Unterlegscheibe Kat.-Nr. 7; 2 Schloßblech Kat.-Nr. 8. Rekonstruktion mit Kennzeichnung der Durchbruchmotive a–f. Ohne Maßstab.

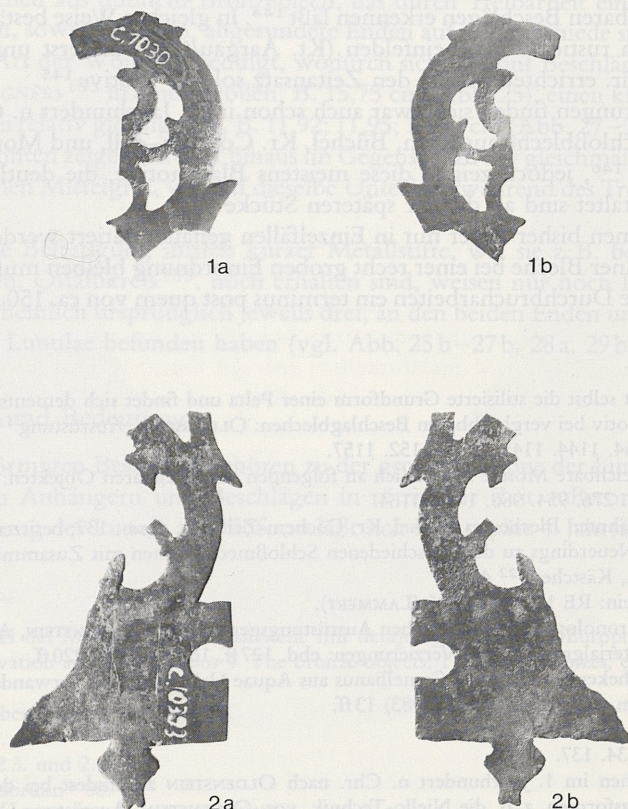


Abb. 24 Eckartsbrunn. Schloßblechfragmente Kat.-Nr. 8: a) Vorderseiten; b) Rückseiten. Maßstab 2:3.

Motive sind hier zum Teil ebenfalls vertreten (vgl. Abb. 23, 1. 2). Darüber hinaus findet sich auch noch ein weiteres Motiv (e)¹³⁹.

Das Fragment (Abb. 24, 1) zeigt weiterhin entlang der linken Bruchkante den Ansatz zweier spiegelgleich angeordneter Motive (f), die auf einen symmetrischen Aufbau der Verzierung schließen lassen (Abb. 23, 2)¹⁴⁰. Diese Merkmale führen, wiederum im Vergleich mit den bei den Unterlegscheiben herangezogenen Parallelen, zu der vorgeschlagenen Rekonstruktion (vgl. Abb. 6, 3). Die Ausrichtung des Schloßbleches ergibt sich letztlich in Analogie zu den schon erwähnten Vergleichsbeispielen, bei denen ein ähnlicher unterer Abschluß zu beobachten ist.

Zur Art des Schloßmechanismus kann nur so viel vermutet werden, daß aufgrund der erwähnten Parallelen und der postulierten langrechteckigen Form des Bleches eher mit einem Drehschlüssel gerechnet werden darf¹⁴¹.

Zusammenfassend läßt sich zu diesen Ornamentblechen sagen, daß sie ein übereinstimmendes Verzierungsschema wiedergeben, was darauf hindeutet, daß sie auf dem Truhenkasten korrespondierend, d. h. in einer Reihe (Unterlegscheibe und Büste, Schloßblech, Unterlegscheibe und Büste), angebracht waren (vgl. Abb. 38).

2.4.3. Datierungs- und Herkunftsfrage

Ein gewisser Datierungsanhaltspunkt läßt sich aufgrund der Durchbruchornamente gewinnen, die, wie oben erwähnt, in recht stilisierter Form Pelta-Motive wiedergeben¹⁴².

Solche zum Teil recht aufwendigen Ornamentmuster scheinen ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und verstärkt im 3. Jahrhundert n. Chr. in Mode gewesen zu sein, wie sich besonders gut an den militärischen Ausrüstungsgegenständen der Limeskastelle¹⁴³, aber z. B. auch an den durchbrochenen Thekenbeschlägen des Gemellianus aus Aquae Helveticae-Baden (Kt. Aargau/CH) und vergleichbaren Beschlägen erkennen läßt¹⁴⁴. In gleicher Weise bestätigt das Beschlagblech aus der Villa rustica von Rheinfelden (Kt. Aargau/CH), die erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurde, den Zeitansatz solcher Motive¹⁴⁵.

Durchbruchverzierungen finden sich zwar auch schon im 1. Jahrhundert n. Chr., wie z. B. die oben erwähnten Schloßbleche aus Köln, Büchel, Kr. Cochem-Zell, und Monreal, Kr. Mayen-Koblenz, beweisen¹⁴⁶, jedoch zeigen diese meistens Blattmotive, die deutlich einfacher und übersichtlicher gestaltet sind als die der späteren Stücke¹⁴⁷.

Die Beschläge können bisher leider nur in Einzelfällen genauer datiert werden, so daß es auch für die Eckartsbrunner Bleche bei einer recht groben Einordnung bleiben muß. Nach J. OLDENSTEIN darf für solche Durchbrucharbeiten ein terminus post quem von ca. 150 n. Chr. angenommen werden¹⁴⁸.

139 Das Motiv (e) hat selbst die stilisierte Grundform einer Pelta und findet sich dementsprechend sehr häufig als Durchbruchmotiv bei vergleichbaren Beschlagblechen: OLDENSTEIN, Ausrüstung¹³¹ Nr. 392. 652. 655–658. 664. 862–864. 1144. 1145. 1151. 1152. 1157.

140 Annähernd vergleichbare Motive finden sich an folgenden vergleichbaren Objekten: OLDENSTEIN, Ausrüstung¹³¹ Nr. 275. 276. 954. 980. 1089. 1164.

141 Lediglich die erwähnten Bleche aus Büchel, Kr. Cochem-Zell, s. o. Anm. 137, besitzen ein rechtwinkeliges Schlüsselloch. – Neuerdings zu den verschiedenen Schloßmechanismen mit Zusammenfassung der älteren Literatur: GASPARD, Kästchen¹²² 44 ff.

142 Zur Pelta allgemein: RE 19,1 pelte 406 (LAMMERT).

143 Zur absoluten Chronologie der militärischen Ausrüstungsgegenstände: OLDENSTEIN, Ausrüstung¹³¹ 59 ff. – Zu speziellen Materialgruppen und Verzierungen: ebd. 127 ff. 160 ff. 178 ff. 220 ff.

144 L. BERGER, Die Thekenbeschläge des Gemellianus aus Aquae Helveticae und verwandte Beschläge. Handel und Handwerk im römischen Baden (1983) 13 ff.

145 BÖGLI/ETTLINGER, Rheinfelden¹³⁸.

146 S. o. Anm. 133. 134. 137.

147 Ansonsten herrschen im 1. Jahrhundert n. Chr. nach OLDENSTEIN zumindest bei den Ausrüstungsteilen andere Verzierungsformen, z. B. die Niello-Technik, vor: OLDENSTEIN, Ausrüstung¹³¹ 60.

148 Ebd. 59 ff.

Ebenso ungelöst ist weitestgehend die Frage der Eingrenzung von Werkstattkreisen anhand solcher Verzierungsmuster, da z.B. die militärischen Ausrüstungsteile im ganzen Imperium recht einheitlich zu sein scheinen¹⁴⁹.

Die Thekenbeschläge, die zum Teil, wie diejenigen des Gemellianus, sicher aus zivilen Werkstätten stammen, zeigen ein recht differenziertes Bild, wobei sich jedoch eine regionale Begrenzung auf den obergermanisch-rätischen Raum mit Zentren in der Wetterau und in der Nordschweiz abzeichnet¹⁵⁰. In bezug auf die Eckartsbrunner Bleche mag es hierbei als Indiz zu werten sein, daß gerade einige Typen aus der Nordschweiz (Berger Typen Augst 1, 2 und 4)¹⁵¹, im Gegensatz zu anderen qualitätvollen Exemplaren, vergleichbare recht einfache und teilweise unsauber ausgeformte Durchbruchmotive aufweisen, wobei sich zum Teil auch parallele Einzelmotive (z.B. die Motive a und b, vgl. Abb. 23, beim Typ Berger Augst 2) wiederfinden lassen. Aufgrund der oben angesprochenen Beliebtheit solcher Motive generell darf jedoch eine solche Übereinstimmung nicht überbewertet werden, auch wenn sie sich in das von Büsten und Delphinhenkeln gezeichnete Bild der Beziehung der Eckartsbrunner Bronzen zum Gebiet der Nordschweiz bzw. nach Augst gut einfügt¹⁵².

2.5. Lunulabeschläge

2.5.1. Beschreibung

Die Lunulae bestehen aus dünnem Bronzeblech, das durch Treibarbeit eine leichte Wölbung erhielt, und weisen, soweit erhalten, abgerundete Enden auf. Unterschiede sind allein durch die Größe sowie die Art der Wölbung bedingt, wodurch sich die fünf Beschläge im Gegensatz zu den Angaben WAGNERS¹⁵³ in einen großen, B. 15,75 cm (Abb. 25), einen kleinen, B. 10,37 cm (Abb. 26), und drei relativ gleichgroße, B. 11,92; 11,95; 12,50 cm (Abb. 27–29), einteilen lassen. Die drei letztgenannten zeigen darüber hinaus im Gegensatz zu der gleichmäßigen Wölbung der beiden anderen einen Mittelgrat, was auf dieselbe Unterlage während des Treibvorgangs schließen läßt¹⁵⁴.

Auf die ehemalige Befestigung mittels kurzer Metallstifte, wie sie z.B. bei einem ähnlichen Beschlag aus Aalen, Ostalbkreis¹⁵⁵, noch erhalten sind, weisen nur noch Lötspuren hin, von denen sich wahrscheinlich ursprünglich jeweils drei, an den beiden Enden und in der Mitte, auf der Rückseite der Lunulae befunden haben (vgl. Abb. 25 b–27 b. 28 a. 29 b).

2.5.2. Typologie und Bedeutung

Diese halbmondförmigen Beschläge gehören zu der großen Gruppe der Lunulae, die als Amulette in Form von Anhängern und Beschlägen in römischer Zeit außerordentlich verbreitet waren. Der Ursprung der Lunula als Bildform läßt sich in das späte 4. Jahrtausend v. Chr. nach

149 Vgl. zum Beispiel das Material der Limeskastelle mit demjenigen aus Dura-Europos: T.G. FRESCH/N. P. TOLL, The Excavation at Dura-Europos 4. The bronze objects: 1. Pierced bronzes, enamelled bronzes and fibulae (1949).

150 BERGER, Thekenbeschlüge¹⁴⁴ 24 Abb. 16.

151 Ebd. 23 Abb. 15.

152 Siehe Kapitel 2.2.3. und 2.6.2.

153 WAGNER, Eckartsbrunn⁶ 88.

154 Zur Herstellung der Bleche, s.u. Kapitel 4.1.2.

155 Fundber. aus Schwaben N. F. 5, 1928/30, 57 Abb. 3,1. – OLDENSTEIN, Ausrüstung¹³¹ Nr. 435 Taf. 44.

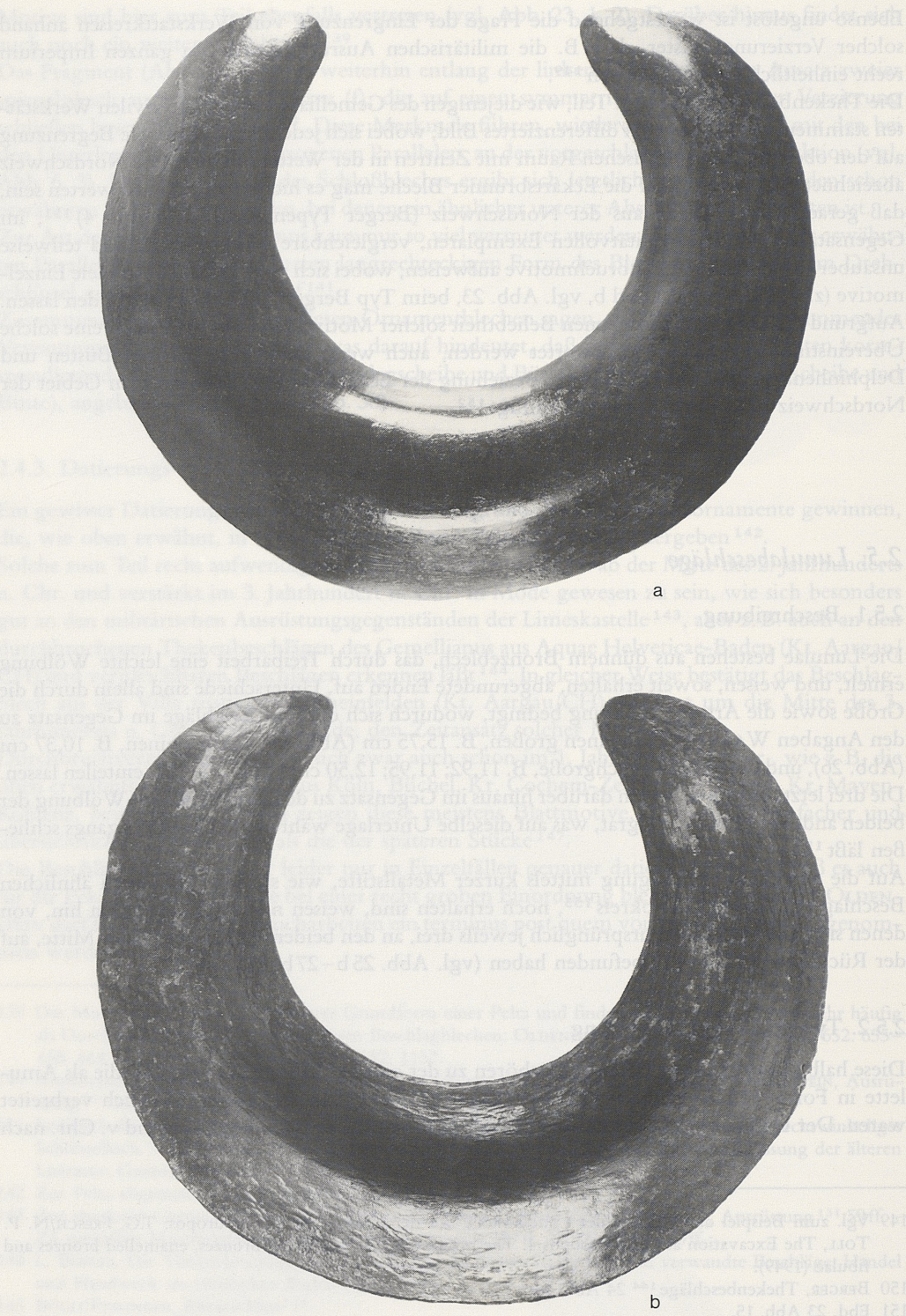


Abb. 25 Eckartsbrunn. Lunulabeschlag Kat.-Nr. 9: a) Vorderseite; b) Rückseite. Maßstab 2:3.



Abb. 26 Eckartsbrunn. Lunulabeschlag Kat.-Nr. 10: a) Vorderseite; b) Rückseite. Maßstab 2:3.

Mesopotamien zurückverfolgen, und auch bis in die frühe Neuzeit hinein wurden sie noch als Amulette verwendet¹⁵⁶.

Ihre ursprüngliche Bedeutung steht in enger Beziehung zur Frau, deren Menstruationszyklus dem Lauf des Mondes entspricht. Als Symbole der weiblichen Fruchtbarkeit und gleichzeitig mit schützender und segnender Wirkung für die Mütter und deren Kinder finden sich Lunulae auch immer im Zusammenhang mit Fruchtbarkeits- und Muttergottheiten, wie z. B. Artemis, Demeter und Aphrodite, aber auch bei den einheimischen Matronen¹⁵⁷. Dieser Bedeutung entsprechend werden sie von Frauen und Kindern verbreitet als Halsschmuck getragen¹⁵⁸.

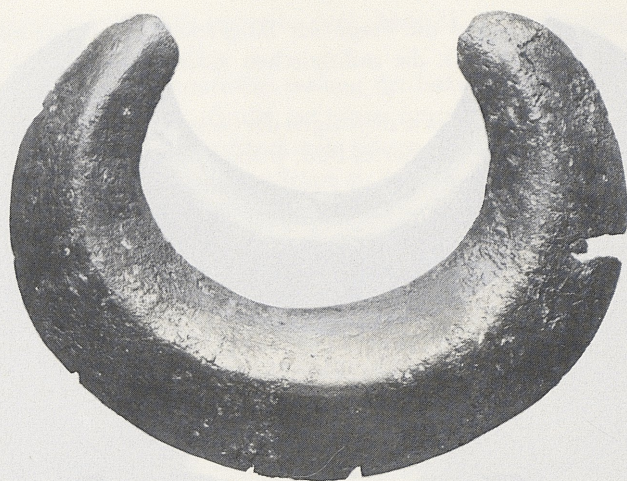
Neben dieser ursprünglichen Funktion besitzen die Lunulae in römischer Zeit aber auch schon einen allgemeinen Unheil abwehrenden Charakter und sollten neben Frauen und Kindern auch andere besonders gefährdete Personen¹⁵⁹ und auch Tiere beschützen. Unter den Tieren gilt dies

156 Zur Entwicklungsgeschichte und zur Bedeutung der Lunulae, die hier nur kurz angesprochen werden können, vgl. ausführlich: H. WREDE, Lunulae im Halsschmuck. Wandlungen, Studien zur antiken und neueren Kunst, Ernst Homann-Wedeking gewidmet (1975) 243 ff. – A.N. ZADOKS-JOSEPHUS JITTA/A.M. WITTEVEEN, Roman Bronze Lunulae from the Netherlands. *Oudheidk. Mededelingen* 58, 1977, 167 ff. – Zur Verwendung in Mittelalter und Neuzeit: L. HANSMANN/L. KRISSE-REITENBECK, Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte (1966) 244 ff.

157 WREDE, Lunulae¹⁵⁶ 246 f. (mit weiterer Literatur). – Zu den Matronendarstellungen: H. KLUMBACH, Bronzebüste von Marnheim in Speyer. *Germania* 23, 1939, 116 f. Anm. 12–15.

158 Vgl. die Auflistung bei KLUMBACH, Bronzebüste¹⁵⁷ 116 Anm. 8–11. – Weitere Beispiele bei G. KROPATSCHEK, Zwei römische Amulette. *Röm.-germ. Korrespondenzbl.* 2, 1909, 24 ff. – R. NOLL, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn (1963) 66. 120. 124 f. Taf. 13 (Grab 42 u. 57).

159 Zum Schutz von Triumphatoren, hohen Beamten und Würdenträgern: WREDE, Lunulae¹⁵⁶ 244.



a



b

Abb. 27 Eckartsbrunn. Lunulabeschlag Kat.-Nr. 11: a) Vorderseite; b) Rückseite. Maßstab 2:3.

wohl besonders für das Pferd, an dessen Geschirr Lunulaanhänger angebracht waren, wie sich z. B. an den Darstellungen auf der Marcussäule¹⁶⁰ und an zahlreichen Funden aus den Limeskastellen ablesen läßt¹⁶¹.

Trotz der Ausweitung des Trägerkreises solcher Halbmonde scheint die alte Beziehung Frau – Lunula auch in römischer Zeit noch bestanden zu haben. Darauf weisen neben den oben genannten Beispielen der Matronendarstellungen und der Halsketten auch die aus Frauengräbern stammenden Kästchen mit Lunulabeschlägen, z. B. in Intercisa-Dunaújváros (Kom. Fejér/

160 ZADOCKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN, *Lunulae*¹⁵⁶ Taf. 29 B.

161 Zu den Funden aus den obergermanisch-rätischen Kastellen des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr.: OLDENSTEIN, *Ausrüstung*¹³¹ 162 ff. – Weitere Beispiele bei ZADOCKS-JOSEPHUS JITTA/WITTEVEEN, *Lunulae*¹⁵⁶ 175 Anm. 77–86. – Zu spätlatènezeitlichen Lunulaanhängern am Pferdegeschirr: J. WERNER, *Keltisches Pferdegeschirr der Spätlatènezeit*. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 42 ff. Abb. 6.

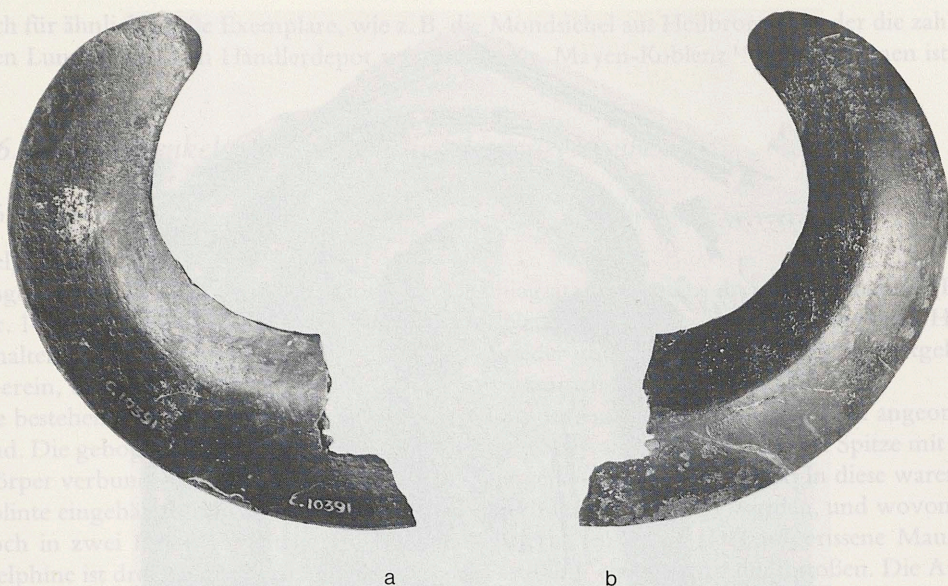


Abb. 28 Eckartsbrunn. Lunulabeschlag (Fragment) Kat.-Nr. 12: a) Rückseite; b) Vorderseite. Maßstab 2:3.

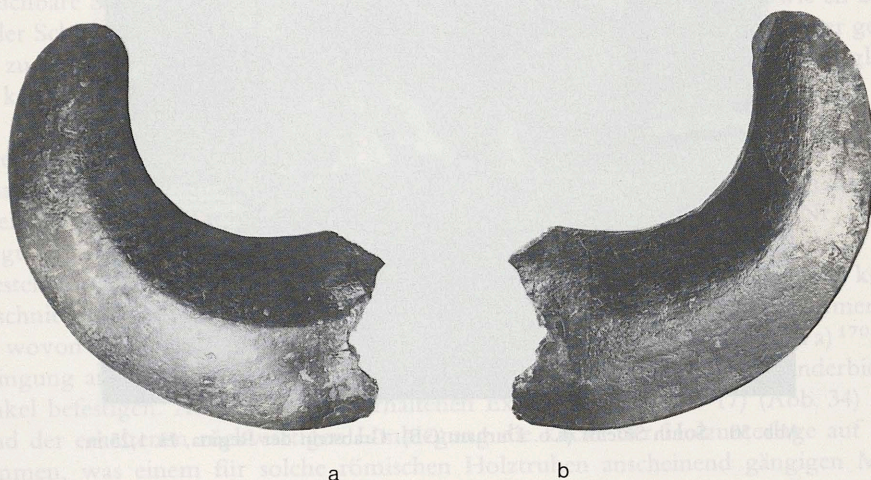


Abb. 29 Eckartsbrunn. Lunulabeschlag (Fragment) Kat.-Nr. 13: a) Vorderseite; b) Rückseite. Maßstab 2:3.

H)¹⁶² und Aquincum-Budapest¹⁶³, hin. Einen weiteren Beleg liefert auch ein Kästchen mit Lunulabeschlag auf dem Grabstein der Regina aus South Shields (Co. Durham/GB) in Britannien (Abb. 30)¹⁶⁴. Diese Beispiele lassen vermuten, daß auch eine Reihe der separat gefundenen

¹⁶² GASPAR, Kästchen¹²² Nr. 660 Taf. 121.

¹⁶³ Ebd. Nr. 298 Taf. 152.

¹⁶⁴ J. LIVERSIDGE, Furniture in Roman Britain (1955) 18 Taf. 30. — R.G. COLLINGWODD/R.P. WRIGHT, The Roman Inscriptions of Britain (1965) 356 Nr. 1065.



Abb. 30 South Shields (Co. Durham/GB). Grabstein der Regina, H. 1,25 m.

Lunulabeschläge unterschiedlicher Größe mit Nietstift zu solchen im Besitz von Frauen befindlichen Kästchen gehörten¹⁶⁵.

Die Eckartsbrunner Beispiele zeigen darüber hinaus an, daß diese Beschläge auch an großen Kästen bzw. Truhen angebracht waren, ein Verwendungszweck, der meiner Meinung nach

165 Vgl. zum Beispiel die Beschläge aus Intercisa: GASPAR, Kästchen¹²² Nr. 562 Taf. 153; Nr. 568 Taf. 328. – Reichenhall, Kr. Berchtesgadener Land: M. v. CHLINGENSPERG AUF BERG, Die römischen Brandgräber bei Reichenhall in Oberbayern (1896) Taf. 9, 25 (lag mir nicht zur Einsicht vor!). – Ehingen-Rißtissen, Kr. Ulm: G. ULBERT, Das römische Donaukastell Rißtissen Teil 1. Die Funde aus Metall, Horn und Knochen (1970) Nr. 431 Taf. 27. – Aalen: Fundber. aus Schwaben N. F. 5, 1928/30, 57 Abb. 3, 1. – Sicher zu einem Kästchen gehört dagegen der Lunulabeschlag aus Eisenstadt (A): W. KUBITSCHKE, Römerfunde aus Eisenstadt (1926) 110ff. Taf. 8, 1.

auch für ähnlich große Exemplare, wie z. B. die Mondsichel aus Heilbronn¹⁶⁶ oder die zahlreichen Lunulae aus dem Händlerdepot von Saffig, Kr. Mayen-Koblenz¹⁶⁷, anzunehmen ist¹⁶⁸.

2.6. Delphinhenkel mit Splinten und Unterlegscheiben

2.6.1. Beschreibung

Delphinhenkel (Abb. 31–33)

Insgesamt gehören zu dem Eckartsbrunner Beschlagsatz mindestens drei Delphinhenkel (Kat.-Nr. 14–16, L. ca. 15 cm), wovon sich zwei komplette, heute gebrochen, und eine linke Hälfte erhalten haben. Alle drei geben dasselbe Motiv wieder und stimmen auch sonst so weitgehend überein, daß sie wohl aus derselben Produktion stammen werden¹⁶⁹.

Sie bestehen aus zwei Delphinen, die gegenständig um ein profiliertes Mittelstück angeordnet sind. Die gebogenen Körper enden in blattförmigen Schwanzflossen, deren eine Spitze mit dem Körper verbunden ist und so eine große geschwungene Ösenöffnung bildet. In diese waren die Splinte eingehängt, mit denen die Henkel auf der Unterlage befestigt wurden, und wovon sich noch in zwei Fällen Fragmente an den Henkeln erhalten haben. Das aufgerissene Maul der Delphine ist dreieckig ausgespart und nach dem Guß mit einem Dorn durchstoßen. Die Augen sind lediglich in Kaltarbeit durch die eingravierte Umrahmung angegeben, wobei die Pupillen ebenfalls mit einem Dorn eingeschlagen wurden. Darüber hinaus sind sie durch kurze gravierte Striche hervorgehoben, die strahlenförmig von der Augenkontur nach außen weisen. Eine vergleichbare Strichgravur findet sich auf der gesamten Körperoberfläche sowie an den Rändern der Schwanzflosse, um den Eindruck einer geschuppten Oberfläche bzw. einer gezackten Flosse zu erzeugen. Die Henkel sind nur halbseitig gegossen, wodurch die Rückseite glatt bzw. leicht konkav eingesunken erscheint (vgl. Abb. 8, 1 b–3 b).

Splinte (Abb. 31. 32. 34)

Insgesamt sind die Fragmente von drei Splinten erhalten, von denen sich noch zwei in den Henkelösen befinden (Kat.-Nr. 14. 15), während die Hälfte eines dritten (Kat.-Nr. 17) separat vorliegt.

Sie bestehen aus einem rechteckigen Bronzestab, dessen rundgebogener Kopf einen konkaven Querschnitt aufweist. Die Schenkel wurden nach dem Einfügen des Henkels zusammengehämmert, wovon auf der Oberfläche noch deutliche Spuren erkennbar sind (Abb. 31 a)¹⁷⁰. Bei der Anbringung auf der Holzunterlage ließen sich die Henkel durch das Auseinanderbiegen der Schenkel befestigen. An dem separat erhaltenen Exemplar (Kat.-Nr. 17) (Abb. 34) läßt sich anhand der erhaltenen rückwärtigen Umbiegung die Dicke der Holzunterlage auf ca. 3 cm bestimmen, was einem für solche römischen Holztruhen anscheinend gängigen Maß entspricht¹⁷¹.

166 H. SCHÖNBERGER, Ein Eisendepot, römische Floßfesseln und andere Funde im Bereich des Kastells Heilbronn-Böckingen. Fundber. aus Schwaben N.F. 18/1, 1967, 131 ff. bes. 137f. Taf. 38.

167 H. EIDEN, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel (1977) 35 f. – Bei diesem Fund scheint es sich insgesamt um Truhenbeschläge zu handeln. Zu den buckelförmigen Beschlägen vgl. HABEREY, Monreal¹³⁴ 433 Abb. 44, 5.

168 Ein ähnlicher großer Lunulabeschlag stammt aus dem Legionslager Vetera I bei Xanten, Kr. Wesel. Freundlicher Hinweis von N. HANEL auf seine noch ungedruckte Freiburger Dissertation: N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten (Diss. Freiburg 1988) 103 Kat.-Nr. B 226 Taf. 20. – Ein weiterer solcher Beschlag ist aus Straubing bekannt: N. WÄLKE, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforsch. 3 (1965) 163 Taf. 133, 30.

169 Zur Herstellung der Delphinhenkel s. u. Kapitel 4.1.1.

170 Zur Herstellung der Splinte s. u. Kapitel 4.1.1.

171 Vgl. HABEREY, Monreal¹³⁴ 432f. Abb. 44, 18. – W. KUBITSCHKE, Römische Funde aus Wels. Jahrb. f. Altertumskde. 2, 1908, 34 Abb. 10. – FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 181. 203.

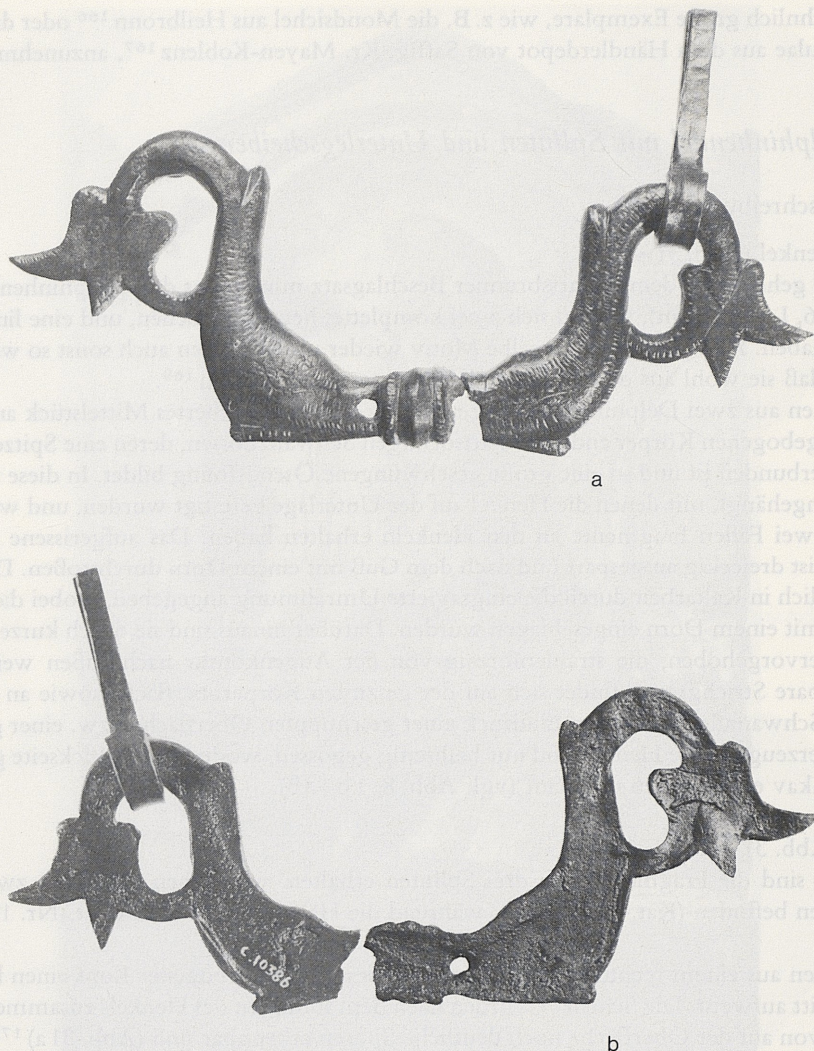


Abb. 31 Eckartsbrunn. Delphinhenkel mit Splintfragment Kat.-Nr. 14. Maßstab 2:3.

Kleine Unterlegscheiben (Abb. 35)

Von den kleinen kreisrunden Unterlegscheiben sind zwei Exemplare erhalten (Kat.-Nr. 18. 19). Sie bestehen aus sehr dünnem, nur 0,5 mm starkem Bronzeblech und zeigen einen vorgewölbten Mittelteil, der von einem schmalen flachen Rand umgeben ist. Das Mittelloch ist bei der einen rechteckig ausgerissen (Abb. 35, 2), was sich aufgrund der mit dem Splintkopf identischen Breite der Beschädigung auf eine starke Belastung beim Tragen der Truhe zurückführen läßt. In gleicher Weise ist die rechteckige Eindellung an der anderen Scheibe (Abb. 35, 1) zu erklären. Für beide lassen sich auf der Rückseite keinerlei Befestigungsspuren nachweisen, woraus sich ersehen läßt, daß sie lediglich von den Splinten an der Truhewand gehalten wurden.

Solche Unterlegscheiben zur Verzierung bzw. zum Schutz der Splintlöcher sind bei römischen Henkeln absolut gängig und finden sich unter günstigen Umständen immer wieder mit diesen zusammen¹⁷².

172 HABEREY, Monreal¹³⁴ 432f. Abb. 44, 17. 19. – FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 197. 202. 204. 205. – Zu solchen separat gefundenen Scheiben vgl. OLDENSTEIN, Ausrüstung¹³¹ 176f. Nr. 605–610.

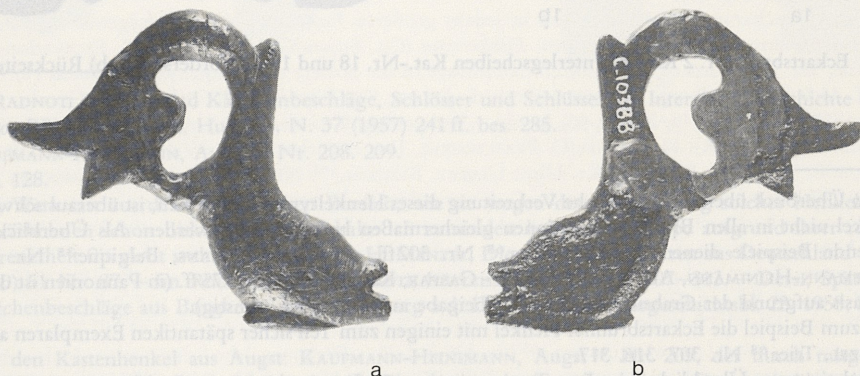


a



b

Abb. 32 Eckartsbrunn. Delphinhenkel mit Splintfragment Kat.-Nr. 15; a) Vorderseite mit angelegtem Splintfragment Kat.-Nr. 17. Maßstab 2:3.



a

b

Abb. 33 Eckartsbrunn. Linke Hälfte des Delphinhenkels Kat.-Nr. 16. Maßstab 2:3.

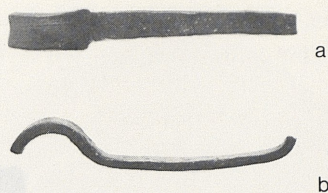


Abb. 34 Eckartsbrunn. Splintfragment Kat.-Nr. 17. Maßstab 2:3.

Analog zu den mindestens drei Delphinhenkeln des Beschlagsatzes läßt sich auch die ursprüngliche Anzahl dieser Scheiben auf mindestens sechs festlegen.

2.6.2. Delphinhenkel: Typologie, Herkunfts- und Datierungsfrage

Solche Henkel mit gegenständig um ein Mittelmotiv angeordneten Verzierungen sind in römischer Zeit sehr häufig, wobei der auch durch die Eckartsbrunner Beispiele repräsentierte Typ des einfachen Delphinhenkels gerade in den gallischen und germanischen Rheinprovinzen sowie entlang der Donau überaus zahlreich anzutreffen ist¹⁷³. Hierbei findet sich neben der annähernd naturalistischen Wiedergabe der Delphine auch eine starke Stilisierung bzw. Reduzierung derselben, wodurch die Körperformen mehr und mehr Ornamentcharakter annehmen¹⁷⁴.

Kompliziertere Darstellungen zeigen darüber hinaus solche Henkel, bei denen in der Mitte häufig eine Maske oder Götterbüste zu sehen ist, die von Delphinen bzw. von mehr oder weniger ineinander verschlungenen Seetieren gerahmt wird¹⁷⁵.

Trotz dieser doch recht großen Zahl typologisch gleicher bzw. eng verwandter Exemplare zeigen gerade auch die einfachen Henkel, sofern es sich nicht um Paare handelt, immer gewisse Eigenheiten, die es bisher kaum erlauben, Werkstattgruppen auszumachen. So forderte schon A. RADNOTI für die regional begrenzten und doch untereinander verschiedenen Stücke aus

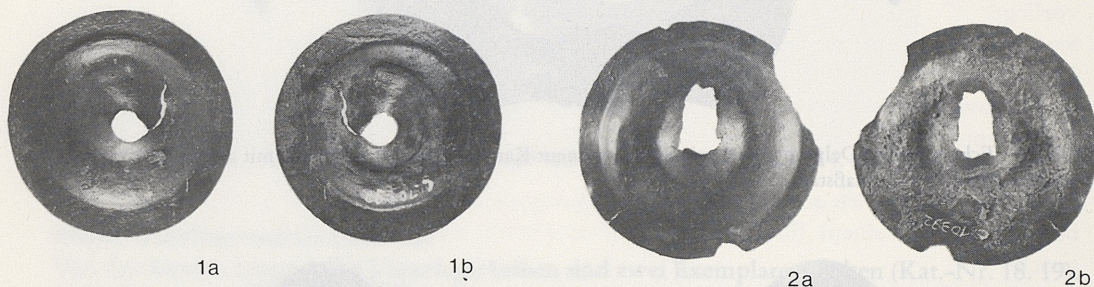


Abb. 35 Eckartsbrunn. 1. 2 Kleine Unterlegscheiben Kat.-Nr. 18 und 19: a) Vorderseiten; b) Rückseiten. Maßstab 2:3.

173 Einen Überblick über die tatsächliche Verbreitung dieses Henkeltyps zu gewinnen, ist überaus schwierig, da Henkel nicht in allen Bronzepublikationen gleichermaßen berücksichtigt werden. Als Überblick mögen folgende Beispiele dienen: MENZEL, Trier⁶⁸ Nr. 302 ff. – FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 192 ff. – KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 207 ff. – GASPARD, Kästchen¹²² Taf. 275 ff. (in Pannonien ist die Materialbasis aufgrund der Grabsitte der Kästchenbeigabe ausgesprochen günstig).

174 Vgl. zum Beispiel die Eckartsbrunner Henkel mit einigen zum Teil sicher spätantiken Exemplaren aus Trier: MENZEL, Trier⁶⁸ Nr. 307. 316. 317.

175 Ein relativ guter Überblick über diese Typen mit einer Auflistung der entsprechenden Literatur findet sich bei A. LEIBUNDGUT, Die römischen Bronzen der Schweiz 3, Westschweiz, Bern und Wallis (1980) 95 ff.

Intercisa-Dunaujváros (Kom. Fejér/H) viele kleinere Werkstätten, wo diese allgemein verbreitete Form mit geringfügigen Veränderungen hergestellt wurde¹⁷⁶.

Indizien, die zu einer Eingrenzung von Werkstattkreisen bzw. -traditionen führen könnten, sind Darstellungsdetails wie die Form der Ösenöffnung und der Fischmäuler oder auch das Aussehen des profilierten Mittelstückes.

Bei den Eckartsbrunner Henkeln zeigen sich eine große, aufgrund der blattförmigen Schwanzflosse geschwungene Ösenöffnung, ein dreieckig ausgespartes und nachträglich durchstoßenes Maul und ein dreigliedriges, im Mittelsegment leicht erhöhtes Mittelteil (vgl. Abb. 31–33). Aus der großen Zahl der bisher bekannt gewordenen Delphinhenkel finden sich nun gerade bei den Exemplaren aus Augst eben diese Details wieder (Abb. 36)¹⁷⁷. Hierbei muß jedoch einschränkend gesagt werden, daß die Übereinstimmungen lediglich typologischer Natur sind, d. h., daß die gleiche Motivwiedergabe erkennbar ist. Auch die Augster Henkel unterscheiden sich in der Ausarbeitung sowohl untereinander als auch von denen aus Eckartsbrunn so deutlich, daß hier nicht mit einer einzigen Werkstatt zu rechnen ist¹⁷⁸, sondern vielmehr eine gewisse lokal begrenzte Werkstatttradition ausgemacht werden kann, der möglicherweise mehrere Werkstätten am Hochrhein und auch diejenige der Eckartsbrunner Bronzen verbunden waren¹⁷⁹.

Datierungsanhaltspunkte lassen sich bisher nur aufgrund der Fundzusammenhänge einzelner Stücke gewinnen. Daraus wird ersichtlich, daß solche Henkel sicherlich vom Ende des 1. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. in Benutzung waren¹⁸⁰. Ein Delphinhenkel aus Augst (Abb. 36), der zusammen mit Keramik vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden wurde, zeigt dabei an, daß mit der oben postulierten Werkstatttradition schon in dieser Zeit zu rechnen ist. Für die Eckartsbrunner Henkel lassen sich jedoch daraus keine weiterführenden Erkenntnisse gewinnen.

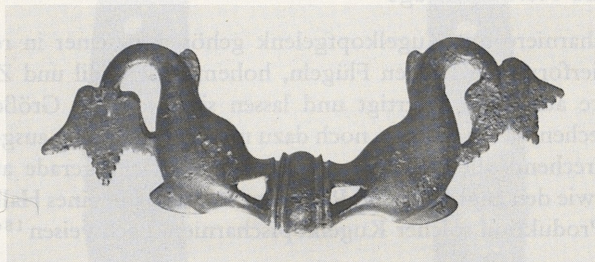


Abb. 36 Augst (CH). Delphinhenkel. Maßstab 2:3.

176 A. RADNOTI, Möbel- und Kästchenbeschläge, Schlösser und Schlüssel. In: Intercisa 2. Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hung. S. N. 37 (1957) 241 ff. bes. 285.

177 KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 208. 209.

178 Ebd. 128.

179 Eine Werkstatt aus dem militärischen Bereich, wie sie wegen der Verwendung solcher Henkel auch an Militärhelmen schon diskutiert wurde, halte ich zumindest bei dieser Gruppe aufgrund ihrer regionalen Begrenztheit für nicht wahrscheinlich. Vgl. H. MENZEL, Die römischen Bronzen aus Deutschland 1, Speyer (1960) 51 Nr. 87. – Im Rückgriff auf: RADNOTI, Intercisa¹⁷⁶ 285 Anm. 307–313. – Ders., Spätromische Kästchenbeschläge aus Burgheim, Ldkr. Neuburg a.d. Donau. Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 83 ff. bes. 89 f.

180 Vgl. den Kastenhenkel aus Augst: KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 209, der durch mitgeführte Keramik der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet werden kann. – Demgegenüber ein Henkel aus Altrip, Kr. Ludwigshafen, aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.: MENZEL, Speyer¹⁷⁹ Nr. 87.

2.7. Scharniere

2.7.1. Beschreibung

Zu dem Beschlagsatz gehören insgesamt vier in ihren Ausmaßen annähernd gleiche Scharniere (Kat.-Nr. 20–23)¹⁸¹. Deren Kugelgelenke bestehen aus zwei halbkreisförmigen äußeren und einem schmalen inneren Segment, die jeweils mit einem Zentrierstift verbunden und um diesen herum beweglich sind. Die einzelnen Segmente wurden mehr oder weniger stark nachgefeilt, um eine einwandfreie Beweglichkeit der Gelenke zu erreichen.

Die sich zu den Enden hin leicht verschmälernden Flügel sind alle nach dem ersten Befestigungsloch abgebrochen, und zwar an einer Stelle, an der in die Oberseite eine keilförmige Verzierung eingeritzt war (vgl. Abb. 9)¹⁸². Diese läßt sich bei den Scharnieren Kat.-Nr. 20, 22 und 23 (Abb. 37, 1. 3. 4) noch an der dreieckigen Form des Bruches und an der im oberen Teil glatten Kante erkennen. Entsprechend der ungenauen Fertigung der Eckartsbrunner Bronzen generell ist auch diese Verzierung auf den Scharnieren unterschiedlich ausgeführt. Bei Scharnier Kat.-Nr. 21 (Abb. 37, 2) zeigt sich z. B. auf dem linken Flügel anhand der Bruchkante nur eine diagonal die Oberfläche kreuzende Kerbe, was vermuten läßt, daß der Handwerker an dieser Stelle mit seinem Werkzeug ausgerutscht ist.

Ungefähr in der Mitte zwischen der Verzierung und dem Gelenk weisen die Flügel ein Loch zur Befestigung auf, welches mit einem Dorn eingeschlagen wurde¹⁸³. Es ist zu vermuten, daß sich auf dem abgebrochenen Teil jenseits der keilförmigen Verzierung ein weiteres Befestigungsloch in symmetrischem Abstand befand (vgl. Abb. 9), woraus sich eine ursprüngliche Länge der Flügel von ca. 8 cm vom Gelenkansatz aus rekonstruieren läßt.

2.7.2. Typologie und Herkunftsfrage

Diese bronzenen Scharniere mit Kugelkopfgelenk gehören zu einer in römischer Zeit weit verbreiteten Scharnierform mit flachen Flügeln, hohem Gelenkteil und Zentrierstift. Häufig sind diese Scharniere aus Eisen gefertigt und lassen sich, je nach Größe, als Möbel- oder Türscharniere ansprechen¹⁸⁴. In Bronze, noch dazu mit einem kugelig ausgearbeiteten Gelenkkopf, sind sie entsprechend seltener, finden sich aber verstärkt gerade auch im Gebiet der heutigen Schweiz sowie den angrenzenden Regionen¹⁸⁵. Anhand eines Halbfabrikates läßt sich in Augst sogar die Produktion solcher Kugelkopfscharniere nachweisen¹⁸⁶.

181 Zur Herstellung der Scharniere s. u. Kapitel 4.1.1.

182 Zur Belastbarkeit der Scharniere aufgrund des verwendeten Legierungstyps s. u. Kapitel 4.2.2.

183 Vgl. den Ansatzpunkt eines solchen Werkzeuges neben dem Befestigungsloch auf dem linken Flügel von Scharnier (Kat.-Nr. 20).

184 Solche Eisenscharniere finden sich fast in jedem größeren Fundkomplex. Die folgende Aufzählung soll beispielhaft ihre Verbreitung anzeigen. Fishbourne (Co. Sussex/GB): B. CUNLIFFE, *Excavations at Fishbourne*, Bd. 2. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London Nr. 27 (1971) 128 f. Abb. 56. – Saalburg, Hochtaunuskreis: L. JACOBI, *Das Römercastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe* (1897) 241 Taf. 45, 26, 27; 46, 14–16. – Pannonien: GASPARD, *Kästchen*¹²² Nr. 825, 984 Taf. 308. – Virunum (Kärnten/A): H. KENNER/C. PRASCHNIKER, *Der Bäderbezirk von Virunum* (1947) 149 Nr. 7492 Abb. 130. – Ehingen-Rißtissen, Kr. Ulm: ULBERT, *Rißtissen*¹⁶⁵ Nr. 496 Taf. 30. – Als neuester Fund aus Baden-Württemberg wäre zu nennen: C. KUNTZE/H. O. WAGNER, *Neue Ausgrabungen im römischen Gutshof von Fischbach, Gde. Niedereschach, Schwarzwald-Baar-Kreis*. *Fundber. aus Bad.-Würt.* 13, 1988, 367 Abb. 6, 9.

185 Aus diesem Gebiet sind mir folgende Fundorte bekannt: Augst: MARTIN, *Bronzegießer*¹⁰¹ 112 ff. Abb. 5. – Vindonissa: F. KELLER, *Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz* (1864) 157 Taf. 4, 51. – Venthône (Kt. Wallis/CH): K. DILTHEY, *Bronzen von Sidens*. *Anz. f. Schweiz. Altkde.* 1874, 513 ff. Taf. 1. – Ehingen-Rißtissen, Kr. Ulm: ULBERT, *Rißtissen*¹⁶⁵ Nr. 405 Taf. 25. – Weitere solche Scharniere, jedoch unbekannter Herkunft, befinden sich im Museum Vienne (F): BOUCHER, *Vienne*⁵ Nr. 740–742.

186 MARTIN, *Bronzegießer*¹⁸⁵.

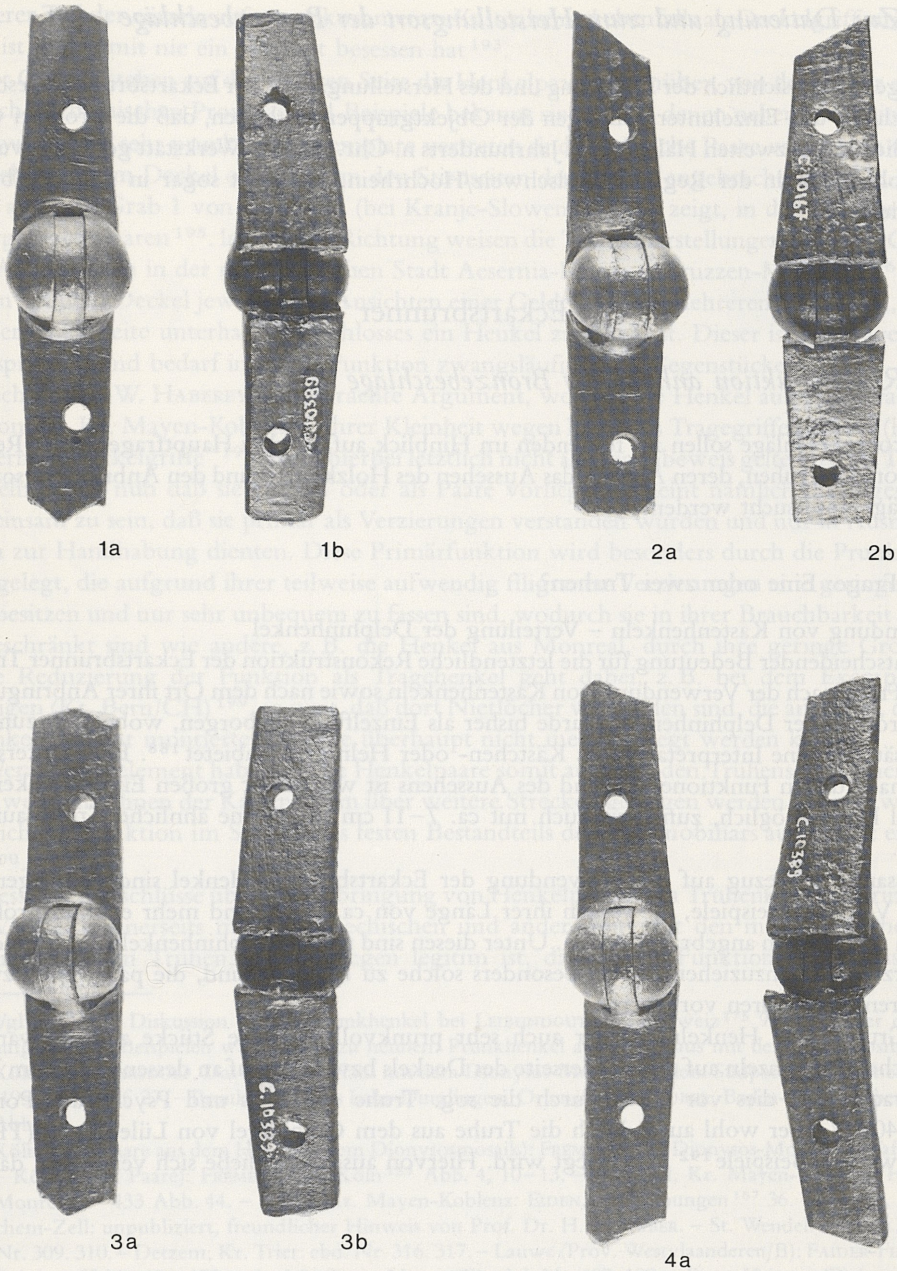


Abb. 37 Eckartsbrunn. 1–4 Kugelkopfscharniere Kat.-Nr. 20–23. Maßstab 2:3.

Die Eckartsbrunner Exemplare schließen sich ohne weiteres dieser Gruppe an, wobei das Halbfabrikat aus Augst, wie dies auch schon bei den Delphinhenkeln und Büsten der Fall war, als Indiz für die Herkunft aus einer Werkstatt in Augst gewertet werden kann¹⁸⁷.

187 Zu den Büsten und Delphinhenkeln s. o. Kapitel 2.2.3. und 2.6.2.

2.8. Zur Datierung und zum Herstellungsort der Bronzebeschläge

Als Ergebnis hinsichtlich der Datierung und des Herstellungsortes der Eckartsbrunner Beschläge läßt sich aus den Einzeluntersuchungen der Objektgruppen festhalten, daß die Bronzen wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in einer Werkstatt gefertigt wurden, die wohl sicher in der Region Nordschweiz/Hochrhein, vielleicht sogar in Augst selbst, zu lokalisieren ist.

3. Die Eckartsbrunner Truhen

3.1. Rekonstruktion anhand der Bronzebeschläge

Die Bronzebeschläge sollen im folgenden im Hinblick auf die drei Hauptfragen einer Rekonstruktion der Truhen, deren Anzahl, das Aussehen des Holzkastens und den Anbringungsort der Beschläge untersucht werden.

3.1.1. Frage: Eine oder zwei Truhen?

Verwendung von Kastenhenkeln – Verteilung der Delphinhenkel

Von entscheidender Bedeutung für die letztendliche Rekonstruktion der Eckartsbrunner Truhen ist die Frage nach der Verwendung von Kastenhenkeln sowie nach dem Ort ihrer Anbringung. Der Großteil der Delphinhenkel wurde bisher als Einzelfunde geborgen, wobei sich zunächst grundsätzlich eine Interpretation als Kästchen- oder Helmgriff anbietet¹⁸⁸. Eine Unterscheidung nach diesen Funktionen anhand des Aussehens ist wegen der großen Einheitlichkeit der Henkel kaum möglich, zumal sie auch mit ca. 7–11 cm meist eine ähnliche Größe aufweisen¹⁸⁹.

Interessanter in bezug auf die Verwendung der Eckartsbrunner Henkel sind demgegenüber solche Vergleichsbeispiele, die wegen ihrer Länge von ca. 15 cm und mehr eher an größeren Kästen und Truhen angebracht waren. Unter diesen sind neben Delphinhenkeln auch andersartig verzierte heranzuziehen, wobei besonders solche zu beachten sind, die paarweise bzw. in mehreren Exemplaren vorliegen.

Eine Gruppe von Henkeln, zu der auch sehr prunkvoll verzierte Stücke zählen, war nun wahrscheinlich einzeln auf der Vorderseite des Deckels bzw. obenauf an dessen vorderem Rand angebracht, wie dies vor allem durch die sog. Truhe mit Eros und Psyche aus Pompeji (Abb. 40)¹⁹⁰, aber wohl auch durch die Truhe aus dem Grabhügel von Lüleburgaz (TR)¹⁹¹ sowie weitere Beispiele¹⁹² nahegelegt wird. Hiervon ausgehend ließe sich vermuten, daß ein

188 Zur Verwendung als Helmgriff vgl. K. WOELCKE, Der neue römische Paradehelm aus Hedderheim. Germania 14, 1930, 149 ff. – Zur Verwendung als Kästchenhenkel vgl. die erhaltenen Holzkästchen aus Spontin (Prov. Namur/B): FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 215 Taf. 86.

189 Zu diesem Problem: RADNOTI, Burghelm¹⁷⁹ 90 Anm. 25.

190 PERNICE, Pompeji⁶⁶ 86 ff. Taf. 52, 1. – Vgl. auch die sog. Truhe mit dem Zeusopfer: ebd. 77 Taf. 46, die auf der Vorderseite des Deckels einen Löwenkopf mit einem Ring zeigt, der aber von PERNICE als möglicherweise nachträgliche Zufügung angesehen wird.

191 A.M. MANSEL, Grabhüelforschung im östlichen Thrakien. Arch. Anz. 56, 1941, 119 ff. Abb. 16.

192 Eine solche Verwendung wird auch für zwei Prunkhenkel aus Wels (A) und vom Zugmantel, Rheingau-Taunuskreis, vorgeschlagen: KUBITSCHKE, Wels¹⁷¹ 33 Abb. 9. – H. JACOBI, Die Ausgrabungen der Jahre 1925–1928. 2. Kastell Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 7, 1930, 48 Abb. 24.

größerer Teil der einzeln auf uns gekommenen Kastenhenkel ebenfalls als Deckelgriff anzusprechen ist und somit nie ein Pendant besessen hat¹⁹³.

Dieser Gruppe stehen auf der anderen Seite die Henkelpaare gegenüber, von denen mir aus den gallisch-germanischen Provinzen 14 Beispiele bekannt sind, unter denen neben recht einfachen auch wiederum sehr prunkvolle Exemplare vertreten sind¹⁹⁴. Solche Paare waren nun theoretisch ebenfalls am Deckel oder aber an den Stirnseiten der Truhen angebracht, wie es z. B. eine Kiste aus dem Grab 1 von Bobovku (bei Kranje-Slowenien/YU) zeigt, in der Gefäßbeigaben untergebracht waren¹⁹⁵. In dieselbe Richtung weisen die Truhendarstellungen auf einer Gruppe von Aschenurnen in der mittellitalischen Stadt Aesernia-Isernia (Abruzzen-Molise/I)¹⁹⁶. Diese zeigen auf dem Deckel jeweils zwei Ansichten einer Geldtruhe mit mehreren Schlössern, wobei auf der einen Seite unterhalb des Schlosses ein Henkel zu sehen ist. Dieser ist als Tragehenkel anzusprechen und bedarf in dieser Funktion zwangsläufig eines Gegenstückes.

Das schon von W. HABEREY vorgebrachte Argument, wonach die Henkel aus dem Grabhügel in Monreal, Kr. Mayen-Koblenz, „ihrer Kleinheit wegen kaum als Tragegriffe gedient (haben), sondern als Deckelgriffe“¹⁹⁷, kann hierbei letztlich nicht als Gegenbeweis gelten. Allen Truhenhenkeln, sei es nun daß sie einzeln oder als Paare vorliegen, scheint nämlich die Eigenschaft gemeinsam zu sein, daß sie primär als Verzierungen verstanden wurden und nur in Ausnahmefällen zur Handhabung dienten. Diese Primärfunktion wird besonders durch die Prunkhenkel nahegelegt, die aufgrund ihrer teilweise aufwendig filigranen Verzierungen eine geringe Stabilität besitzen und nur sehr unbequem zu fassen sind, wodurch sie in ihrer Brauchbarkeit ebenso eingeschränkt sind wie andere, z. B. die Henkel aus Monreal, durch ihre geringe Größe¹⁹⁸. Diese Reduzierung der Funktion als Tragehenkel geht dabei, z. B. bei dem Exemplar aus Leuzigen (Kt. Bern/CH)¹⁹⁹, so weit, daß dort Nietlöcher vorhanden sind, die anzeigen, daß der „Henkel“ als fest montierte Attasche überhaupt nicht mehr bewegt werden konnte.

Als Verzierungs-element haben solche Henkelpaare somit auch auf den Truhenseiten einen Sinn, auch wenn mit ihnen der Kasten kaum über weitere Strecken getragen werden konnte, was aber letztlich der Funktion im Sinne eines festen Bestandteils des Hausmobiliars auch nicht entspräche²⁰⁰.

Interessante Aufschlüsse über die Anbringung von Henkelpaaren am Truhenkasten erbringt nun der Vergleich einerseits mit den griechischen und andererseits mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Truhen, der deswegen legitim ist, da sich die Funktion dieser Kästen als

193 Vgl. auch die Diskussion solcher Prunkhenkel bei LEIBUNDGUT, Westschweiz¹⁷⁵ 95 f. – Außer den dort aufgeführten Beispielen wären noch zu nennen: Prunkhenkel aus dem Haus mit dem Dionysosmosaik in Köln: F. FREMERSDORF, Das römische Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Südportal des Kölner Domes (1956) 87 f. Taf. 27. – Prunkhenkel aus Lahr-Dinglingen, Ortenaukreis: NUBER, Baden-Württemberg²¹ 104 Abb. 52.

194 Köln (zwei Paare aus dem Haus mit dem Dionysosmosaik): FREMERSDORF, Dionysos-Mosaik¹⁹³ Taf. 28–30. – Köln (zwei Paare): FREMERSDORF, Köln¹³³ Abb. 4, 10–13. – Monreal, Kr. Mayen-Koblenz: HABEREY, Monreal¹³⁴ 433 Abb. 44. – Saffig, Kr. Mayen-Koblenz: EIDEN, Ausgrabungen¹⁶⁷ 36. – Büchel, Kr. Cochem-Zell: unpubliziert, freundlicher Hinweis von Prof. Dr. H. U. NUBER. – St. Wendel: MENZEL, Trier⁶⁸ Nr. 309. 310. – Detzem, Kr. Trier: ebd. Nr. 316. 317. – Lauwe (Prov. Westvlandern/B): FAIDER-FEYTMANS, Belgique³⁵ Nr. 181. 182. – Anthée (Prov. Namur/B): ebd. Nr. 187. 188. – Prov. Hainaut (B) (zwei Paare): ebd. Nr. 197. 200. – Venthône (Kt. Wallis/CH) (drei Henkel!): LEIBUNDGUT, Westschweiz¹⁷⁵ Nr. 95–97.

195 P. PETRU, Okvirna časovna in tipološka klasifikacija gradiva iz Jažne Nekropole v Bobovku pri Kranja. Arh. vestnik 9/10, 1958/59, 13 ff. Abb. 2 Taf. 3.

196 S. DIEBNER, Aesernia-Venafrum, Untersuchungen zu den römischen Steindenkmälern zweier Landstädte Mittelitaliens (1979) Kat.-Nr. Is 41–50 Taf. 28–31. – Die Aschenkisten bilden eine einheitliche Gruppe und wurden nur von Mitgliedern eines Collegium fabrum Aeserninorum verwendet, das hauptsächlich aus Freigelassenen bestand.

197 HABEREY, Monreal¹³⁴ 433.

198 Vgl. hierzu auch LEIBUNDGUT, Westschweiz¹⁷⁵ 95 f.

199 Ebd. Nr. 100 Taf. 123.

200 Vgl. die großen Truhen in Pompeji, die im Atrium der Häuser fest im Boden verankert waren und als Geldkisten der Repräsentation des Hausherrn dienten.

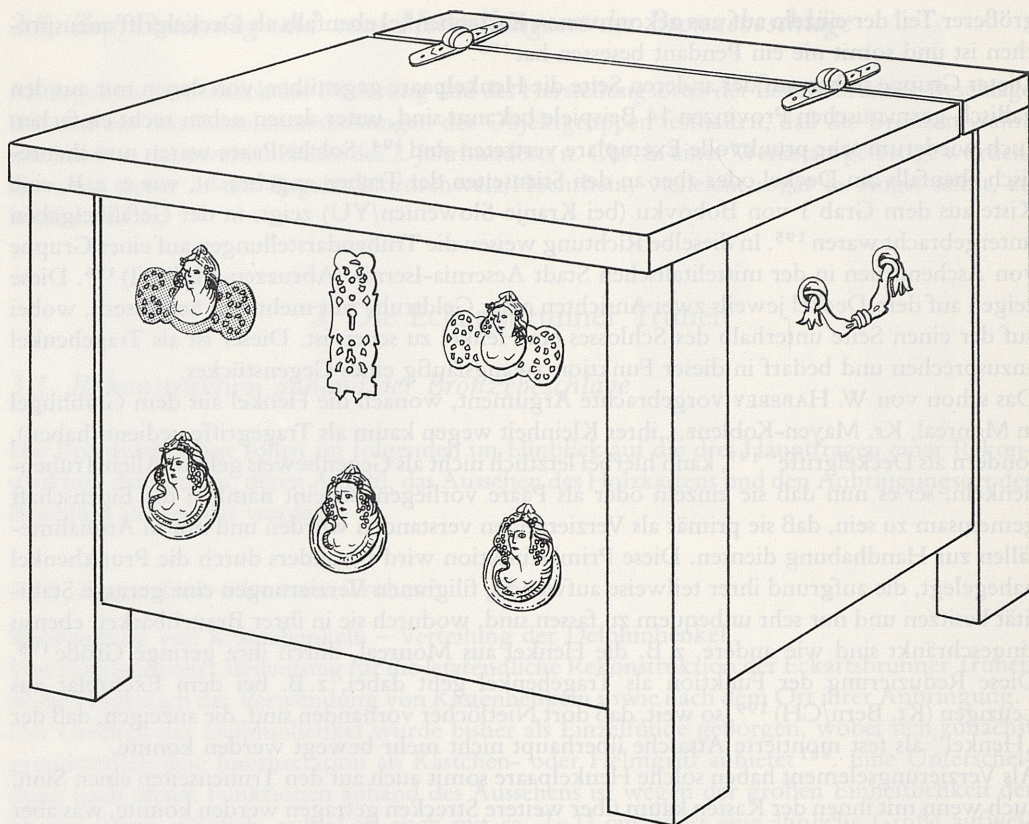


Abb. 38 Eckartsbrunn. Rekonstruktion der Truhe mit den Bacchusbüsten. H. ca. 0,85 m; B. ca. 1,0 m; T. ca. 0,70 m. (Der grau unterlegte Beschlag ist ergänzt!)

repräsentatives und somit häufig recht großes und verziertes Möbelstück zur Aufbewahrung von privatem Besitz durch die Jahrhunderte kaum verändert hat²⁰¹. Aus der so gewonnenen großen Zahl von Vergleichsbeispielen wird deutlich, daß die griechischen sowie die sonstigen einfachen Truhen ohne Beschläge meist gar keine Henkel oder Griffe aufweisen. Bei einer großen Zahl gerade von reich verzierten frühneuzeitlichen Exemplaren sind sie dagegen fast immer auf den Schmalseiten angebracht, wobei ihre Größe im Vergleich zu derjenigen des Kastens auch kaum an ein häufiges und bequemes Tragen der Truhe denken läßt²⁰². Deckelgriffe scheinen dagegen sehr selten zu sein, obwohl sich auch für sie Beispiele finden lassen²⁰³. Aufgrund dieser Vergleiche möchte ich abschließend auch für die römischen Henkelpaare grundsätzlich zunächst eine Anbringung auf den Truhenschmalseiten vorschlagen, auch wenn ihre Funktion als Deckelgriffe in Ausnahmefällen letztlich nicht auszuschließen ist.

Was bedeuten nun diese allgemeinen funktionalen Überlegungen für die Eckartsbrunner Delphinhenkel (Abb. 8, 1–3; 31–33)? Auffällig ist hier zunächst die Anzahl von drei Henkeln, wohingegen mir aus dem römischen Fundgut fast ausschließlich Einzelhenkel bzw. Henkelpaare bekannt sind²⁰⁴. Eine Ausnahme bildet lediglich der Fund aus Venthône (Kt. Wallis/CH), der

201 E. BRÜMMER, Griechische Truhenbehälter. *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 100, 1985, 1 ff. – H. KREISEL/G. HIMMEL-HEBER, *Die Kunst des deutschen Möbels*. Bd. 1.: H. KREISEL, Von den Anfängen bis zum Hochbarock (1968).

202 Vgl. ebd. die zahlreichen Beispiele im Bildteil.

203 N. DE REYNIES, *Le mobilier domestique* Bd. 1 (1987) 444 ff. Abb. 1605.

204 S. o. die Beispiele unter Anm. 193. 194.

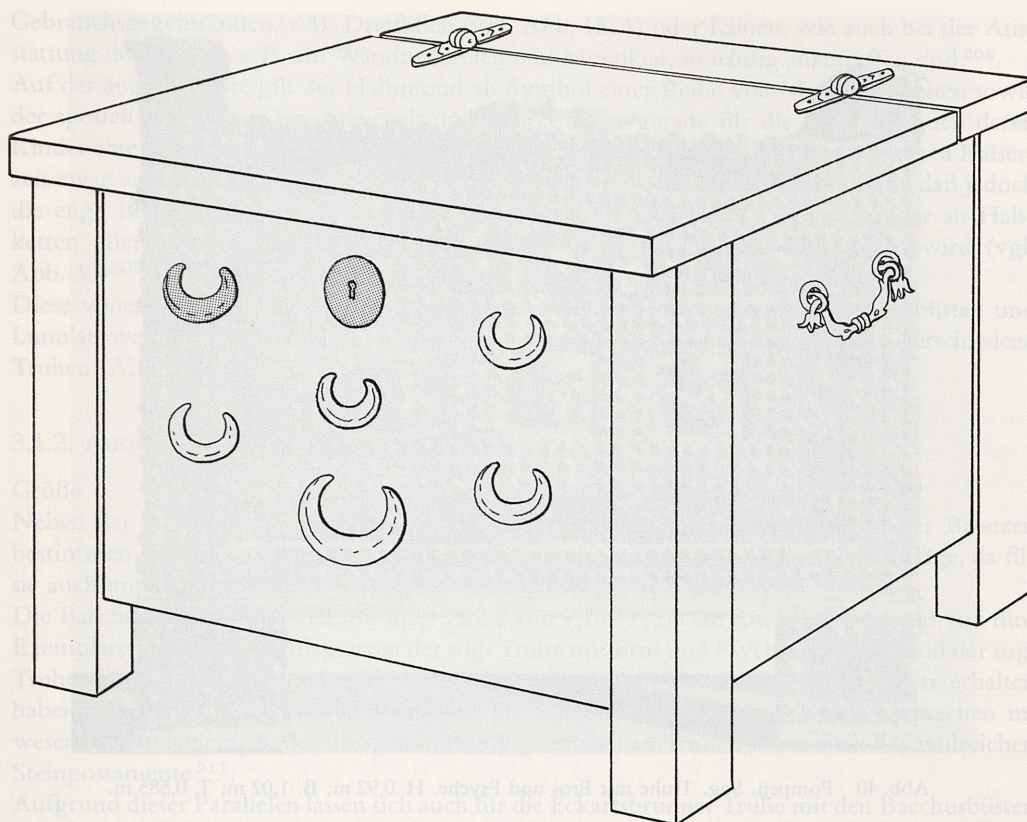


Abb. 39 Eckartsbrunn. Rekonstruktion der Truhe mit den Lunulae. H. ca. 0,85 m; B. ca. 1,0 m; T. ca. 0,70 m. (Die grau unterlegten Beschläge sind ergänzt!)

ebenfalls die Fragmente von insgesamt drei Henkeln enthält²⁰⁵. Wenn man also in den Funden aus Eckartsbrunn und Venthône nicht Sonderfälle mit der Verwendung von drei Henkeln an einem Kasten annehmen will, muß man davon ausgehen, daß entweder in beiden Fällen zwei Truhen vorhanden waren, wobei die eine zwei Henkel auf den Seiten und die andere einen am Deckel besaß, oder aber, daß jeweils ein kompletter Henkel verloren ist, also ursprünglich vier existierten²⁰⁶.

Auch bei diesem Vorschlag gibt es nun mehrere Verteilungsschemata, wobei ich jedoch in Anlehnung an die oben genannten Vergleichsbeispiele die Anbringung je eines Henkels auf den Schmalseiten auch für die Eckartsbrunner Exemplare annehmen möchte. Dies bedeutet, daß sich die Bronzen insgesamt auf zwei Truhen verteilten (Abb. 38. 39). Ähnlich wie dies auch schon bei den vergleichbaren Henkeln festzustellen war, lassen nun auch die Eckartsbrunner Stücke aufgrund ihrer Größe und der Art ihrer Anbringung vermuten, daß sie über die Funktion als Verzierungselement hinaus nur selten als Tragehenkel gedient haben. Die kleinen Unterlegschei-

205 LEIBUNDGUT, Westschweiz¹⁹⁴.

206 Hinweise darauf, daß der Eckartsbrunner Beschlagsatz nicht komplett auf uns gekommen ist, ergaben sich schon bei der Behandlung der Unterlegscheibe mit Durchbruchmuster, s.o. Kapitel 2.4.1., sowie bei den kleinen Unterlegscheiben, s.o. Kapitel 2.6.1. – Zur Ergänzung eines weiteren Lunulabeschlages s.u. Kapitel 3.1.3. mit Anm. 224. – Die Gründe dafür sind sicherlich in der Art und Weise der Fundbergung zu suchen, s.o. Kapitel 1.2. – Zu den ähnlichen Fundumständen des Beschlagsatzes von Venthône: DILTHEY, Bronzen¹⁸⁵ 513 ff. – LEIBUNDGUT, Westschweiz¹⁷⁵ 195.

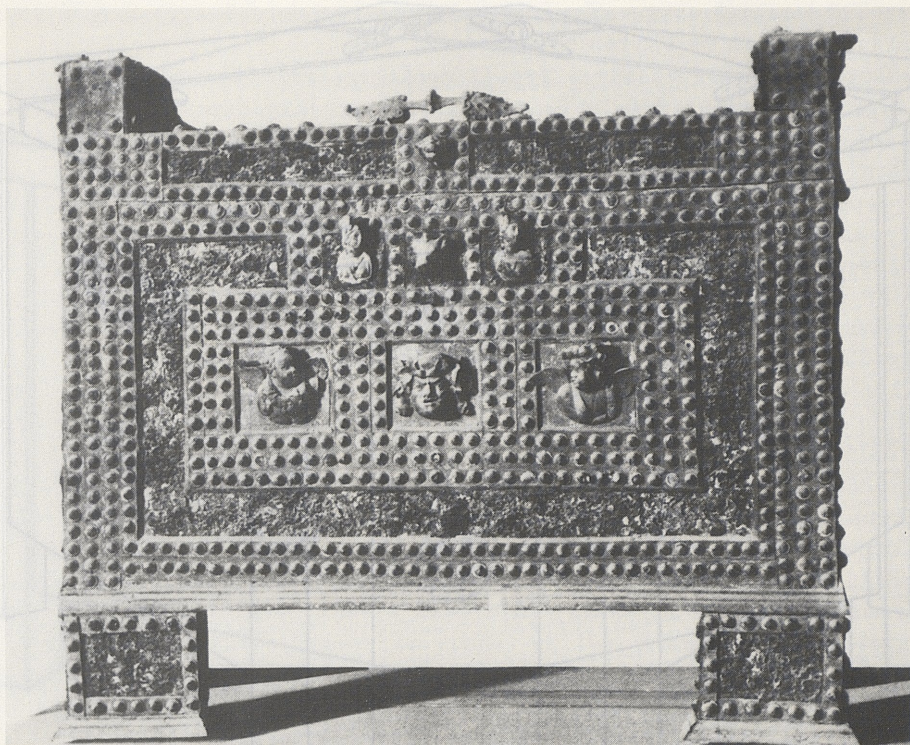


Abb. 40 Pompeji. Sog. Truhe mit Eros und Psyche. H. 0,92 m; B. 1,02 m; T. 0,585 m.

ben aus dünnem Blech, durch welche hindurch die Splinte in der Truhenumwand befestigt wurden (Abb. 8, 5.6; 35), zeigen nämlich keine eigenen Befestigungspunkte und wurden daher nur durch die Splinte an der Truhenumwand gehalten, eine Konstruktion, die sicher nicht auf häufige und stärkere Beanspruchung ausgerichtet ist. Dennoch weisen das rechteckig eingerissene Mittelloch der einen sowie die Einteilung der anderen kleinen Unterlegscheibe auf eine Belastung hin, die, berücksichtigt man die labile Befestigungsart, schon allein durch seltenes Verrücken des Truhenumkastens zur Veränderung seiner Stellung im Haus entstanden sein könnte.

Zur Kombination von Bacchusbüsten und Lunulabeschlägen

Die These, daß es sich bei den Bronzen um die Beschläge zweier Truhenum handelt, wird auch durch die rein dekorativen Beschläge, die Bacchusbüsten und die Lunulae, unterstützt. Beide Gruppen verkörpern in ihren Bildformen zwei unterschiedliche Themen, die in der Antike eigentlich nicht miteinander vermischt wurden²⁰⁷. Auf der einen Seite ist dies der dionysisch-bacchische Bereich mit seinen zahlreichen Gestalten und Symbolen, die gerade an römischen

207 Grundsätzlich scheint in der Antike meines Wissens der Halbmond als Symbol im dionysischen Bereich zu fehlen. Vgl. HORN, *Mysteriensymbolik* 27. – Andererseits wird jedoch Dionysos mit anderen orientalischem-ägyptischen Kulturen in Beziehung gesetzt. Als Beispiel für diese synkretistische Tendenz mag die Einbeziehung des Gottes in den Isiskult dienen. Vgl. die Beispiele aus Pompeji: V. TRAN TAM TINH, *Le culte d'Isis à Pompéi* (1964) 85 Kat.-Nr. 1. 134.

Gebrauchsgegenständen, z. B. Dreifüßen (vgl. Abb. 15, 1) oder Klinen, wie auch bei der Ausstattung der Häuser, z. B. auf Wandmalereien und Mosaiken, so häufig anzutreffen sind²⁰⁸.

Auf der anderen Seite gilt der Halbmond als Symbol einer Reihe von Muttergottheiten sowie der speziell weiblichen Fruchtbarkeit und besitzt daher gerade für die Frau und auch deren Kinder eine schützende Funktion. Dieser Amulettcharakter findet sich in der römischen Kaiserzeit zwar verstärkt auch bei anderen schutzbedürftigen Personen und Tieren, ohne daß jedoch die enge Beziehung zur Frau aufgelöst wäre, wie z. B. durch die Lunulaanhänger an Halsketten oder auch durch die Kästchenbeschläge aus Frauengräbern verdeutlicht wird (vgl. Abb. 30)²⁰⁹.

Diese voneinander getrennten Bereiche machen ein Nebeneinander von Bacchusbüsten und Lunulae wenig wahrscheinlich und sprechen eher für die Verteilung auf zwei verschiedene Truhen (Abb. 38, 39).

3.1.2. Aussehen der Holzkästen

Größe

Neben der Anzahl läßt sich nun auch in etwa die Größe der Truhen anhand der Bronzen bestimmen. Hinweise geben hier wieder vor allem die Büsten und die Lunulabeschläge, da für sie auch unter dieser Fragestellung gute Vergleichsbeispiele bekannt sind.

Die Bacchusbüsten lassen sich mit ihrer Höhe von 9,70–11,55 cm sowie ihrer Anzahl von fünf Exemplaren mit den Beschlagsätzen der sog. Truhe mit Eros und Psyche (Abb. 40) und der sog. Truhe mit den Götterbüsten (Abb. 41) vergleichen, die sich in Pompeji komplett erhalten haben²¹⁰. Deren Maße (H. 0,92/0,885 m; B. 1,02/0,97 m; T. 0,585/0,72 m) entsprechen im wesentlichen denjenigen der übrigen in Pompeji erhaltenen Truhen sowie auch der zahlreichen Steinpostamente²¹¹.

Aufgrund dieser Parallelen lassen sich auch für die Eckartsbrunner Truhe mit den Bacchusbüsten (Abb. 38) vergleichbare Dimensionen von ca. 0,85 m Höhe, 1,00 m Breite und 0,70 m Tiefe rekonstruieren²¹². Zu einer solchen Größe paßt auch die durch das Splintfragment (Kat.-Nr. 17) ermittelte Brettstärke von ca. 3 cm, die für solche römischen Truhen anscheinend üblich war²¹³.

Die zweite Truhe mit den Lunulabeschlägen (Abb. 39) wird wegen der maßgleichen Scharniere und Henkel die gleiche Größe gehabt haben. Darüber hinaus unterscheiden sich die Lunulae mit ihrer Breite von 10,37–15,75 cm und aufgrund ihrer Anzahl deutlich von den Beschlägen der kleineren Holzkästchen²¹⁴.

Deckelkonstruktion

Zur Deckelkonstruktion läßt sich anhand der Scharniere keine eindeutige Aussage treffen. Fest steht, daß die Unterlagen der beiden Scharnierflügel, also Truhenkörper und Deckel, aufgrund der identischen flachen Rückseite der Flügel (Abb. 9, 37) dieselbe horizontale bzw. vertikale Ausrichtung gehabt haben müssen. Dies bedeutet, legt man die rekonstruierte Länge eines Scharnierflügels von ca. 8 cm zugrunde, daß die Truhen entweder einen hohen aus Seitenleisten und Deckplatte zusammengesetzten Deckel besaßen, wobei die Scharniere auf der Truhentrück-

208 Zur dekorativen Verwendung dionysischer Motive s. o. Kapitel 2.2.4.

209 Zur Bedeutung der Lunulae s. o. Kapitel 2.5.2.

210 PERNICE, Pompeji⁶⁶ 86 ff. Taf. 52–56. – Vgl. auch den Beschlagsatz der Truhe aus dem Grab 2 von Lüleburgaz (TR): MANSEL, Grabhügel-forschung¹⁹¹ 119 ff.

211 PERNICE, Pompeji⁶⁶ 72 ff.

212 Bei diesen Maßen handelt es sich lediglich um Mittelwerte, die im Einzelfall auch mehr oder weniger deutlich abweichen können.

213 S. o. Kapitel 2.6.1. Splinte, Anm. 171.

214 S. o. Kapitel 2.5.2., Anm. 162–164.

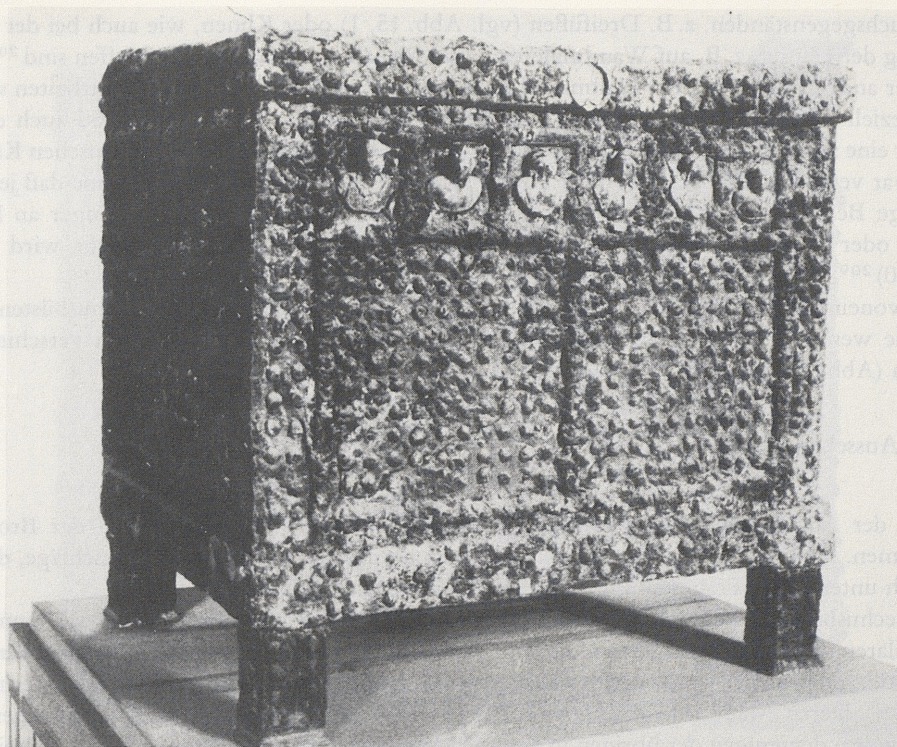


Abb. 41 Pompeji. Sog. Truhe mit den Götterbüsten. H. 0,885 m; B. 0,97 m; T. 0,72 m.

seite angebracht waren, oder aber, daß die Scharniere oben auf der Truhe montiert waren, wobei zur Befestigung des einen Scharnierflügels eine ca. 13 cm breite rückwärtige Leiste nicht als Deckel zur Verfügung stand.

Leider sind mir aus der Antike keine vergleichbaren noch in situ vorhandenen Konstruktionen bekannt²¹⁵. Die aus der griechischen Kunst geläufigen Truhen weisen z. B. soweit erkennbar ein Rollenscharnierband auf²¹⁶. Lediglich bei einigen frühneuzeitlichen Truhen finden sich die beiden für die Eckartsbrunner Scharniere diskutierten Möglichkeiten wieder²¹⁷. Die meisten Deckelkonstruktionen unterscheiden sich aber von diesen beiden dadurch, daß die Scharnierflügel eine entgegengesetzte Auflagefläche besitzen, d. h. der eine Flügel außen auf der Rückseite des Truhenkastens, der andere dagegen auf der Innenseite des Deckels montiert ist²¹⁸, eine Konstruktion übrigens, die sich auch anhand römischer Scharniertypen nachweisen läßt²¹⁹. Die fehlende eindeutige Aussagekraft der Vergleichsbeispiele hinsichtlich der Deckelkonstruktion weist somit wieder auf die Scharniere selbst zurück. Bei diesen ist nun meiner Meinung nach als Indiz zu werten, daß sie einerseits durch den Kugelkopf, aber vor allem durch die auf den Flügeln eingravierte keilförmige Verzierung (vgl. Abb. 9) doch eine gewisse Schmuckfunktion besitzen, die bei einer Montage auf der Truhentrückseite keinen Sinn ergeben würde.

215 Bei seiner Beschreibung der Truhen aus Pompeji geht PERNICE leider nicht auf die Deckel- und die Scharnierkonstruktion ein.

216 BRÜMMER, Truhenbehälter²⁰¹ 73 f.

217 DE REYNIES, Mobilier²⁰³ 444 ff. Nr. 1642. 1647. 1651–1653. 1666. 1675. 1676. 1682.

218 E. KLATT, Die Konstruktion alter Möbel (1961) 21 ff.

219 Vgl. JACOBI, Saalburg¹⁸⁴ Taf. 45, 26. – Vgl. auch die Scharniere der Kiste aus dem Grab von Bobovku (YU): PETRU, Bobovku¹⁹⁵.

Von daher möchte ich sie eher auf der Truhenoberseite und damit für den Betrachter sichtbar rekonstruieren (Abb. 38. 39).

Die Größe der Scharniere legt im Verhältnis zu derjenigen der Truhen insgesamt nahe, daß jeweils zwei für die Stabilität des Deckels ausgereicht haben, so daß die aufgrund der Delphinhenkel sowie der Büsten und Lunulae postulierte Existenz zweier Truhen in den vier Scharnieren ihre Entsprechung findet²²⁰.

Eine solche Montage setzt schließlich zwingend einen Flachdeckel voraus, der für geschützt im Haus stehende Truhen seit der klassisch-griechischen Zeit allgemein üblich war. Durch die Anbringung der Henkel auf den Schmalseiten des Truhenkörpers hat dieser sicher einen vorn überstehenden Rand besessen, der zur Handhabe bei der Öffnung diente²²¹.

3.1.3. Anbringung der Bronzebeschläge

Nach diesen Aussagen zur Anzahl und zum Aussehen der Eckartsbrunner Truhen lassen sich die Bronzen abschließend auch noch nach Hinweisen zum Ort ihrer Anbringung befragen. Relativ leicht ist dies für die funktionalen Beschläge, die Delphinhenkel und die Scharniere, zu beantworten, die wie oben ausgeführt an den Schmalseiten des Truhenkörpers bzw. oben auf dem Deckel befestigt waren.

Die Büsten- und Lunulabeschläge schmückten dagegen, zieht man die erhaltenen Truhen aus Pompeji sowie auch den Beschlagsatz aus Lüleburgaz (TR) heran²²², allein die Frontseite des Truhenkörpers, die als Schauseite der wohl an der Wand stehenden Möbelstücke anzusprechen ist.

Die fünf Bacchusbüsten lassen sich nun sowohl durch ihre unterschiedliche Größe als auch wegen der verschiedenen Unterlegscheiben, mit Wulstring bzw. mit Durchbruchmuster, in zwei Gruppen aufteilen. Dabei bilden die beiden kleinen Büsten (Kat.-Nr. 4. 5) auf den durchbrochenen Unterlegscheiben (Kat.-Nr. 7) zusammen mit dem anhand zweier Fragmente ebenfalls mit Durchbruchmuster ergänzten Schloßblech (Kat.-Nr. 8) wohl den oberen Verzierungs-fries, während die drei großen Büsten (Kat.-Nr. 1–3) auf den kreisrunden Unterlegscheiben den unteren Fries ausmachen (Abb. 38).

Eine solche Verteilung der Beschläge läßt sich in etwa mit derjenigen auf der sog. Truhe mit Eros und Psyche aus Pompeji vergleichen (Abb. 40), bei der ebenso die beiden kleineren Büsten direkt unterhalb des Deckels und die größeren leicht versetzt darunter montiert sind²²³.

Die Anordnung der Lunulae auf der Frontseite der zweiten Truhe kann in etwa durch die Größenunterschiede der Beschläge bestimmt werden (Abb. 39). Schon bei der Beschreibung wurde festgestellt, daß sich unter den fünf erhaltenen drei etwa gleichgroße sowie im Verhältnis zu diesen ein kleinerer und ein größerer Halbmond befinden (Kat.-Nr. 9–13). Aufgrund der Tatsache, daß sich die Lunulae dieser Einteilung entsprechend kompositorisch nicht gleichmäßig auf die Truhenvorderseite verteilen lassen, muß meiner Meinung nach zu diesen ein sechster, heute verlorener Beschlag von der Größe der drei einheitlichen Lunulae ergänzt werden²²⁴.

220 Auch der Kasten aus Bobovku besitzt nur zwei ca. 14 cm lange Scharniere bei einer Gesamtlänge des Kastens von ca. 1 m: ebd. 13 ff.

221 Das dabei zugrundegelegte Fehlen eines Deckelgriffes findet sich in gleicher Weise auch bei der Mehrzahl sowohl der griechischen als auch der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Truhen wieder: vgl. die zahlreichen Beispiele bei BRÜMMER, Truhenbehälter²⁰¹ und KREISEL/HIMMELHEBER, Möbel²⁰¹.

222 PERNICE, Pompeji⁶⁶ Taf. 52 ff. – MANSEL, Grabhügelforschung¹⁹¹.

223 PERNICE, Pompeji⁶⁶ 86 ff. Taf. 52, 1; 53; 54. – Auch wenn die beiden kleineren Büsten unterhalb des Deckels wohl nicht zur ursprünglichen Ausstattung der Truhe gehören, kann die ehemalige Verteilung der Beschläge aufgrund der durch die Metallbänder gerahmten Felder nicht anders gewesen sein.

224 Gerade zur Ergänzung eines weiteren Lunulabeschlages ergeben sich aus dem Bericht über die erste Bergung einiger Bronzen im Jahre 1909, s. o. unter Kapitel 1.2. zur Forschungsgeschichte, interessante Hinweise. Dort wird in bezug auf den Beschlag (Kat.-Nr. 11) von „drei weiteren Bronzestücken von ähnlichen Verzierungsblechen“ gesprochen, die jedoch später nicht mehr auftauchen. Vielleicht handelte es sich dabei um die Reste des sechsten Lunulabeschlages.

Damit wird nun eine sinnvolle Verteilung möglich, bei der der kleine und der große Beschlag in der Mitte untereinander und jeweils zwei gleichgroße seitlich daneben angeordnet sind. Eine offene Frage bei der Rekonstruktion dieser Truhe ist die mögliche Ergänzung eines Schloßbleches, von dem sich zwar keinerlei Reste erhalten haben, was bei der Unvollständigkeit der Beschlagsätze insgesamt jedoch nicht zwangsläufig als Negativbeweis gelten kann²²⁵. Die unten, unter Kapitel 3.3., vorgeschlagene Funktion dieser Truhe als Kleiderkiste (*Arca vestiaria*) unter der Obhut der Frau des Hauses kann in dieser Frage vielleicht weiterhelfen. Auf der einen Seite bedarf eine solche Kleidertruhe nun auf den ersten Blick nicht unbedingt eines Schlosses, auf der anderen Seite spielt jedoch der Umstand eine Rolle, daß die Frau des Hauses, die *Mater familias*, bei der Hochzeit die Schlüssel des Hauses erhielt, was einer Machtübernahme über die häuslichen Belange gleichkam²²⁶. Bei dem hohen Symbolwert der dem Schlüssel in der römischen Zeit zukam, ist es nun doch recht wahrscheinlich, daß die Truhe der Frau auch ein Schloß aufwies, von dem sie den Schlüssel als Zeichen des Besitzanspruches verwahrte²²⁷. In dieselbe Richtung weisen auch die zahlreichen Kästchen im Besitz von Frauen²²⁸, die ebenfalls alle ein Schloß aufweisen, sowie auch die Truhendarstellung im Sarkophag von Simpelveld (Prov. Limburg/NL)²²⁹, in dem eine Frau bestattet wurde.

Diesen Überlegungen folgend möchte ich bei dieser Truhe ein Schloß ergänzen, das in der Rekonstruktion als einfaches Blech wiedergegeben wird, da über sein Aussehen keinerlei Informationen vorliegen.

3.2. Sonstige Quellen zum Aussehen römischer Truhen

3.2.1. Holzkonstruktionen

Aus den literarischen und bildlichen Quellen läßt sich ein recht einheitliches Bild vom Aussehen der Truhenkörper gewinnen. Schon aus der Vielzahl der griechischen Darstellungen²³⁰ geht hervor, daß die allermeisten Truhen eine kurzrechteckige Form mit kurzen Füßen aufweisen, wobei E. BRÜMMER verschiedene Kasten- und Pfostenkonstruktionen nachweisen konnte²³¹, wie sie auch in der darauffolgenden Zeit bis in die Neuzeit hinein üblich blieben²³². Truhenkästen ohne Füße sind dagegen seltener²³³, zumal sie dadurch keinen Schutz gegen eventuelle Bodenfeuchtigkeit besaßen. Auch der giebelförmige Deckel diente ursprünglich zum Schutz vor Schmutz und Feuchtigkeit, die hierbei über die Schrägflächen ablaufen bzw. leichter entfernt werden konnten. Mit der Aufstellung in festen Häusern wurde dieser Schutz überflüssig, zumal hier die Truhen auch als Sitz- und Abstellfläche benutzt wurden²³⁴.

225 Zur Ergänzung anderer Beschläge s. o. Anm. 206.

226 D. GASPAR, Einige antike Vorstellungen über die symbolische Bedeutung von Kästchen und Schlüsseln. *Römisches Österreich* 11/12, 1983/84, 49 ff.

227 Wie dieser Besitzanspruch in der Realität oft ausgesehen haben mag, verdeutlicht recht anschaulich die Komödie des Plautus, *Menaechmi* 803, in der sich die Frau bei ihrem Schwiegervater darüber beschwert, daß ihr Mann heimlich Kleider aus ihrer Truhe herausholt und diese an seine Geliebte verschenkt.

228 S. o. Anm. 162–164. – Besonders eindrucksvoll ist in dieser Hinsicht ein Grabstein aus Intercisa, auf dem nicht nur das Kästchen mit dem Schloß zu erkennen ist, sondern auch der Ringschlüssel am vorgestreckten Finger der Frau: GASPAR, Vorstellungen²²⁶ Taf. 3,1.

229 ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 11 (1938) Nr. 7795.

230 Vgl. BRÜMMER, Truhenbehälter²⁰¹ mit zahlreichen Darstellungen besonders aus der griechischen Vasenmalerei.

231 Ebd. 23 ff. – Sie gibt eine Klassifizierung der fünf Grundbauarten an: 1. einfacher Kastenbau; 2. Kasten-Rahmenbau; 3. einfacher Pfostenbau; 4. Pfosten-Rahmenbau; 5. Pfosten-Zargenbau.

232 O. BRAMM, Truhentypen. *Volkswerk. Jahrb. d. Staatl. Mus. f. dt. Volkskde.* 1941, 154 ff.

233 Vgl. z. B. einige Truhendarstellungen auf den Aschenkisten aus Isernia (I): DIEBNER, Aesernia¹⁹⁶.

234 BRÜMMER, Truhenbehälter²⁰¹ Abb. 15 b; 19 b; 25 d; e; 31 b; 32; 33.

Eine solche Rechteckform mit kurzen Füßen war wohl auch in römischer Zeit allgemein üblich, wie sich z. B. an den Exemplaren aus Pompeji erkennen läßt (Abb. 40. 41)²³⁵. Ansonsten sind in der römischen Kunst Darstellungen von Truhen eher selten²³⁶, wobei diese wenigen zumeist stark schematisiert wiedergegeben sind²³⁷.

Dies gilt in gleicher Weise für die provinzialrömische Kunst, wie z. B. die Truhen auf einem Fortunaaltar aus Koblenz-Niederberg²³⁸ und auf einem Altarstein aus Carnuntum-Bad Deutsch-Altenburg (Niederösterreich/A)²³⁹ anzeigen.

Ausnahmen bilden zum einen der Sarkophag aus Simpelveld (Prov. Limburg/NL), dessen innenliegende, sorgfältig ausgearbeitete Reliefverzierung auch eine Truhe mit einem deutlich erkennbaren Schloß zeigt, die anscheinend zum persönlichen Besitz der Bestatteten gehört²⁴⁰, und eine Truhe auf einem Grabstein in Nîmes (Dép. Gard/F), bei der neben der feinen Holztafelung auch die Scharnierkonstruktion und das Schloßblech gut zu erkennen sind²⁴¹.

Daneben gibt es aber aus dem Treverergebiet zahlreiche Reliefs mit Alltagsszenen, auf denen eine Reihe truhentähnlicher Möbel zu sehen sind: Zum einen eine Toiletteszene auf einem Relief unbekannter Herkunft im Museum Luxemburg, wo der truhentartige Kasten auf kurzen Füßen bisher als Hocker oder Schemel gedeutet wird²⁴². Zum anderen insbesondere die große Gruppe der sog. Händler- und Kontorszenen, wie z. B. auf der Igeler Säule, Kr. Trier²⁴³, dem sog. Zirkusdenkmal aus Neumagen, Kr. Bernkastel-Wittlich²⁴⁴, sowie einigen weiteren Reliefs aus Arlon (Prov. Luxembourg/B), Metz (Dép. Moselle/F) und Trier²⁴⁵, auf denen die entsprechenden Möbelstücke alle als Ladentisch angesprochen werden. Auch wenn eine endgültige Identifizierung hier kaum möglich ist, so erscheint es gerade bei den Szenen, die Tuchläden wiedergeben, durchaus möglich, daß dort Truhen dargestellt sind²⁴⁶. Aus den literarischen Quellen geht nämlich hervor, daß Holztruhen zur trockenen Aufbewahrung von Textilien nicht nur im privaten Haushalt benutzt, sondern in ihnen auch Stoffe u. ä. transportiert bzw. zum Kauf angeboten wurden²⁴⁷.

Entscheidend für die Rekonstruktion der Eckartsbrunner Truhen ist nun, daß fast alle hier aufgeführten Beispiele ebenfalls die oben beschriebene Form aufweisen, weshalb auch für diese jeweils ein kurzrechteckiger Truhenkasten mit kurzen Füßen postuliert werden darf. Der ge-

235 PERNICE, Pompeji⁶⁶ Taf. 52 ff. – Die gleiche Form zeigt auch eine Gruppe der kleinasiatischen Ostotheken in Truhenform, die vor allem in Sardes von späthellenistischer Zeit bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. verbreitet waren: H. SICHTERMANN/G. KOCH, Römische Sarkophagie. Handbuch der Archäologie (1982) 519 ff. Abb. 503.

236 Zu den Truhendarstellungen aus Isernia s. o. Anm. 196.

237 Vgl. z. B. zwei Truhendarstellungen auf Grabreliefs aus Bolsena (Latium/I) und Ravenna (I), die nur durch das hervorgehobene Schloßblech als solche zu erkennen sind: G. ZIMMER, Römische Berufsdarstellungen (1982) Kat.-Nr. 30 Abb. 30; Kat.-Nr. 62 Abb. 62.

238 ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 1 (1907) Nr. 6a. – Ebd. 8 (1922) Nr. 6204.

239 Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR) Österreich 1, Fasz. 4 (1972) Nr. 449.

240 ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 11 (1938) Nr. 7795. – Vgl. auch die Überlegungen zur Funktion der Truhe mit den Lunulabeschlägen unter Kapitel 3.3.

241 ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 1 (1907) Nr. 467.

242 Ebd. 5 (1913) Nr. 4156.

243 H. DRAGENDORFF/E. KRÜGER, Das Grabmal von Igel (1924) 52 f. 78 f. Abb. 30. 48 Taf. 10, 2; 11, 1.

244 W. v. MASSOW, Die Grabmäler von Neumagen (1932) 143 ff. Nr. 182a, 1. 2; a, 9 Taf. 29. – Vgl. auch die sehr ähnlichen Fragmente: ebd. Nr. 395. 396 Taf. 62.

245 Arlon: ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 5 (1913) Nr. 4037. 4043. – Metz: ebd. Nr. 4295. – FO: unbekannt: ebd. Nr. 4148. 4149. – Trier: Katalog Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. Ausstellung Bahnhof Rolandseck (1983) 226 Kat.-Nr. 182.

246 Vgl. die Tuchladenszene auf der Igeler Säule: DRAGENDORFF/KRÜGER, Igel²⁴³ und auf dem Relief aus Arlon (B): ESPÉRANDIEU, Bas-relief²² 5 (1913) Nr. 4043.

247 Zur Verwendung von Truhen als Kleiderkiste (Arca vestiaria) s. u. Kapitel 3.3. – Die Aufbewahrung von Textilien konnte BRÜMMER auch schon für die griechische Zeit als häufigsten Verwendungszweck der Holztruhen, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich, nachweisen: BRÜMMER, Truhenbehälter²⁰¹ 94 ff. 112 f.

naue Aufbau der Holzkonstruktion ist dagegen nicht mehr zu bestimmen²⁴⁸, weswegen bei der Rekonstruktion auf eine möglichst einfache Stollenkonstruktion zurückgegriffen wurde (Abb. 38. 39).

3.2.2. Verzierungsformen

Im Gegensatz zu den zahlreichen Darstellungen verzierter Truhen in der griechischen Vasenmalerei²⁴⁹ ist die Aussagekraft der römischen Quellen in dieser Frage ausgesprochen gering.

Die literarischen Quellen, in denen Truhen (lat. *Arcae*) genannt werden²⁵⁰, geben größtenteils in ihrem jeweiligen Kontext Hinweise auf deren Funktion z. B. als Kleider-, Geräte-, Bücher- oder auch als Geldkiste²⁵¹. Aussagen über deren Verzierungen sind selten, wie z. B. bei Iuvenal, Sat. 11, 26 u. 14, 259, der eine *Arca ferrata* bzw. *aerata* erwähnt, wobei jedoch auch hier nähere Angaben fehlen²⁵².

Die bildlichen Darstellungen von Truhen aus römischer Zeit zeigen ebenfalls nur in Ausnahmefällen deren Verzierungen durch Metallbeschläge, wie auf den Aschenkisten aus Aesernia-Isernia (Abruzzen-Molise/I)²⁵³, wo die Truhen auf einer Seite mit jeweils vier blütenförmigen Appliken verziert sind²⁵⁴. Im Gegensatz zu solchen dekorativen Beschlägen ist jedoch sehr häufig das Schloßblech angegeben, weil gerade dadurch die Truhen als persönlicher Besitz, häufig als Geldkiste, und damit als Symbol des Reichtums identifiziert werden konnten²⁵⁵.

Dem so vermittelten Bild stehen nun auf der anderen Seite die überaus zahlreichen bronzenen Möbelbeschläge gegenüber, die sich nur in Ausnahmefällen, wie hier bei den Eckartsbrunner Truhen, einem bestimmten Möbeltyp zuordnen lassen²⁵⁶. Die große Zahl solcher Beschläge, die in der Qualität zum Teil sehr unterschiedlich sind, zeigt an, wie verbreitet bronzene Möbelverzierungen in römischer Zeit waren²⁵⁷.

Daneben muß aber wohl auch in römischer Zeit mit anderen Dekorationsformen, z. B. mit Bemalung, Schnitzereien und Einlegearbeiten, gerechnet werden²⁵⁸, wie sich das für die griechische Kunst verstärkt nachweisen läßt.

248 Zu den verschiedenen Konstruktionen s. o. Anm. 231. – Die Holzkonstruktion solcher Truhen ist nicht zuletzt von der verwendeten Holzart (Hart- oder Weichholz) abhängig: vgl. BRÄMMER, Truhentypen²³² 156 ff.

249 Zu den Dekorationen der griechischen Truhen: BRÄMMER, Truhenbehälter²⁰¹ 78 ff.

250 Thesaurus Linguae Latinae 2 arca 431 ff. – Als *Arca* wird im Lateinischen die große viereckige Truhe bezeichnet, während im Gegensatz dazu die *Cista* grundsätzlich eine zylindrische Form aufweist: RE 3, 2 cista 2591 ff. (MAU).

251 Vgl. RE 2, 1 arca 425 ff. (HABEL). – RE 7, A1 Truhen 703 ff. (G. REINECKE). – G. M. A. RICHTER, *The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans* (1967) 114.

252 Zu solchen *Arcae aeratae* sind sicherlich auch die pompejanischen Truhen zu zählen, die ganz mit Metallblechen (lat. *bractea*, *lamina* und *crusta*) überzogen sind.

253 DIEBNER, Aesernia¹⁹⁶.

254 Zu diesen blüten- oder rosettenförmigen Beschlägen vgl. die Rosettenbeschläge aus dem sog. Händlerdepot von Saffig, Kr. Mayen-Koblenz: EIDEN, Ausgrabungen¹⁶⁷.

255 Dieser Umstand spielte sicher je nach sozialem Stand eine nicht zu unterschätzende Rolle. Vgl. nochmals die Darstellungen auf den Aschenkisten der Freigelassenen aus Aesernia: DIEBNER, Aesernia¹⁹⁶.

256 Es gibt darüber hinaus nur wenige Bronzen, die aufgrund der Fundumstände wohl eindeutig als Truhenbeschläge anzusprechen sind: vgl. die Büsten aus dem Haus mit dem Dionysosmosaik in Köln: FREMERSDORF, Dionysos-Mosaik¹⁹³ 88 Taf. 27 oder die Bronzen aus dem Fürstengrab von Lüleburgaz (TR): MANSEL, Grabhüelforschung¹⁹¹. – Zu den Fulcra-Beschlägen, die wegen ihrer kreisrund ausgeschnittenen Rückseiten eindeutig ihrer Verwendung nach zuzuordnen sind, s. o. Anm. 3. 4.

257 Seit der hellenistischen Zeit sind wohl verstärkt Metallbeschläge verwendet worden, was nach BRÄMMER, Truhenbehälter²⁰¹ Anm. 371 parallel zur steigenden Beliebtheit von Metallgefäßen gesehen werden kann. – Zu hellenistischen Truhenbeschlägen vgl.: G. SIEBERT, *Mobilier d'élién en bronze*. Bull. de corr. hellénique, Suppl. 1 (1973) 561 f. Nr. 4–8.

258 Vgl. die Truhendarstellung auf dem Grabstein aus Nîmes: ESPÉRANDIEU, Bas-relief²⁴¹ und auch die Tisch- bzw. Truhendarstellungen auf dem sog. Zirkusrelief aus Neumagen: v. MASSOW, Neumagen²⁴⁴, die eine profilierte Täfelung der Frontseiten der Möbel zeigen.

3.3. Funktion der Truhen

Da beide Truhen innerhalb des Hauptgebäudes der Villa rustica gefunden wurden, kann man zunächst annehmen, daß sie im privaten, häuslichen Bereich benutzt wurden. Eine Interpretation als „Kultmöbel“ oder sonstige Funktionen im öffentlichen Bereich sind von daher auszuschließen.

Die Truhe mit den Bacchusbüsten (Abb. 38) zeigt nun nicht zuletzt durch ihr Schloß sowie auch durch die Zierbeschläge deutliche Parallelen zu den pompejanischen Truhen, die als verschließbare Geldkisten im Atrium der Häuser aufgestellt waren und durch ihr prunkvolles Äußeres das Symbol für den Reichtum des Hauses darstellten²⁵⁹.

Solche Arcae nummariae (Novius, Atell. 107) waren wohl in jedem größeren römischen Haushalt vorhanden, worauf vor allem die überaus zahlreichen literarischen Quellen hindeuten²⁶⁰.

Die Verschließbarkeit des Möbels im Zusammenhang mit einer mehr oder weniger prunkvollen Verzierung suggerierte bei dem Betrachter bzw. dem Besucher des Hauses auch einen entsprechend wertvollen Inhalt, ein Umstand, der je nach Bevölkerungsschicht wesentlich zum Sozialprestige der Besitzer beitrug.

Aus diesen Überlegungen heraus halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß es sich auch bei der Eckartsbrunner Truhe mit den Bacchusbüsten um eine solche Arca nummaria handelt, die, entsprechend der Qualität ihrer Beschläge, den Wohlstand des Villenbesitzers anzeigt.

Da, wie oben unter Kapitel 1.3. erwähnt, keine Informationen über die genauen Fundumstände der Bronzen vorliegen, läßt sich auch der ursprüngliche Aufstellungsort dieser Truhe nicht genau lokalisieren. Möglich wäre aber, daß sie in Analogie zu Pompeji, wo die Arcae nummariae im Atrium aufgestellt waren, oberhalb des Kellerraumes (A) (Abb. 2) in einem von der Portikus abgetrennten Raum gestanden hat, der womöglich als Übergang vom Eingang zu den Wohnräumen im SW-Teil des Gebäudes diente. In einem solchen, ähnlich den Atrien, halböffentlichen Raum wäre die Truhe entsprechend der Intention des Villenbesitzers für jeden Besucher sichtbar gewesen. Von dort könnte sie durchaus bei der Zerstörung des Gebäudes durch das Einbrechen der Kellerdecke in diesen hinuntergestürzt und verschüttet worden sein. Der entsprechende Inhalt, wie Geld und andere Wertsachen, muß jedoch vorher herausgenommen worden sein, da sich davon keinerlei Reste mehr bei den Ausgrabungen fanden.

Die Truhe mit den Lunulabeschlägen (Abb. 39) möchte ich dagegen als Besitz der Frau des Hauses ansprechen, da die Lunulae, wie oben unter Kapitel 2.5.2. dargelegt, eine besondere Bedeutung für Frauen besaßen und dementsprechend als Halsschmuck und als Beschläge an im Besitz von Frauen befindlichen Kästchen auftreten²⁶¹.

Unterstützt wird diese Zuweisung durch auf Papyri erhaltene Eheverträge des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr., in denen immer auch eine Truhe als zur Aussteuer der Frau gehörend genannt wird²⁶².

Diesen Gedanken folgend liegt es nicht fern, in der Eckartsbrunner Truhe eine Arca vestiaria (Cato agr. 11, 3)²⁶³, eine Kleiderkiste, zu sehen, in der die Wäsche und/oder sonstige Kleidung des Haushaltes untergebracht war und die der besonderen Obhut der Frau des Hauses unter-

259 PERNICE, Pompeji⁶⁶ 86 ff. Taf. 52 ff.

260 Thesaurus Linguae Latinae 2 arca 432 f. (qua pecunia servatur).

261 Siehe die Beispiele unter Kapitel 2.5.2. mit Anm. 158. 162–164.

262 Als Beispiel mag eine Familienakte aus Hermopolis aus dem Jahre 168 n. Chr. dienen: U. WILCKEN, Aus der Straßburger Sammlung. Archiv für Papyrusforschung 4, 1908, 115 ff. bes. 130 ff. 3. Hermopolitanische Familienakte Zeile 38–39. – Weitere Beispiele bei BRÜMMER, Truhenbehälter²⁰¹ 109 Anm. 502.

263 Neben Cato, de agricultura 11, 3 vgl. auch: Plinius, Naturalis historia 33, 12; Plautus, Menaechni 803; Cicero, de officiis 27, 25.

lag²⁶⁴. Diese Benennung wird auch dadurch unterstützt, daß eine Arca vestiaria von Cato (agr. 11, 3) auch unter dem Inventar einer römischen Villa genannt wird.

Auch für diese, ebenfalls recht repräsentative Truhe möchte man in dem als Fundort angegebenen Kellerraum ungern deren ursprünglichen Aufstellungsort annehmen, es sei denn, beide Truhen wären aus Furcht vor einer äußeren Bedrohung dort versteckt worden. Vielmehr halte ich es auch hier für eher wahrscheinlich, daß sie oberhalb des Kellers gleichfalls an einem bevorzugten Ort, vielleicht in unmittelbarer Nähe der anderen Truhe, aufgestellt war.

Diese beiden Truhen, eine Arca nummaria mit dem Geld und den Wertsachen des Hauses unter der Obhut des Pater familias und eine Arca vestiaria mit der Hauswäsche unter der Obhut der Mater familias, standen dem Besucher der Villa als „sichtbares Symbol der Ehegemeinschaft des Hausherrn und der Hausfrau“²⁶⁵ gegenüber, und es ist durchaus denkbar, daß sie als solches Symbol zu Beginn der Ehe gemeinsam angeschafft wurden, worauf ja die identischen Beschläge hindeuten²⁶⁶.

Durch die Eckartsbrunner Bronzen liegen somit die Reste zweier Möbelstücke vor, die in unterschiedlicher Ausführung in beinahe jedem römischen Haushalt vorhanden gewesen sein dürften, und von denen in diesem Falle einmal durch einen glücklichen Umstand bedeutende Teile erhalten sind.

4. Die Werkstatt der Bronzebeschläge

4.1. Herstellungstechnik

Der seltene Umstand, im Falle der Eckartsbrunner Bronzen in jeder Objektgruppe annähernd gleiche Beschläge vor sich zu haben, wirft die Frage nach ihrer Herstellung, gerade unter dem Aspekt einer möglichen Serienproduktion, auf.

Dabei ist zunächst festzustellen, daß sich die 27 Bronzeobjekte auf zwei bis drei in sich wiederum einheitliche Produktionsverfahren verteilen, wobei neben der Gußtechnik und der Treiarbeit auch in begrenztem Umfang (an den Unterlegscheiben) die Drehtechnik nachzuweisen ist. Alle diese Verfahren zeigen bei den Eckartsbrunner Bronzen ein betont handwerkliches Gepräge, so daß sie ohne weiteres in einem Betrieb oder Werkstattbezirk vorstellbar sind.

4.1.1. Gegossene Objekte – Frage der Serienproduktion: Bacchusbüsten, Delphinhenkel, Scharniere, Splinte

Über die technischen Arbeitsgänge bei der Fertigung gußgleicher Kleinbronzen in der Antike und deren Nachweis an den Objekten sind in den letzten Jahren zahlreiche Arbeiten erschienen, die unter verschiedenen Blickwinkeln das Problem beleuchten²⁶⁷.

264 Ein solches Besitzverhältnis wird übrigens auch durch den Sarkophag aus Simpelveld angedeutet, in dem eine Truhe unter dem Hausinventar der Toten wiedergegeben ist: ESPÉRANDIEU, Bas-relief²²⁹.

265 Diese Deutung von großen Truhen im römischen Haushalt wurde von H. FUHRMANN bei der Besprechung des Sokratesreliefs, eines Truhenbeschlagbleches aus Pompeji, vorgebracht: H. FUHRMANN, Gespräche über Liebe und Ehe auf Bildern des Altertums. Mitt. Dt. Arch. Inst. Röm. Abt. 55, 1940, 78 ff. bes. 85. – Ihm folgend: GASPARD, Vorstellungen²²⁶ 51.

266 Diese Deutung wird meiner Meinung nach durch solche Quellen gestützt, die Truhen und Kästchen im Zusammenhang mit der Eheschließung nennen: Truhen als zur Aussteuer der Frau gehörend, s. o. Anm. 262. – Kästchen, die als Brautgeschenke überreicht wurden: GASPARD, Vorstellungen²²⁶ 49.

267 Grundlage und Ausgangspunkt dieser Arbeiten ist die lange Zeit alleinstehende Arbeit von E. PERNICE, Untersuchungen zur antiken Toreutik. Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 7, 1904, 154 ff. – Unter den neueren Arbeiten sind zu beachten: BOUCHER, Recherches⁸⁰, – A. LEIBUNDGUT, Kritische Überlegungen zum Problem der postulierten Serienfertigung. Toreutik und figürliche Bronzen römischer Zeit. Akten der 6. Tagung über antike Bronzen, Berlin 1980 (1980) 149 ff. – M. MAASS, Probleme der Formtechnik und

Von den technischen Möglichkeiten her sind identische Bronzen auf verschiedenen Wegen denkbar: Zum einen als genormte Serienfertigung in großen Stückzahlen aus festen Modellen, wie sie z. B. bei Fibeln nachzuweisen ist²⁶⁸. Bei rundplastischen Statuetten wurde zum anderen häufig auf Teilformen und Hilfsnegative zurückgegriffen, worauf Gipsmodelle aus Ägypten²⁶⁹, aber auch Werkstattgruppen von Statuetten hinweisen²⁷⁰. Letztendlich ist eine Serienproduktion aber auch durch einen geübten Künstler in freier Modellierung oder durch genaue Maßübertragungen von einem Vorbild möglich, wie dies ein Gipsmodell mit Meßlinien aus Memphis (Ägypten) nahelegt²⁷¹. Daneben gibt es aber auch noch, gerade bei der Verwendung von Wachsmodeilen, eine Reihe von Möglichkeiten der Verbindung von freier Gestaltung und der Ausarbeitung durch technisch festgelegte Formprozesse²⁷². Diese lassen sich letztendlich nur an den Originalen in Detailuntersuchungen überprüfen.

Hierbei sollte auch immer die Frage der Wirtschaftlichkeit im Hinblick auf den Zeitaufwand von Produktionsprozessen mitberücksichtigt werden, wobei sicherlich je nach Art des Objektes und besonders seiner Qualität Unterschiede bestehen²⁷³.

Büstenbeschläge (Abb. 3–5. 10–14)

Für die Eckartsbrunner Büsten, bei denen es sich ohne Zweifel nicht um qualitativ hochwertige Produkte handelt, konnten die folgenden für den Herstellungsprozeß wichtigen Indizien zusammengestellt werden.

Zum Nachweis der Maßgleichheit der Büsten wurden auf der Vorderseite insgesamt jeweils 18 Messungen zwischen verschiedenen Punkten vorgenommen, wobei solche gewählt wurden, die durch die Physiognomie wie Augen, Nase, Mund, Kinn u. a. oder auch durch die Ikonographie der Figuren wie z. B. Stirnblüte, Trauben und Schulterbausch vorgegeben sind. Die aussagekräftigsten (vgl. Abb. 42) sind in Tabelle 1 aufgelistet. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß die

Serienfertigung. Ebd. 160 ff. – Ders., Typus und Ausführung von Bronzearbeiten an Beispielen aus den Antikensammlungen in München. *Antike Kunst* 26, 1983, 3 ff. – E. POULSEN, Probleme der Werkstattbestimmung gegossener römischer Figuralbronzen. *Acta Arch.* 48, 1977, 1 ff. – Ders., Über Massenerstellung römischer Bronzestatuetten. Toreutik und figürliche Bronzen römischer Zeit. Akten der 6. Tagung über antike Bronzen, Berlin 1980 (1980) 207 ff. – Ders., The manufacture of the final models of Roman mass produced pail handle attachments. *Bronzes Hellénistiques et Romains. Tradition et Renouveau. Actes du 5^e Colloque international sur les bronzes antiques*, Lausanne 1978 (1979) 241 ff. – S. TASSINARI, Pots campaniens à décor bacchique. Ebd. 111 ff. – V. P. VASILEV, Über den Bronzeßuß in Zweischalen- und Teilformen. Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen, Wien 1986 (1988) 205 ff.

Nicht unwichtig für diese Problemstellung sind aber auch Arbeiten, die sich mit der Gußtechnik von Kleingeräten beschäftigen: H. DRESCHER, Der Guß von Kleingerät, dargestellt an Funden aus provincialrömischen Werkstätten. *Early Medieval Studies* 6. *Antikvariskt Arkiv* 53, 1973, 48 ff. – Ders., Untersuchungen und Versuche zum Blei- und Zinnguß. Frühmittelalt. *Stud.* 12, 1978, 84 ff. – F. FOLTZ, Guß in verlorener Form mit Bleimodellen? *Arch. Korrespondenzbl.* 10, 1980, 345 ff. – K. GOLDMANN, Guss in verlorener Sandform – Das Hauptverfahren alteuropäischer Bronzeßüßer? *Arch. Korrespondenzbl.* 11, 1981, 109 ff. – E. HUDECZEK, Zu den Kleinbronzeßüßereien in Flavia Solva (Steiermark). Griechische und römische Statuetten und Großbronzen. Akten der 9. Tagung über antike Bronzen, Wien 1986 (1988) 341 ff.

268 DRESCHER, Kleingerät²⁶⁷. – HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷.

269 Vgl. eine dreiteilige Gipsform für einen Minervakopf: POULSEN, Werkstattbestimmung²⁶⁷ 2 ff. Abb. 1 a–c. – C.C. EDGAR, Greek moulds. *Catalogue général des antiquités du Musée de Cairo* 8, 1903, Nr. 32003 a–c Taf. 29.

270 Vgl. die identischen Details an den Statuetten, der von FLEISCHER in Rätien lokalisierten Werkstattgruppe: FLEISCHER, Bronzewerkstatt⁷⁸ 61 ff. – Vgl. auch die Viktoriastatuelette aus Pforzheim: NUBER, Baden-Württemberg²¹ 96 Abb. 22.

271 C. REINSBERG, Studien zur hellenistischen Toreutik (1980) 314 Nr. 42 Abb. 61.

272 MAASS, Bronzearbeiten²⁶⁷ 3 f.

273 Allein aus den zuletzt genannten Gründen erscheint die These von POULSEN, Werkstattbestimmung²⁶⁷ 50 ff., die einfachen Eimerattaschen seien in freier Modellierung von Hand geformt, äußerst zweifelhaft, da unverhältnismäßig zeitaufwendig. – Vgl. zu den Überlegungen POULSENS auch: MAASS, Formtechnik²⁶⁷ 161.

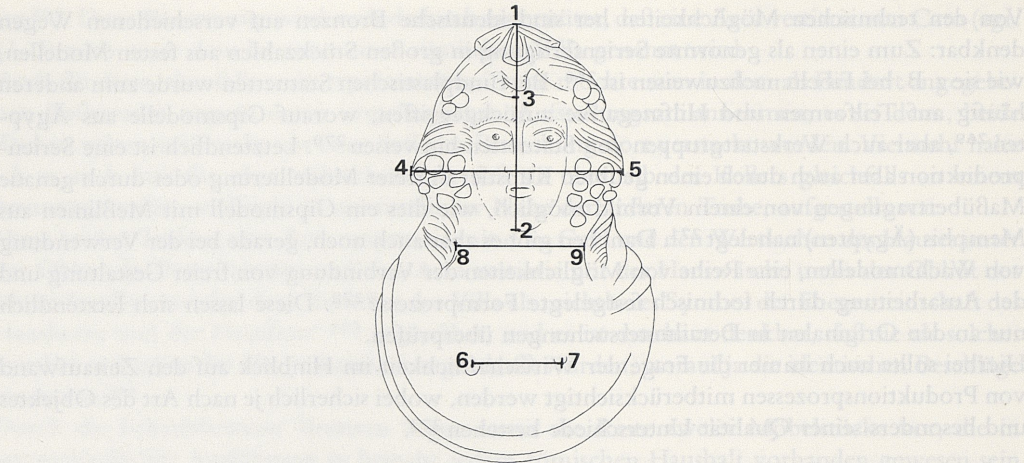


Abb. 42 Eckartsbrunn. Bacchusbüste mit Angabe der Meßpunkte.

Tabelle 1 Maßtabelle der Büstenbeschläge.

Maße (cm)	Kat.-Nr.					Differenz bis zu ± (mm)
	1	2	3	4	5	
Gesamthöhe	11,52	11,55	11,51	10,28	9,70	18,5
Abstand 1–2	5,39	5,45	5,44	5,30	5,32	1,5
Abstand 2–3	3,28	3,20	3,25	3,15	3,28	1,3
Abstand 4–5	5,51	5,47	5,50	5,40	5,51	1,1
Gesamtbreite der Brust	7,27	7,35	7,35	6,35	5,79	15,6
Abstand 6–7	2,65	2,57	2,64	2,17	1,84	8,1
Abstand 8–9	3,18	3,10	3,20	3,13	3,11	1,0

Fixpunkte der Messungen durch die umfangreiche Überarbeitung der Büsten nach dem Guß voneinander abweichen²⁷⁴.

Betrachtet man zunächst die Gesamthöhe der Büsten, so fällt auf, daß die drei großen beinahe gleich hoch sind (Differenz bis zu 0,4 mm), während die beiden kleinen auch untereinander eine deutliche Differenz von 5,8 mm aufweisen, die über der Toleranzabweichung für Objekte aus derselben Form liegt²⁷⁵.

Die Maßvergleiche im Kopfbereich ergeben dagegen für alle fünf Büsten annähernd gleiche Werte (Differenz bis zu 1,5 mm), wobei dasselbe Stück mal größere, mal kleinere Maße im Verhältnis zu den anderen hat.

Das Bild der Werte im Brustbereich entspricht nun zunächst dem bei der Gesamthöhe gewonnenen Eindruck. Die Abweichungen der großen Büsten untereinander sind sehr gering (Differenz bis zu 0,8 mm), wohingegen die kleinen bei der Breite der Brust insgesamt und dem Abstand der Brüste wiederum deutliche Unterschiede (Differenz bis zu 5,6 mm) erkennen lassen.

274 Dies ist vor allem für die Bereiche relevant, die im Modell nur schematisch angelegt wurden, wie z. B. die großen Traubengehänge oder die Augenpartie.

275 Wie groß die Maßdifferenz zwischen formgleichen Stücken letztendlich sein darf, ist umstritten: Nach MAASS, Formtechnik²⁶⁷ 162 f. und ders., Bronzearbeiten²⁶⁷ Anm. 11 sind Abweichungen von 2–3 mm auf ca. 10 cm Gesamtmaß irrelevant. Dies entspricht auch der Einschätzung heutiger Bronzegießer.

Die wichtigste Information liefert letztendlich das Maß zwischen den Punkten 8 und 9, der Haarlockenbiegung rechts und dem Schulterbauschansatz links. Beide Details sind deutlich erhaben wiedergegeben, was in dieser Form schon am Modell angelegt gewesen sein muß. Hier besitzen nun alle fünf Büsten wieder ein nahezu identisches Maß mit einer Differenz bis zu 1,0 mm.

Aus diesen Maßvergleichen läßt sich der Herstellungsprozeß folgendermaßen rekonstruieren: Zunächst einmal geht aus den Beobachtungen recht eindeutig hervor, daß den Büsten ein gemeinsames Ausgangsmodell zugrunde liegen muß, dessen Material je nach von der Werkstatt beabsichtigter Dauerhaftigkeit aus Bronze, Blei, Ton und sogar aus Holz oder Bein bestanden haben mag²⁷⁶. Von diesem wurden, nachdem es eingefettet worden war, mehrere Hilfsnegative in Gips abgenommen²⁷⁷. Diese konnten mit großer Wahrscheinlichkeit durch einen einfachen einseitigen Abdruck gewonnen werden, da die Vorderseite der Büsten bei einer waagerechten Ausrichtung keine Unterschnidungen aufweisen (vgl. Abb. 3–5). Lediglich die Hinterkopfparteie läßt sich nicht in eine solche Halbform einpassen und mußte nachträglich am Wachsmo- dell per Hand modelliert werden.

Das Ausgangsmodell und damit auch das Hilfsnegativ gaben aber sicher nur schematisch die spätere Gestalt wieder. Einzelne Details, besonders im Haarkranz und im Gesicht (Abb. 43),



Abb. 43 Eckartsbrunn. 1–5 Kopfpartie der Bacchusbüsten Kat.-Nr. 1–5. Maßstab 2:3.

276 Vgl. DRESCHER, Kleingerät²⁶⁷ 53 ff.

277 Vgl. die Gipsnegative aus Ägypten: POULSEN, Werkstattbestimmung²⁶⁹. – Gips eignet sich besonders gut für solche Negative, da er im feuchten Zustand nicht mit dem Wachs verklebt, das Positivmodell also leicht herausgenommen werden kann.

zeugen von einer nachträglichen Überarbeitung, deren grobe Ausführung für einen Zeitpunkt nach dem Guß spricht²⁷⁸.

In diesen Gipsnegativen konnte nun ein WachsmodeLL hergestellt werden, wobei das Wachs entweder eingegossen oder, weniger zeitaufwendig, in weichem Zustand eingedrückt wurde²⁷⁹.

An dem so entstandenen Wachspositiv ließen sich daraufhin alle Veränderungen ausführen, die bei den Maßvergleichen festgestellt werden konnten. Von Hand verkleinerte man bei zwei Büsten (Kat.-Nr. 4. 5) den Brustausschnitt (Abb. 44, 4.5), wobei der Rand mit der schematisierten Gewanddarstellung fast vollständig wegfiel. Dadurch mußten auch die Brüste in einer anatomisch adäquaten Form neu modelliert werden, wohingegen Haarlocken und Schulterbausch in ihrer Position beibehalten wurden.

Gerade der Schulterbausch zeigt jedoch bei allen Büsten (Abb. 44, 1–5) charakteristische Eigenheiten, die am WachsmodeLL ausgeführt sein dürften. Gleiches gilt für die an den großen Büsten erhaltene Fältelung des Büstenabschlusses, bei der die weichere Linienführung, im Vergleich zu den rohen Meißelspuren der Kaltarbeit nach dem Guß, auf die Arbeit am WachsmodeLL hinweist.

Schließlich wurden auch noch die Rückseiten senkrecht abgeschnitten. Auch dies geschah per Hand, wie die unterschiedlichen Maße der maximalen Tiefe des Brust- (0,65–1,25 cm) und des Kopfbereiches (2,75–3,28 cm) beweisen (vgl. Abb. 3–5)²⁸⁰. Spätestens am WachsmodeLL muß auch der Einfülltrichter für den Guß angesetzt worden sein, der aber analog zur Herstellung einfacher Geräte wahrscheinlich schon am AusgangsmodeLL vorhanden war²⁸¹. Alle fünf Büsten zeigen nun am Hinterkopf eine auffallend waagerechte Abarbeitung von ca. 2 cm Breite (Abb. 45). Hierbei könnte es sich um die Stelle des nach dem Guß entfernten Einfüllstutzens handeln.

Die so erzeugten WachsmodeLLen wurden anschließend in Formlehm gebettet. Aufgrund der fehlenden Unterscheidungen der Büsten mag dazu ein zweiteiliger Formkasten ausgereicht haben²⁸². Aus Vergleichen von Formbruchstücken einfacher Geräte mit denen figürlicher Bronzen geht hervor, daß das Material durchweg von ähnlicher Konsistenz war²⁸³. Es handelt sich demnach um einen stark sandigen Ton, wobei der Sand ein zu starkes Schrumpfen während des Brandes verhinderte. Dazu kam eine Magerung aus organischem Material, meistens Stroh, Mist oder ähnlichem, was zu einer grobporigen Struktur der Brennform führte.

Diese wurde nach dem Ausschmelzen des Waxes wahrscheinlich senkrecht ausgerichtet, wodurch ein besseres Ausfüllen durch die von unten nach oben steigende Bronze gewährleistet wird²⁸⁴. Die Rückseiten der Büsten geben nun Hinweise darauf, daß der gebrannte Ton Risse und Sprünge aufwies (Abb. 46). Deutlich erkennbar sind wulstartige Grate und Auswüchse, die auf das Eindringen der flüssigen Bronze in den Formmantel hinweisen.

278 Besonders gut ist dies bei den Traubengehängen der Büsten (Kat.-Nr. 3. 5) zu beobachten, wo Teile der Dolden nicht in Einzeltrauben unterteilt wurden.

279 Vgl. DRESCHER, Untersuchungen²⁶⁷ 84 ff.

280 Bei den Büsten (Kat.-Nr. 2. 3) konnte die Tiefe des Brustbereiches aufgrund der noch ansitzenden Unterlegscheiben nur ungefähr bestimmt werden.

281 Vgl. HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷ 342 Abb. 4. 5.

282 Neben diesem Verfahren, also unter Verwendung einer zweiteiligen Form aus Formlehm, wäre auch ein direktes Sandgußverfahren denkbar. Dabei wurde in dem zweischaligen mit Formsand gefüllten Kasten mit Hilfe des Wachs- oder AusgangsmodeLLs ein Negativabdruck hergestellt, und durch das Einsetzen eines Kerns erhielt man einen dem späteren Gußstück entsprechenden Hohlraum. Vgl. dazu GOLDMANN, Sandform²⁶⁷.

283 Zu Formbruchstücken von Kleingerät: DRESCHER, Kleingerät²⁶⁷ Abb. 1, 2. 3; 2, 2. – Zu Formteilen von figürlichen Bronzen: L. ROUSSEL, Les artisans bronziers de Malain-Mediolanum. Bronzes Hellénistiques et Romains. Tradition et Renouveau. Actes du 5^e Colloque international sur les bronzes antiques, Lausanne 1978 (1979) 215 ff. Taf. 120. 121. – J. DRAPER, Excavations by Mr. H. P. Cooper on the Roman Site at Hill Farm, Gestingthorpe, Essex. East Anglian Arch. Report 25, 1985, 64 Abb. 38 Nr. 428–431.

284 Dieses auch heute praktizierte Verfahren, „steigend“ zu gießen, hat den Vorteil, daß die von unten die Form ausfüllende Bronze die vorhandene Luft besser aus der Form verdrängt.

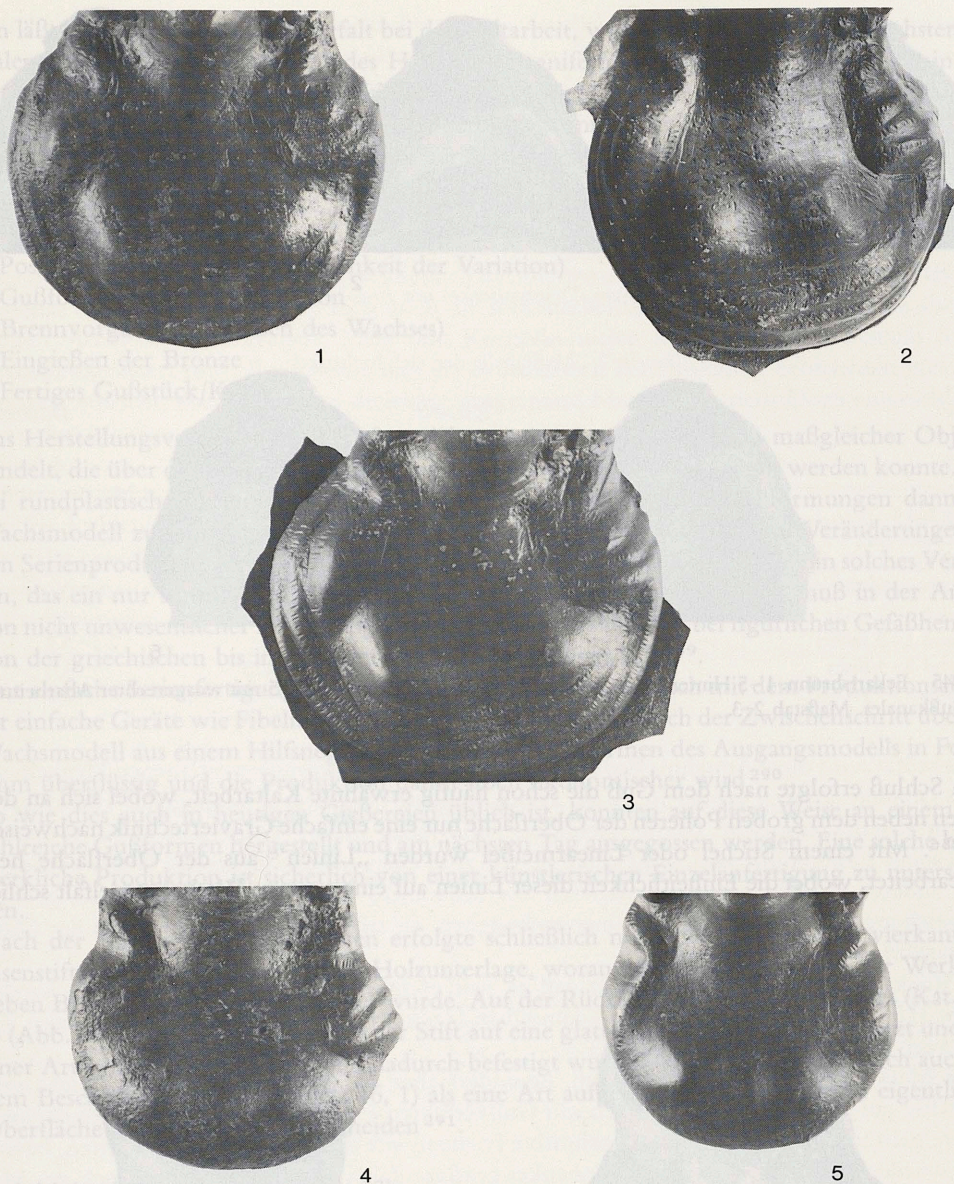


Abb. 44 Eckartsbrunn. 1–5 Brustpartie der Bacchusbüsten Kat.-Nr. 1–5. Maßstab 2:3.

Theoretisch bestand auch die Möglichkeit, alle Büsten in einer einzigen großen Form herzustellen, wie dies in römischer Zeit zumindest für die Produktion von Falschmünzen nachzuweisen ist²⁸⁵. Der identische Legierungstyp der Büsten (Kat.-Nr. 1–3.5), siehe Kapitel 4.2.1. Tabelle 4, läßt zumindest für diese vier eine solche Möglichkeit offen, während die Büste (Kat.-Nr. 4) eine andere Legierung aufweist und somit sicher nicht mit den übrigen zusammen gefertigt wurde.

285 Vgl. G. BEHRENS, Eine römische Falschmünzerwerkstätte in Mainz-Kastel. Mainzer Zeitschr. 15/16, 1920/21, 25 ff. Abb. 1. 2.

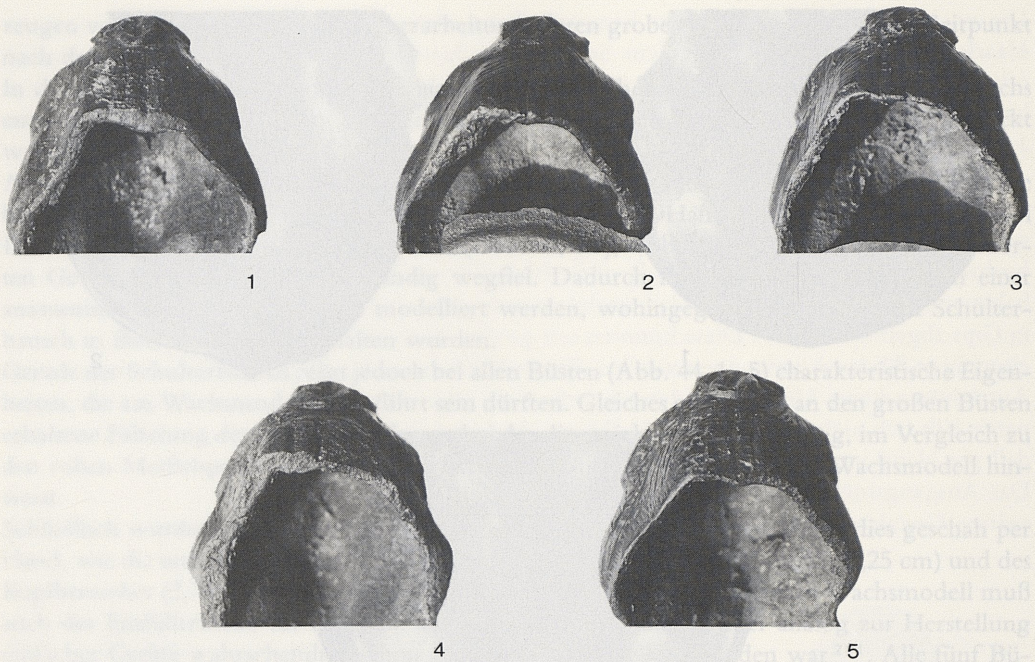


Abb. 45 Eckartsbrunn. 1–5 Hinterkopfparte der Bacchusbüsten Kat.-Nr. 1–5 mit waagerechter Abarbeitung des Gußkanales. Maßstab 2:3.

Zum Schluß erfolgte nach dem Guß die schon häufig erwähnte Kaltarbeit, wobei sich an den Büsten neben dem groben Polieren der Oberfläche nur eine einfache Graviertechnik nachweisen läßt²⁸⁶. Mit einem Stichel oder Linearmeißel wurden „Linien“ aus der Oberfläche herausgearbeitet, wobei die Einheitlichkeit dieser Linien auf eine geringe Werkzeugvielfalt schlie-

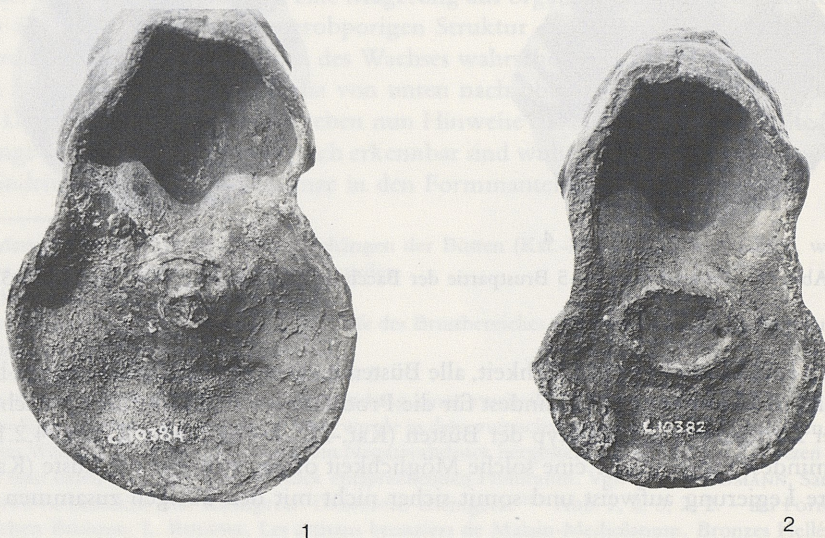


Abb. 46 Eckartsbrunn. 1. 2 Rückseiten der Bacchusbüsten Kat.-Nr. 1 und 4. Maßstab 2:3.

286 Zu den verschiedenen Ziertechniken vgl.: U. BUNTE, Ziertechniken auf Bronzeoberflächen. In: H. BORN (Hrsg.), Archäologische Bronzen, Antike Kunst, Moderne Technik (1985) 58 ff.

ßen läßt²⁸⁷. Die mangelnde Sorgfalt bei der Kaltarbeit, worin sich am augenscheinlichsten die fehlende künstlerische Fertigkeit des Herstellers manifestiert, zeigt sich letztlich auch in der unterlassenen Beseitigung von Gußfehlern, die besonders deutlich an den durch Gaseinschlüsse verursachten Poren und Löchern im Brustbereich erkennbar sind²⁸⁸.

Zusammenfassend weist die Herstellung der Büstenbeschläge somit folgende Schritte auf:

1. Ausgangsmodell (aus Bronze, Blei, Ton, Holz o. ä.)
2. Hilfsnegativ in Gips
3. Positives Wachsmo­dell (Möglichkeit der Variation)
4. Gußform aus gemagertem Ton
5. Brennvorgang (Ausfließen des Wachses)
6. Eingießen der Bronze
7. Fertiges Gußstück/Kaltar­beit.

Das Herstellungsverfahren zeigt, daß es sich um eine Serienproduktion maßgleicher Objekte handelt, die über das gemeinsame Ausgangsmodell beliebig oft wiederholt werden konnte. Die bei rundplastischen Figuren notwendigen Hilfsnegative, aus deren Abformungen dann das Wachsmo­dell zusammengesetzt wird, sind hier dazu benutzt worden, um Veränderungen an den Serienprodukten vorzunehmen, ohne das Ausgangsmodell zu zerstören. Ein solches Verfahren, das ein nur summarisch ausgearbeitetes Ausgangsmodell voraussetzt, muß in der Antike von nicht unwesentlicher Bedeutung gewesen sein, da es sich auch bei figürlichen Gefäßhenkeln von der griechischen bis in die römische Zeit nachweisen läßt²⁸⁹.

Eine einfache Serienfertigung dieser Art deckt sich im übrigen auch mit dem Produktionsablauf für einfache Geräte wie Fibeln, Beschläge usw., wobei dort jedoch der Zwischenschritt über ein Wachsmo­dell aus einem Hilfsnegativ durch direktes Abformen des Ausgangsmodells in Form­lehm überflüssig und die Produktion damit noch ökonomischer wird²⁹⁰.

So wie dies auch in heutigen Gießereien üblich ist, konnten auf diese Weise an einem Tag zahlreiche Gußformen hergestellt und am nächsten Tag ausgegossen werden. Eine solche handwerkliche Produktion ist sicherlich von einer künstlerischen Einzelanfertigung zu unterscheiden.

Nach der Fertigstellung der Büsten erfolgte schließlich noch die Montage des vierkantigen Eisenstiftes zur Befestigung auf der Holzunterlage, woran deutlich wird, daß in der Werkstatt neben Bronze auch Eisen verarbeitet wurde. Auf der Rückseite des Büstenbeschlages (Kat.-Nr. 4) (Abb. 46, 2) ist zu erkennen, daß der Stift auf eine glatt gearbeitete Stelle aufgesetzt und mit einer Art Lötmasse ummantelt und dadurch befestigt wurde. Dieses Material läßt sich auch bei dem Beschlag (Kat.-Nr. 1) (Abb. 46, 1) als eine Art aufgesetzter Buckel von der eigentlichen Oberfläche der Rückseite unterscheiden²⁹¹.

Delphinhenkel (Abb. 8, 1–3; 31–33)

Die Delphinhenkel lassen einige Charakteristika erkennen, die Rückschlüsse auf ihre Herstellung gestatten. Wie schon bei den Büsten, handelt es sich auch hier auf den ersten Blick um maßgleiche Objekte einer Serienproduktion, die auf ein gemeinsames Urmodell zurückgehen.

287 Neben den groben Abarbeitungen im Bereich der Trauben, um die Augen herum sowie zwischen Nase und Mund fallen hier besonders die einheitlichen breiten Linien im Haarkranz im Gegensatz zu den schmalen, kurzen Kerben im Brustbereich auf.

288 Zu solchen Gußfehlern: K. KLUGE, Die antike Erzgestaltung und ihre technischen Grundlagen. In: K. KLUGE/K. LEHMANN-HARTLEBEN, Die antiken Großbronzen (1927) Bd. 1, 110 ff.

289 Zur gleichen Technik bei griechischen Gefäßhenkeln: MAASS, Bronzearbeiten²⁶⁷. – Zu römischen Attaschen: TASSINARI, Pots campaniens²⁶⁷.

290 Vgl. HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷ 341 ff. – Er bezeichnet diese Technik als „Guß in verllorener Form mit bleibendem Modell“.

291 Eine genaue Bestimmung der hier angewandten Löttechnik wäre nur durch genaue metallurgische Untersuchung, besonders der Verbindungsstellen zwischen den verschiedenen Metallen, möglich.

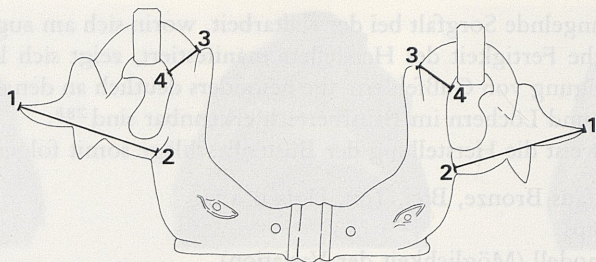


Abb. 47 Eckartsbrunn. Delphinhenkel mit Angabe der Meßpunkte.

Tabelle 2 Maßtabelle der Delphinhenkel.

Maße (cm)	Kat.-Nr.			Differenz bis zu ± (mm)
	14	15	16	
Länge (ca.)	15,05	15,00	—	
Griffbreite (ca.)	5,35	5,35	—	
Länge linker Delphin	7,10	7,08	7,10	0,2
Länge rechter Delphin	6,61	6,55	—	0,6
Abstand 1–2 links	2,08	2,08	—	0,0
Abstand 1–2 rechts	1,59	1,51	—	0,8
Abstand 3–4 links	0,95	0,65	0,75	3,0
Abstand 3–4 rechts	0,95	1,05	—	1,0

Unterstützt wird diese Annahme dadurch, daß bei den beiden komplett erhaltenen Henkeln der linke Delphin deutlich größer ist als der rechte und auch die separat vorliegende Henkelhälfte diesem Schema entspricht. Bei der Abnahme von Maßen auf der Vorderseite (Abb. 47), die in der Tabelle 2 aufgeführt sind, zeigt sich nun, daß zum einen nahezu identische Werte vorliegen, zum anderen jedoch, gerade im Bereich des Schwanzes sowie der Schwanzflosse, größere Abweichungen von mehreren Millimetern bestehen, die sich besonders in der Form der Ösenöffnung manifestieren.

Die Rückseiten zeigen weiterhin an, daß es sich nicht um rundplastische Objekte handelt (Abb. 31 b–33 b). Sie sind an ein und demselben Henkel zum Teil waagrecht glatt, zum Teil aber auch konkav eingesunken²⁹².

Diese Merkmale belegen, daß der Guß, besonders aber das Herstellen der Form, nicht allzu sorgfältig geschah. Aus dem Vergleich mit Gußverfahren sonstiger Kleingeräte, besonders von Fibeln, geht nun hervor, daß relativ primitive Formen, wie z. B. einfache Lehmstreifen, bevorzugt wurden²⁹³. Im Falle der Delphinhenkel genügte dabei ein einseitiger Abdruck des Modells. Die Maßabweichungen der Henkel untereinander können zum einen durch verschiedene, unterschiedlich abgenutzte Modelle, z. B. aus Blei, bedingt sein, die ihrerseits wiederum auf ein gemeinsames Urmodell zurückgehen²⁹⁴. Zum anderen ist jedoch auch möglich, daß der Abdruck ungenau war, wobei hinzukommt, daß je nach Magerung des Tons die Form beim Brennen unterschiedlich schrumpfen konnte²⁹⁵.

292 Bedauerlich ist, daß die originale Oberfläche der Rückseiten teilweise mit Lötmasse und Klebstoff bedeckt ist.

293 Vgl. DRESCHER, Kleingerät²⁶⁷ 56 f. Abb. 2, 2. – HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷ 342 Abb. 3.

294 Solche von einem Urmodell abgeformten Bleimodelle wurden nachweislich bei der Fibelproduktion verwendet, anscheinend um die Produktion noch ökonomischer zu gestalten. Ein weiterer Grund mag auch darin gelegen haben, daß durch dieses Verfahren das wertvolle Urmodell geschont wurde. Vgl. HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷ 342 ff.

295 Beide Möglichkeiten und auch deren Kombination lassen sich kaum an Maßabweichungen festmachen, da die Tagesform eines Handwerkers nicht meßbar ist.

Durch die Struktur der Rückseiten wird weiterhin deutlich, daß eine zweiteilige Form verwendet wurde. Gut zu sehen sind Grate, Poren und andere Unebenheiten, wie sie nur bei Kontakt der flüssigen Bronze mit dem gebrannten Formmantel durch Risse, Löcher und Gaseinschlüsse entstehen²⁹⁶. Nach dem Eindrücken des Modells in die untere Formhälfte legte man demnach einen zweiten Lehmstreifen als obere Hälfte darüber. Die konkave Wölbung der Rückseite war wohl schon am Modell vorhanden, wurde nun aber durch das ungenaue Aufdrücken der oberen Teilform nicht überall in gleicher Weise im Ton wiedergegeben (vgl. Abb. 8, 1 b–3 b)²⁹⁷. Nach einer kurzen Antrocknungsphase konnten die beiden Hälften getrennt und das Modell herausgenommen werden, wonach schließlich der Brennvorgang und das Eingießen der Bronze erfolgte. Nach dem Guß führte man noch die Kaltbearbeitung der Vorderseite aus, wobei die kurzen Striche, welche Augen, Maul und Körperkonturen hervorheben, mit einem feinen Stichel eingraviert sind, ähnlich wie dies im Brustbereich der Büsten zu beobachten war. Die Pupillen wurden, ebenso wie das dreieckig ausgesparte Maul, mit einem Dorn eingeschlagen bzw. durchstoßen.

Scharniere (Abb. 9. 37)

Das für die Henkel beschriebene Verfahren dürfte im großen und ganzen auch auf die Scharniere bzw. die einzelnen Flügel zutreffen.

Deren Vermessung (Abb. 48) zeigt in gleicher Weise Differenzen, die zunächst nicht zwingend auf ein gemeinsames Ausgangsmodell schließen lassen (Tabelle 3).

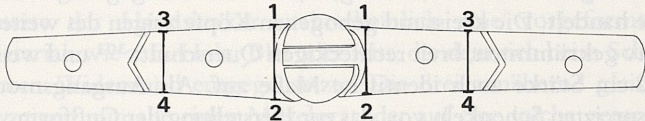


Abb. 48 Eckartsbrunn. Kugelkopfscharnier mit Angabe der Meßpunkte.

Tabelle 3 Maßtabelle der Scharniere.

Maße (cm)	Kat.-Nr.				Differenz bis zu ± (mm)
	20	21	22	23	
Flügel A, Abstand 1–2	1,81	1,83	1,76	1,81	0,7
Flügel A, Abstand 3–4	1,55	1,58	1,59	1,62	0,7
Flügel B, Abstand 1–2	1,99	1,92	1,79	1,88	2,0
Flügel B, Abstand 3–4	1,60	1,61	1,65	1,61	0,5

Auch hier muß jedoch einschränkend gesagt werden, daß die Scharniere nach dem Guß stark überarbeitet wurden, wie sich besonders an den Gelenkköpfen, aber auch an den Flügeln sehen läßt, deren Kanten zum Teil mit einer Feile begradigt worden sind. Nach den schon bei den Delphinhenkeln herangezogenen Vergleichen aus der Fibelproduktion ist meiner Meinung nach bei der Herstellung der Gußformen ebenfalls mit mehreren auf ein Urmodell zurückgehenden Bleimodellen zu rechnen²⁹⁸.

296 Theoretisch wäre auch die Technik des offenen Herdgusses anwendbar gewesen, wobei durch das Erkalten des Metalls auch eine konkav eingesunkene Rückseite entsteht. Vgl. HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷ 341 Abb. 1. – Nach DRESCHER, Untersuchungen²⁶⁷ 86 ist in römischer Zeit diese Technik nicht verwendet worden.

297 Eine konkave Wölbung würde auch zu einer größeren Stabilität der Henkel führen.

298 HUDECZEK, Flavia Solva²⁶⁷. – Diese These von HUDECZEK halte ich gerade in bezug auf die Wirtschaftlichkeit dieses Verfahrens für zwingend. – Zu anderen Erklärungsversuchen für solche Bleimodelle, vgl. ebd. Anm. 9. 10.

Einen wichtigen Hinweis darauf, daß solche Scharnierflügel ebenfalls in einer zweiteiligen Form gegossen wurden, liefert nun das Halbfabrikat aus Augst, an dem die Gußnaht noch vorhanden ist²⁹⁹.

Bei der Kaltbearbeitung führte man neben dem oben beschriebenen Nachfeilen der Gelenkköpfe und Flügel auch die keilförmige Verzierung auf der Oberseite mit einem Meißel aus, wobei das Eingravieren wiederum recht nachlässig geschah, wie die unregelmäßigen Formen dieser Verzierungen beweisen (vgl. Abb. 9). Zum Schluß wurden noch die Befestigungslöcher auf den Flügeln und auch das Loch in den Gelenken zur Aufnahme des Zentrierstiftes eingeschlagen, wozu man wohl, wie schon bei den Pupillen der Büsten und Delphinhenkel sowie deren Mäuler, einen Dorn benutzte, dessen Einschlagspur neben dem Befestigungsloch auf dem Scharnier (Kat.-Nr. 20) (Abb. 37, 1) zu erkennen ist.

Die Zentrierstifte, die einer hohen Belastung beim Auf- und Zuklappen des Truhendeckels ausgesetzt waren, sind nun nicht gegossen worden, sondern bestehen, wie die Metallanalyse nahelegt, s. u. Kapitel 4.2.1. Tabelle 4, aus geschmiedetem Kupferdraht. Nach deren Einsetzen wurde der Gelenkkopf auf beiden Seiten verhämmt, um das Herausfallen des Stiftes zu verhindern³⁰⁰.

Splinte (Abb. 8. 31. 32. 34)

Auch für die drei Splinte läßt sich ein Herstellungsverfahren ähnlich demjenigen der Henkel und Scharniere postulieren.

Die Bruchkanten belegen zunächst eindeutig, daß es sich um gegossene und nicht etwa um geschmiedete Teile handelt. Die kreisrund gebogenen Köpfe zeigen des weiteren einen einheitlichen leicht konkav gekrümmten, breit rechteckigen Querschnitt³⁰¹ und weisen mit ca. 0,6 cm Breite und ca. 0,2 cm Stärke auch identische Maße auf. Als Ausgangsmodell lag wohl ein Bleimodell mit gespreizten Schenkeln vor, das zur Herstellung der Gußform verwendet wurde. Erst bei der Montage, nachdem der Henkel eingefügt worden war, schloß man die Splinte, indem die Schenkel zusammengehämmt wurden, wovon sich die Abdrücke des Schlaghammers auf der Oberfläche abzeichnen (Abb. 31 a).

Die Herstellung der Delphinhenkel, Scharniere und Splinte ließ sich trotz ihrer äußeren Verschiedenheit auf ein gemeinsames Verfahren zurückführen, das sich kaum von demjenigen unterscheiden dürfte, das zur Fertigung anderer gegossener Kleingeräte, wie z. B. Fibeln, benutzt wurde. Entscheidend ist dabei, daß es sich auch hier, genau wie bei den Büsten, um eine Serienproduktion handelt, bei der gerade für so gängige Produkte wie Scharniere und Splinte auch mit größeren Stückzahlen zu rechnen ist. Nicht zuletzt deswegen wurde zum Herstellen der Gußform wohl nicht das wertvolle Urmodell, sondern mehrere von diesem abgeformte und vom Material her billige Bleimodelle verwendet. Somit teilt sich die Herstellung dieser Objekte in folgende Schritte auf:

1. Ausgangsmodell
2. Zwischenmodell aus Blei
3. Gußform aus gemagertem Ton
4. Brennvorgang
5. Eingießen der Bronze
6. Fertiges Gußstück/Kaltarbeit.

299 MARTIN, Bronzegießer¹⁰¹ 112 ff. Abb. 4.

300 Dieser Arbeitsgang führte sicher häufig zu der ovalen Form der Kugelpfingergelenke. Vgl. die Beispiele unter Anm. 185.

301 Eine solche Form trägt zur Stabilität der Splinte bei. Vgl. auch die ebenfalls leicht konkaven Delphinhenkel.

Diese Schritte decken sich im wesentlichen mit denen zur Herstellung der Büsten, woraus geschlossen werden darf, daß alle gegossenen Objekte der Eckartsbrunner Bronzen ohne große Schwierigkeiten in einer Werkstatt hergestellt werden konnten.

4.1.2. Getriebene Objekte: Lunulabeschläge, Unterlegscheiben, Bleche mit Durchbruchmuster

Den gegossenen Teilen des Beschlagsatzes stehen auf der anderen Seite die getriebenen und zum Teil nachgedrehten Objekte gegenüber, die alle recht sauber gearbeitet sind und von einer soliden handwerklichen Tätigkeit zeugen, ohne jedoch einen betont künstlerischen Aspekt zu besitzen.

Dabei ist noch zu bedenken, daß die Treibarbeit im Vergleich zu der auf den ersten Blick komplizierteren Gußtechnik einen wesentlich höheren Zeitaufwand erforderte. So konnten alle gegossenen Teile des Beschlagsatzes mit den entsprechenden Ausgangsmodellen theoretisch innerhalb eines Tages hergestellt werden, während allein das Aushämmern des großen Lunulabeschlages ebenfalls einen ganzen Tag gedauert haben mag³⁰².

Lunulabeschläge (Abb. 7. 25–29)

Für die Lunulabeschläge verwendete man ca. 1 mm starke Bronzebleche. Ihre Wölbung wurde durch Treibarbeit gewonnen, wie sich besonders deutlich an den Abdrücken des Treibhammers auf der Rückseite des großen Halbmondes (Kat.-Nr. 9) ablesen läßt (Abb. 25 b). Für diesen Arbeitsgang benutzte der Handwerker wahrscheinlich eine vorgeformte Unterlage aus nachgebendem Material, wie z. B. Holz, Blei oder Kitt, die dem sich beim Schlag ausdehnenden Metall keinen starren Widerstand entgensetzte. Die drei annähernd gleichgroßen Lunulae (Kat.-Nr. 11–13) zeigen nun alle einen Mittelgrat, der auf eine solche gemeinsame Unterlage zurückgehen dürfte (Abb. 27–29). Daran läßt sich erkennen, daß auch bei der zwangsläufigen Einzelanfertigung einer Treibarbeit eine gewisse Systematisierung der Produktion angestrebt wurde. Nach dem Treiben wurden auf der Rückseite noch die Befestigungsstifte aus Bronze oder Eisen aufgelötet, auf die jedoch nur noch die Befestigungspunkte hinweisen, welche sich in der Mitte sowie an den Enden der Rückseiten befinden.

Unterlegscheiben mit Wulstring (Abb. 3, 2; 4, 1; 6, 1; 20)

Die Scheiben bestehen ebenfalls aus 1 mm starkem Bronzeblech, das bei der separat vorliegenden (Kat.-Nr. 6) auf der Vorderseite, besonders im flachen Mittelteil, in stark abgeschwächter Form auch auf dem Wulstring sowie auf dem Rand, deutliche Drehrillen besitzt (Abb. 20 a). Diese erscheinen zum einen als feine konzentrische Oberflächenstruktur, zum anderen als eingetiefte Kreise und Halbkreise mit deutlich unsauberer Kontur. In der Mitte befinden sich zusätzlich drei scharfkantig gegeneinander abgesetzte Kreisringe.

Die Rückseite zeigt dagegen deutliche Treibarbeitsspuren (Abb. 20 b). Besonders im vorgewölbten Wulstring finden sich die charakteristischen flachen Mulden, wie sie sich beim Auftreffen der Punze oder des Treibhammers auf der Bronze bilden. Weniger deutlich sind diese auch auf der Rückseite des flachen Mittelteils auszumachen.

Bei den Unterlegscheiben wurden demnach zwei Herstellungsverfahren kombiniert, obwohl das Drehen zur Herstellung einer solchen Scheibe eigentlich nicht zwingend notwendig gewesen wäre³⁰³. Die deutlich schwächeren Drehspuren auf dem Wulstring und die Abdrücke des Treibhammers auf der Rückseite des Mittelteils legen nun die Vermutung nahe, daß zunächst die Treibarbeit, vielleicht in eine vorgeformte Holzmatrize hinein, erfolgte. Daraufhin wurde

302 Zu praktischen Versuchen nach verschiedenen Gußverfahren: DRESCHER, Untersuchungen²⁶⁷ 98 ff.

303 Nach dem Treiben der Scheibe in eine vorgeformte Matrize hinein hätte theoretisch das Ausschneiden des Bleches mittels einer kreisförmigen Schablone genügt.

die Scheibe nachgedreht, wobei wahrscheinlich durch Polieren die konzentrische Oberflächenstruktur entstand. Eine Nachbearbeitung des Wulstringes mußte weitgehend unterbleiben, um die Wölbung des Ringes nicht wieder zu verformen. Außerhalb wie innerhalb des Wulstes kann man jedoch anhand der sehr deutlichen, zum Teil unsauber gezogenen Drehrillen sehen, daß besonders der Übergang zu dem glatten Rand- bzw. Mittelteil auf der Drehbank nachgearbeitet, d. h. geglättet wurde, nicht zuletzt um ein gleichmäßiges Aufliegen der Scheibe auf der Holzunterlage zu gewährleisten.

Einzig die scharfkantigen Kreise im Zentrum der Scheibe scheinen mit dem Herstellungsprozeß selbst nicht in Verbindung zu stehen. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine Verzierungsform³⁰⁴.

Kleine Unterlegscheiben (Abb. 8, 5. 6; 35)

Im Gegensatz zu allen anderen Blechen des Beschlagsatzes weisen die kleinen Scheiben nur eine Blechstärke von 0,5 mm auf. Der gewölbte Mittelteil ist ebenfalls ausgetrieben worden.

Bleche mit Durchbruchmuster (Abb. 6, 2. 3; 21; 24)

In der Stärke der verwendeten Bleche entsprechen diese denen der großen Unterlegscheiben und der Lunulabeschläge. Die Durchbruchmuster, die wohl zunächst mittels einer Schablone auf dem Blech umrissen wurden, entstanden durch Ausschneiden der Ornamente mit einem Stichel oder Meißel und nicht etwa durch den Guß der Bleche³⁰⁵. Deutlich erkennbar ist dies an den scharfkantigen, glatten Rändern der Durchbrechungen, wie sie nur beim Einschneiden in Metall entstehen und die auf der Rückseite leicht überstehen. Darüber hinaus läßt sich in den Ecken und Winkeln der Ornamente das Ein- und Ausführen des Meißels durch von der Oberfläche schräg nach unten verlaufende Einschnitte nachweisen.

4.2. Produktionsplanung: Hinweise aus der Metallanalyse

Aus der Tatsache, daß in einer Werkstatt funktional unterschiedliche Objekte nach gleichen Verfahren hergestellt wurden, ergibt sich abschließend die Frage, ob die Auswahl der Legierungen bewußt vorgenommen wurde, d. h. gemäß den Anforderungen im Produktionsprozeß und bei der späteren Benutzung.

4.2.1. Ergebnisse der Metallanalyse

Auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen mit Metallanalysen römischer Objekte aus Kupferlegierung hat sich nach J. RIEDERER ein System von 24 Materialgruppen zur Unterscheidung von Legierungstypen als zweckmäßig erwiesen, das über die verallgemeinernde Bezeichnung „Bronze“ hinaus zu einem präziseren Materialbegriff führt³⁰⁶.

Die Untersuchung der Eckartsbrunner Bronzen erfolgte nun unter der Prämisse, lediglich den Legierungstyp zu bestimmen, in dem Bewußtsein, daß erst größere Abweichungen, d. h. verschiedene Typen, sich auch auf die Eigenschaften der Legierungen auswirken³⁰⁷.

304 Zu ähnlich verzierten Kästchenbeschlägen s. o. unter Kapitel 2.3.2. mit Anm. 125. 126.

305 Gegossene Objekte mit Durchbruchmustern wurden ebenso, wie dies für die Henkel, Scharniere und Splinte postuliert wurde, nach Abformung eines Bleimodells in Formlehm gegossen: DRESCHER, Kleingerät²⁶⁷ 57 Abb. 2, 6.

306 J. RIEDERER, Metallanalysen römischer Bronzen. Toreutik und figürliche Bronzen römischer Zeit. Akten der 6. Tagung über antike Bronzen, Berlin 1980 (1980) 220 ff.

307 Die Analysen wurden von Herrn Prof. Dr. CH. J. RAUB im Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie in Schwäbisch Gmünd nach der halbquantitativen Röntgenfluoreszenzanalyse lokal vorgenommen. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt zum einen in seinem geringen Zeitaufwand, zum anderen darin, daß es

Tabelle 4 Metallanalyse der Bronzebeschläge³⁰⁸.

Objekt	Metallgehalt in %			Legierungstyp
	Kupfer	Zinn	Blei	
Büstenbeschlag Kat.-Nr. 1	91,5	8,0	0,5	Zinnbronze mittlerer Zinngehalt
Büstenbeschlag Kat.-Nr. 2	93,5	6,0	0,5	Zinnbronze mittlerer Zinngehalt
Büstenbeschlag Kat.-Nr. 3	94,5	5,0	0,5	Zinnbronze mittlerer Zinngehalt
Büstenbeschlag Kat.-Nr. 4	81,0	9,0	10,0	Blei-Zinn-Bronze hoher Bleigehalt
Büstenbeschlag Kat.-Nr. 5	94,5	5,0	0,5	Zinnbronze mittlerer Zinngehalt
Delphinhenkel Kat.-Nr. 14	91,5	3,5	5,0	Blei-Zinn-Bronze geringer Blei-Zinngehalt
Delphinhenkel Kat.-Nr. 15	97,0	2,0	1,0	Blei-Zinn-Bronze geringer Blei-Zinngehalt
Delphinhenkel Kat.-Nr. 16	96,0	3,0	1,0	Blei-Zinn-Bronze geringer Blei-Zinngehalt
Splintfragment Kat.-Nr. 17	97,0	3,0	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Scharnier Kat.-Nr. 20	65–85	7,0	10–30	Blei-Zinn-Bronze sehr hoher Bleigehalt
Scharnier Kat.-Nr. 21	65–85	5,0	10–30	Blei-Zinn-Bronze sehr hoher Bleigehalt
Scharnier Kat.-Nr. 22	75–85	5,0	10–20	Blei-Zinn-Bronze hoher Bleigehalt
Scharnier Kat.-Nr. 23	75–85	5,0	10–20	Blei-Zinn-Bronze hoher Bleigehalt
Zentrierstifte in allen Scharnieren	99,0	0,5	<0,1	Kupfer
Unterlegscheibe Kat.-Nr. 6	98,0	2,0	<0,1	Zinnbronze sehr geringer Zinngehalt
Unterlegscheibe Kat.-Nr. 2	99,0	1,0	<0,1	Kupfer
Unterlegscheibe Kat.-Nr. 3	99,0	1,0	<0,1	Kupfer
Unterlegscheibe Kat.-Nr. 7	99,0	0,5	<0,1	Kupfer
Schloßblechfragment Kat.-Nr. 8	99,0	0,5	<0,1	Kupfer
Schloßblechfragment Kat.-Nr. 8	98,0	1,5	<0,1	Zinnbronze sehr geringer Zinngehalt

zerstörungsfrei, also ohne Probenentnahme, durchzuführen ist. Der Nachteil ist dagegen in der doch recht großen Fehlerquote von ca. $\pm 10\%$ des Ergebnisses zu sehen. (Vgl. im Gegensatz dazu die Atomabsorptions-Spektalanalyse mit einer Fehlerquote von ca. 2%, die z. B. von RIEDERER, Metallanalysen³⁰⁶ 220 als die am besten geeignete vorgeschlagen wird.) Des weiteren erhält man keine Angaben über den Gehalt an Spurenelementen, wie Eisen, Nickel, Wismut, Arsen, Antimon, Kobalt u. a., die in günstigen Fällen Auskunft über die Erzlagerstätten geben können. Da man aber bei der Werkstatt der Eckartsbrunner Bronzen mit einem nicht geringen Anteil an Altmetall als Rohstoff rechnen muß, kann dieser Aspekt hier unberücksichtigt bleiben.

308 Aufgrund der Fehlerquote von ca. 10% des Ergebnisses werden in der Tabelle abgerundete Werte angegeben.

Tabelle 4 Fortsetzung

Objekt	Metallgehalt in %			Legierungstyp
	Kupfer	Zinn	Blei	
Lunulabeschlag Kat.-Nr. 9	97,0	3,0	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Lunulabeschlag Kat.-Nr. 10	97,5	2,5	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Lunulabeschlag Kat.-Nr. 11	94,5	5,0	0,5	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Lunulabeschlag Kat.-Nr. 12	96,5	3,5	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Lunulabeschlag Kat.-Nr. 13	96,5	3,5	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Kleine Unterlegscheibe Kat.-Nr. 18	95,5	4,5	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt
Kleine Unterlegscheibe Kat.-Nr. 19	98,0	2,0	<0,1	Zinnbronze geringer Zinngehalt

Das Ergebnis zeigt, daß folgende Legierungstypen vertreten sind:

- | | |
|--|---|
| 1. Kupfer: | Unterlegscheiben, Schloßblechfragmente, Zentrierstifte der Scharniere |
| 2. Zinnbronze mit geringem Zinngehalt (<5%) ³⁰⁹ : | Unterlegscheiben, Lunulabeschläge, Splint |
| 3. Zinnbronze mit mittlerem Zinngehalt (5–10%): | vier Büstenbeschläge |
| 4. Blei-Zinn-Bronze mit geringem Blei-Zinn-Gehalt (1–5%): | Delphinhenkel |
| 5. Blei-Zinn-Bronze mit hohem Bleigehalt (über 10%): | Büstenbeschlag, Scharniere |

4.2.2. Hinweise auf eine bewußte Legierungswahl

Auffallend ist zunächst, daß nur die Metalle Kupfer, Zinn und Blei als Hauptbestandteile vertreten sind, während Zink, das bei römischen Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. und auch bei Statuetten recht häufig auftritt, vollkommen fehlt³¹⁰.

Eindeutig ist nun zu erkennen, daß sich die Objekte größtenteils je nach ihrer unter Kapitel 4.1. beschriebenen Herstellungstechnik auf die verschiedenen Legierungen verteilen.

Die spanlos- bzw. spangebend umgeformten, d.h. die getriebenen, nachgedrehten und geschmiedeten Beschläge (Unterlegscheiben, Lunulae, Schloßblech und Zentrierstifte der Scharniere) bestehen aus mehr oder weniger reinem Kupfer bzw. einer Zinnbronze mit geringem Zinngehalt. Möglichst reines Kupfer eignet sich hervorragend zum Schmieden und Treiben, da es eine hohe Geschmeidigkeit besitzt und durch das Hämmern zusätzlich an Härte gewinnt³¹¹.

309 Diese Legierung kann man auch als zinnhaltiges Kupfer bezeichnen, bei dem der Zinngehalt wahrscheinlich auf die Verwendung von Altmetall zurückzuführen ist.

310 Vgl. die Analyse römischer Sesterzen und Statuetten aus dem Berliner Antikenmuseum: RIEDERER, Metallanalysen³⁰⁶ 223 Tab. 2. 3. – Vgl. auch die umfangreichen Untersuchungen von P. T. CRADDOCK, The Composition of Copper Alloys used in the Classical World (Diss. London 1975) 140 ff.

311 Zu den Eigenschaften der Metalle und Legierungen: KLUGE, Erzgestaltung²⁸⁸ 23 ff. – J. RIEDERER, Metallanalysen von Gebrauchsgegenständen. Jahrb. RGZM 19, 1972, 83 ff. – J. HOOPS (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde 3 (1978) 470 ff.

Besonders wichtig ist diese Eigenschaft für die Zentrierstifte der Scharniere, die beim späteren Gebrauch einer hohen Belastung ausgesetzt waren und nicht verbiegen durften. Auch eine Zinnbronze mit geringem Zinngehalt (bis zu ca. 6%) läßt sich ohne Probleme kalt schmieden und ist zur Herstellung von Blechen, wie hier der Unterlegscheiben und Lunulae, gut geeignet³¹².

Interessant ist nun die Verwendung einer Zinnbronze mit geringem Zinngehalt (ca. 3%) zur Herstellung der Splinte. Da es sich um gegossene Objekte handelt, ist dieser Zinnzusatz zum reinen Kupfer unbedingt notwendig, da reines Kupfer praktisch ungießbar ist³¹³. Wahrscheinlich erreichte der Handwerker allein schon durch die Zugabe eines entsprechenden Altmetallstückes in die Schmelze die gewünschte Wirkung, so daß die Legierung einerseits noch den Guß der Splinte ermöglichte, andererseits aber auch alle Anforderungen an die Dehnbarkeit des Werkstückes, in diesem Fall beim Aushämmern und Umbiegen der Schenkel, erfüllte. Ein hoher Zinngehalt (ca. 10%) hätte die Legierung spröde gemacht, was letztlich ein leichtes Abbrechen der Splinte bedeutet hätte.

Diesen zum größten Teil kaltverformten Objekten aus Kupfer bzw. Zinnbronze mit niedrigem Zinngehalt stehen auf der anderen Seite die gegossenen Gegenstände aus Blei-Zinn-Bronze gegenüber (Büstenbeschlag Kat.-Nr. 4, Delphinhenkel und Scharniere), bei denen der Bleigehalt zwischen 1% und ca. 20–30% schwankt³¹⁴.

Das Blei ist nun geradezu typisch für die Legierungen gegossener Objekte. Zum einen war es in römischer Zeit erheblich billiger als Zinn, zum anderen setzte es aber auch den Schmelzpunkt der Legierung deutlich herab³¹⁵. Der wichtigste Grund für seine Beimengung liegt aber wohl in der enormen Verbesserung der Gußeigenschaft. Schon wenige Prozent Blei machen aus der dickflüssigen und daher weniger gut gießbaren Zinnbronze eine leichtflüssige Legierung. Gleichzeitig verleiht es dieser auch eine gewisse Sprödigkeit, die gerade bei figürlichen Bronzen die Kaltbearbeitung erleichtert. Demgegenüber wird bei hohen Prozentsätzen (über 10%) die Festigkeit der Gußstücke herabgesetzt³¹⁶.

Die Delphinhenkel, besonders Kat.-Nr. 14, bestehen aus einer leicht gießbaren Blei-Zinn-Bronze mit geringem Blei- und Zinngehalt, eine Legierung, die für solche Objekte auch in bezug auf ihre Belastbarkeit gut geeignet ist³¹⁷.

Ganz im Gegensatz dazu zeigen die Scharniere einen extrem hohen und gleichzeitig an ein und demselben Stück stark schwankenden Bleigehalt von 10–30%. Dieses Phänomen ist zunächst allgemein auf die Seigerungstendenz des Bleies zurückzuführen³¹⁸. Es deutet aber auch auf ein wenig sorgfältiges Gußverfahren hin, bei dem das Blei aus der Metallschmelze teilweise schon ausgebrannt war, und/oder bei dem durch zu langsames Abkühlen der Werkstücke die Seigerung begünstigt wurde. Bedenkt man hierbei die Beanspruchung der Scharniere an einem Truhendeckel, so kann eine solche recht spröde und daher leicht brechende Legierung nicht gerade als ideal bezeichnet werden, auch wenn sie für diesen Zweck noch verwendbar war. Auf diesen hohen, stark schwankenden Bleigehalt ist es sicherlich auch zurückzuführen, daß alle Scharniere an der dünnsten Stelle, wo die Verzierung eingraviert worden war, abgebrochen sind. Hier stellt sich die Frage, wieso der Bronzezießer keine besser geeignete Legierung ähnlich

312 Die Beimengung von Zinn setzt auch den Schmelzpunkt der Legierung herab, was aber erst bei einem Gehalt von über 10% praktische Auswirkungen hat und in unserem Falle daher keine Bedeutung haben dürfte.

313 Vgl. KLUGE, *Erzgestaltung* 288 26f.

314 Die Delphinhenkel (Kat.-Nr. 15. 16) liegen mit ihrem Bleigehalt von ca. 1%, gerade auch unter Berücksichtigung des möglichen Analysefehlers von $\pm 10\%$, hart an der Grenze zu den Zinnbronzen. Ob in diesem Fall der Bleizusatz bewußt, z.B. durch bleihaltiges Altmetall, erfolgte, muß unsicher bleiben.

315 RIEDERER, *Gebrauchsgegenstände* 311 87.

316 KLUGE, *Erzgestaltung* 288 49ff.

317 Ähnliche Legierungen weist eine Gruppe von Henkeln aus dem Tiber auf: J. RIEDERER/C. LAURENZE, *Metallanalysen römischer Henkel*. Berl. Beitr. z. Archäometrie 5, 1980, 37ff. Tab. 3.

318 KLUGE, *Erzgestaltung* 288 36f.

derjenigen der Delphinhenkel benutzte, wie er es auch im Falle der getriebenen Objekte getan hat.

Das Problem ergibt sich in gleicher Weise auch bei den Büstenbeschlägen. Von diesen besteht nur einer (Kat.-Nr. 4) aus der typischen Blei-Zinn-Bronze mit hohem Bleigehalt, die bei den figürlichen Kleinbronzen der römischen Zeit hauptsächlich verwendet wurde³¹⁹. Der Bleizusatz erleichterte, wie oben schon erwähnt, nicht nur den Guß, sondern auch die spätere Kaltbearbeitung.

Die anderen Büsten bestehen dagegen aus der für figürliche Bronzen recht untypischen Zinnbronze mit mittlerem Zinngehalt. Besonders interessant ist nun, daß sich diese Unterschiede in der Legierung anscheinend tatsächlich für den Bronzehandwerker bei der Nachbearbeitung der Büsten auswirkten. Der Büstenbeschlag (Kat.-Nr. 4) zeigt nämlich eindeutig besonders im Kopfbereich die beste Detailwiedergabe sowie die saubersten Kaltarbeitspuren (Abb. 43, 4). Deutlich wird dies zum einen an den Augen, die hier, im Gegensatz zu den übrigen Büsten, gleichmäßig groß und sauber umrandet sind, zum anderen auch an den Traubengehängen, die allein eine gleichmäßige Reihung bzw. Schichtung der einzelnen Trauben aufweisen³²⁰.

Der fehlende Bleizusatz bei den anderen Büsten, der eine recht dickflüssige Schmelze bedingte, führte wohl durch das schlechtere Ausfüllen der Form schon im Rohguß zu einer unsaubereren Wiedergabe des Grundmodells und erschwerte gleichzeitig auch noch die notwendige Kaltarbeit, da der Legierung die entsprechende Spröde fehlt (vgl. Abb. 43).

Zur Frage der Produktionsplanung läßt sich somit zusammenfassend sagen, daß, im Vergleich zu der recht fachmännischen Auswahl der Legierungen bei den getriebenen Objekten, für die Gußbronzen eher das Gegenteil gilt.

Ein Grund für dieses Verhalten des Bronzehandwerkers liegt sicher darin begründet, daß der Guß von einfachen Bronzen, wie sie im Falle der Eckartsbrunner Beschläge vorliegen, auch mit minderen Legierungen im großen und ganzen gelingt, während die Treibarbeit zwingend eine genauere Auswahl verlangt, um die Gegenstände überhaupt herstellen zu können. Eine Blei-Zinn-Bronze würde beim Hämmern reißen, und das ganze Werkstück wäre damit zerstört. Der Guß von figürlichen reinen Zinnbronzen gelingt im Gegensatz dazu zwar, wird aber nie eine besondere Qualitätsstufe erreichen³²¹.

Die Auswahl der Legierungen erfolgte demnach primär unter der Voraussetzung, die Werkstücke überhaupt herstellen zu können, während der künstlerische Qualitätsanspruch eher eine untergeordnete Rolle spielte, wie sich besonders an der unterschiedlichen Legierung der Büstenbeschläge erkennen läßt³²².

Die Metallanalyse bestätigt somit zum einen, gerade bei den kaltgeformten Beschlägen, die auch bei anderen Untersuchungen gewonnene Einsicht, daß in römischer Zeit die Auswahl der

319 Vgl. hierzu besonders die Untersuchungsreihe an römischen Statuetten im Britischen Museum, wo von 106 Statuetten nur 11 einen Bleigehalt unter 1% aufwiesen: CRADDOCK, Composition³¹⁰. – Vgl. daneben auch die Ergebnisse der Analysen von Statuetten im Berliner Antikenmuseum: RIEDERER, Metallanalysen³⁰⁶ Tab. 3, ebenso die Legierungstypen der in Friesland gefundenen Statuetten: W. J. Th. PETERS, Roman Bronze Figurines from the Netherlands, Some Remarks on the Technique. Actes des 3^{es} journées internationales consacrées à l'étude des bronzes romains. Bruxelles-Mariemont 1974. Bull. d. Mus. Royaux d'Art et d'Hist. 6e serie 46, 1974, 202f.

320 Dieser Unterschied ist heute durch die stärker korrodierte Oberfläche der Büste nicht mehr ganz so deutlich zu erkennen.

321 So wäre z. B. die bei den Scharnieren zur Anwendung gekommene Blei-Zinn-Bronze wesentlich besser zur Herstellung der Büsten geeignet gewesen als die reine Zinnbronze und umgekehrt. Auszuschließen ist dabei, daß der Handwerker über die Eigenschaften der Legierungen nicht Bescheid wußte, da diejenigen für die getriebenen Objekte anscheinend durchaus bewußt gewählt worden sind.

322 Gerade dieser Fall ist ein gutes Beispiel für die lohnende Anwendung der Metallanalyse. Die qualitativere Ausarbeitung der Büste (Kat.-Nr. 4) ließ nämlich zunächst an einen anderen, d. h. geschickteren Hersteller denken, sei es in derselben Werkstatt oder auch in einem anderen Betrieb. Die Metallanalyse konnte hier eine interessante Alternativlösung bieten.

Legierungen bewußt, d. h. entsprechend ihren Eigenschaften, erfolgte. Zum anderen zeigt sie aber auch deutlich, daß gerade in rein handwerklich, ohne großen künstlerischen Anspruch arbeitenden Bronzeworkstätten, gerade bei Gußbronzen auch mit einer recht pragmatischen Handhabung des Werkstoffes, vielleicht je nach gerade vorhandenem Altmetallvorrat, zu rechnen ist.

4.3. Produktionsprogramm

4.3.1. Die Eckartsbrunner Bronzen als Produkte eines Spezialbetriebes?

Die nachgewiesenen Herstellungsverfahren sowie auch die Auswahl der Legierungen ergaben für die auf den ersten Blick so unterschiedlichen Objekte ein recht einheitliches bzw. wenig differenziertes Bild, woraus, auch unter Berücksichtigung der stilistischen Gemeinsamkeiten, geschlossen werden darf, daß alle in derselben Werkstatt gefertigt wurden³²³. Diesem Betrieb läßt sich wahrscheinlich auch noch die unter Kapitel 2.2.3. aufgrund stilistischer Merkmale mit den Büsten parallelierte Venusstatuette aus Augst zuweisen (Abb. 19)³²⁴. Die Herstellungstechnik dieser stark an Terrakottafiguren erinnernden Statuette dürfte in ihrer extrem flachen, zweidimensionalen Ausrichtung kaum ein anderes Verfahren verlangt haben als dasjenige der Büstenbeschläge³²⁵. Wenn auch bei dieser Figur jegliche Befestigungsvorrichtungen heute fehlen, so weist doch die Form der Basis möglicherweise auf ihre Funktion in einem Gerätszusammenhang oder als Wagenaufsatz hin.

Für die hinter diesen Bronzen stehende Werkstatt läßt sich somit postulieren, daß zumindest ein Teil ihrer Produktion Beschläge im weitesten Sinne, von Scharnieren und Splinten bis hin zu figürlichen Appliken in Büsten- oder Statuettenform, zur Montage auf einer Holzunterlage umfaßte. Dabei kann es sich einerseits um Truhen und Kästen, aber auch allgemein um Möbel, wie z. B. Schränke (Armara) und Klinken, aber auch um Wagen gehandelt haben.

Über den Grad der Spezialisierung läßt sich jedoch vor dem Hintergrund des Fundes nur wenig mehr sagen.

Daß ein solcher Betrieb aber keinen Einzelfall darstellt, verdeutlicht das Bronzedepot aus Venthône (Kt. Wallis/CH)³²⁶, ein überaus interessanter Parallelfund im Hinblick auf die Produktpalette. Dieser umfaßt auf der einen Seite mehrere Paare von Griffen und Appliken, die aufgrund stilistischer Gemeinsamkeiten mit Sicherheit aus einer Werkstatt stammen: ein Paar Statuettengriffe einer weiblichen und einer männlichen Gottheit (Venus und Apollo?), ein Applikenpaar eines Löwen mit reitendem Knaben (Dionysos Pais?), drei Büstenappliken eines bacchischen Amor, drei Fragmente von zwei Prunkhenkelattaschen, ein Schlüsselgriff eines Löwen über einem nackten Jüngling und ein weiteres Grifffragment. Ähnlich wie bei den Eckartsbrunner Büsten handelt es sich bei diesen Griffen und Appliken um sehr flache, nur halbseitig gegossene Figuren, die darüber hinaus deutliche einheimisch-keltische Stilmerkmale aufweisen. Neben diesen figürlichen Bronzen gehören zu dem Depot aber auch noch mehrere Kugelkopfscharniere und ein Schloßriegel, die jedoch leider nur in der Erstpublikation von 1874 abgebildet sind³²⁷.

323 Der Begriff Werkstatt wird im folgenden verallgemeinernd verwendet, weil bei den Bronzen eigentlich nicht zwischen einem oder mehreren Handwerkern oder auch einer Werkstattgruppe unterschieden werden kann.

324 KAUFMANN-HEINIMANN, Augst²⁹ Nr. 71 Taf. 74.

325 Zu den sehr ähnlichen Venusterrakotten vom Typ Gauting: ROUVIER-JEANLIN, Terre cuite⁵⁰ 102 ff. (Typ II). – v. GONZENBACH, Schweiz⁵⁰ 97 Taf. 68–70.

326 LEIBUNDGUT, Westschweiz¹⁷⁵ 86 ff. 195 Nr. 88–97. 164. 251. – W. DEONNA, Quelques monuments antiques trouvés en Suisse. Anz. f. Schweiz. Altkde. 11, 1909, 220 ff.

327 DILTHEY, Bronzen¹⁸⁵.

Aufgrund der auch hier unbekannten Fundumstände lassen sich zu der Verwendung dieser Bronzen ebenfalls nur aus der Zusammensetzung heraus Vermutungen anstellen³²⁸. Dabei weisen die Statuettengriffe (LEIBUNDGUT Nr. 88, 89) und die in ihrer Funktion unterschiedlichen Prunkhenkelattaschen (LEIBUNDGUT Nr. 95–97) wahrscheinlich auf zumindest zwei bronzebeschlagene Möbelstücke, z. B. ein Armarium und eine Arca, hin.

Auch hinter diesen Stücken läßt sich also eine Werkstatt vermuten, in der, von Scharnieren über figürliche Appliken bis hin zu Schlüsseln, alle zu einem bronzeverzierten Möbel funktional zugehörigen Beschläge gefertigt wurden.

4.3.2. Zur Spezialisierung des Bronzehandwerks in den Nordwestprovinzen

Daran anschließend stellt sich nun die Frage, ob eine solche, hier in zwei Fällen beobachtete, auf ein bestimmtes Endprodukt bezogene Produktpalette als Beleg für die Art und Weise bzw. den Grad der Spezialisierung in den Nordwestprovinzen generell zu werten ist.

Die bisher nachgewiesenen Bronzewerkstätten können leider oft nur wenig zu diesem Thema beitragen, da ihr Fundmaterial zumeist ausschnittshaft und damit zufällig ist³²⁹. Des weiteren ist gerade bei der Bewertung von an solchen Orten gefundenem Bronzeschrott Vorsicht geboten, da dieser nicht zwangsläufig aus der dortigen Produktion stammen muß³³⁰. Aus den noch am besten bekannten Fundorten wie Augst³³¹, Straßburg³³², Alesia/Alise-St. Reine (Dép. Côte-d'Or/F)³³³, Blicquy (Prov. Hainaut/B)³³⁴, Verulamium/St. Albans (Co. Hertfordshire/GB)³³⁵ und Gestingthorpe (Co. Essex/GB)³³⁶ geht darüber hinaus hervor, daß wir häufig auch mit größeren Werkstattbezirken zu rechnen haben, in denen mehrere Metallhandwerker arbeiteten.

Zu einem solch differenzierten Bild paßt es auch, daß in diesen Werkstätten neben Bronzelegierungen auch Eisen verarbeitet wurde. Die Spezialisierung einer ganzen Werkstatt auf einen bestimmten Produktbereich ist unter diesen Gegebenheiten kaum nachweisbar, auch wenn sich, wie E. POULSEN es formuliert, „ein funktionales System in der Auswahl der hergestellten Produkte erahnen läßt“, wie z. B. militärische Ausrüstungsgegenstände in der Werkstatt A in Straßburg³³⁷.

Die Einschränkung bzw. Spezialisierung eines Bronzehandwerkers wird auf der anderen Seite aber wohl dort eingesetzt haben, wo hochwertige Produkte kompliziertere Techniken und damit spezielle Werkzeuge verlangten. Zu solchen Produkten gehören z. B. gedrehte Gefäße,

328 Vgl. LEIBUNDGUT, Westschweiz 175–86.

329 Zusammenfassend zu diesem Problem: POULSEN, Werkstattbestimmung²⁶⁷ 4 ff.

330 Vgl. z. B. das Schrottdépot mit zerschnittenen Statuenteilern in Augst: A. MUTZ, Über den Metall-Massenfund von Augusta Raurica. Ur-Schweiz 26, 1962, 18 ff., den Depotfund aus Röhren, Wasserhähnen, Zaumzeugbeschlägen, Möbelbeschlägen und Statuenfragmenten in Champigneulle (Dép. Meurthe-et-Moselle/F): Gallia 28, 1970, 281, den Depotfund aus Bavai (Dép. Nord/F): CH. BIEVELET, Les bronzes figures de Bavai. Archeologia 81, 1975, 28 ff.

331 MARTIN, Bronzegießer¹⁰¹. – W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (1988) 184 f. Abb. 150–152.

332 Zur Werkstatt A an der Rue de la Nuée Bleue: R. FORRER, Strassburg-Argentorate 2 (1927) 499 ff. – POULSEN, Werkstattbestimmung²⁶⁷ 1 ff. Abb. 2. – Zur Werkstatt B an der Ruelle Saint Médard: J. J. HATT, Les fouilles de la Ruelle Saint Médard a Strasbourg. Gallia 11, 1953, 235.

333 M. MANGIN, Un quartier de commerçants et d'artisans d'Alesia. Contribution à l'histoire de l'habitat urbain en Gaule (1981) Bd. 1, 241 f.

334 M. AMAND, Atelier de bronzier d'époque romaine à Blicquy. Arch. Belgica 171, 1975, 5 ff.

335 Hier konnten innerhalb der Insula 14 über mehrere Perioden hinweg zahlreiche Werkstätten nachgewiesen werden: S. S. FRERE, Verulamium Excavations I (1971) 11. 18. 23. 27. 103 ff. Abb. 29–51 Taf. 38–45. 52.

336 Hierbei handelt es sich um eine Bronzewerkstatt innerhalb einer Villa rustica: J. DRAPER, Gestingthorpe²⁸³ 10 ff. 60 ff. Abb. 38.

337 POULSEN, Werkstattbestimmung²⁶⁷ 8.

für deren Herstellung sich wiederum Spezialbetriebe nachweisen lassen³³⁸. Ähnliches kann man auch für die Herstellung künstlerischer rundplastischer Statuetten annehmen, wobei zumindest ein spezialisierter Bronzegießer mit den nötigen Kenntnissen vorauszusetzen ist³³⁹.

Einen Beleg für die Konzentration auf ein bestimmtes Produkt liefern schließlich die Thekenbeschläge des Gemellianus, wobei sowohl ihr häufiges Vorkommen als auch die unterschiedlichen Schrifttypen auf eine größere Produktion und damit auch auf eine gewisse Spezialisierung der Werkstatt in Aquae Helveticae/Baden (Kt. Aargau/CH) schließen lassen³⁴⁰.

Die Spezialisierung des römischen Handwerks generell und damit auch der Bronzehandwerker läßt sich zum Teil auch aus den literarischen und epigraphischen Quellen ablesen, wobei sich hier jedoch primär Hinweise zu den Verhältnissen in Italien und besonders in Rom finden³⁴¹. Die dort zum Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. z. B. in den Terra-sigillata-Manufakturen von Arezzo erreichte Entwicklungsstufe muß im Zuge der Romanisierung auch einen recht großen Einfluß auf die Verhältnisse in den Nordwestprovinzen gehabt haben. Spätestens im Verlauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. werden der wirtschaftliche Aufschwung und die damit steigende Nachfrage, besonders in den größeren Städten, diese Entwicklung begünstigt haben. Dieser Tendenz entspricht auch die bereits erwähnte räumliche Nähe mehrerer Werkstattbereiche in zentraler Lage der Städte, aber auch z. B. im Vicus von Blicquy (Prov. Hainaut/B), die teilweise sogar an eine Art Basarstraße denken lassen³⁴². Ebenso wie dies auch in Rom zu beobachten ist, deutet eine solche Konzentration auf eine Abgrenzung der Handwerker untereinander, d. h. auch auf eine Spezialisierung auf bestimmte Produkte hin³⁴³. Von den verschiedenen überlieferten Berufsbezeichnungen für Bronzehandwerker ist in den Nordwestprovinzen dagegen nur die allgemeine Bezeichnung „Aerarius“ zu belegen³⁴⁴, wobei wir lediglich durch die Sockelaufschrift einer Marsstatuette aus Britannien³⁴⁵ auch eine Aussage über das Produkt erhalten.

Daß es in unserem Bereich auf Votivstatuetten spezialisierte Betriebe gab, könnte zudem vielleicht eine Inschrift aus Augsburg andeuten, in der ein *Negotiator artis cretariae et flaturariae sigill(aru)m* genannt wird³⁴⁶. Dieser Händler von Terrakotta- sowie wohl auch Bronzestatuetten dürfte feste Zuliefererbetriebe gehabt haben, die ihn regelmäßig mit Votivstatuetten versorgten.

4.3.3. Zusammenfassung

Aus dem Gesagten geht hervor, daß trotz der archäologisch wie epigraphisch dürftigen Quellenlage zumindest in den Zeiten wirtschaftlicher Blüte am Ende des 2. und am Anfang des 3.

338 H. WILLERS, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (1907). – P. SCHAUER, Zwei römische Bronzekasserollen aus Hedderheim. *Fundber. aus Hessen* 5/6, 1965/66, 49 ff. – A. RADNOTI, Ein Musterstempel auf dem Kasserollengriff von Groß Gerau. *Fundber. aus Hessen* 8, 1968, 38 ff. – Vgl. auch die Kalksteinformen zur Gefäßherstellung von Lyon: A. MUTZ, Die Kunst des Metallehdrehens bei den Römern (1972) 38 Abb. 54–57.

339 Eine solche Werkstatt für Statuetten ist anhand der Gußformen z. B. in Malain (Dép. Côte-d'Or/F) zu vermuten: L. ROUSSEL, Malain-Mediolanum, un depotoir de bronzier. *Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est* 26, 1975, 293 ff. – Ders., Malain²⁸³.

340 BERGER, Thekenbeschläge¹⁴⁴.

341 H. v. PETRIKOVITS, Die Spezialisierung des römischen Handwerks Teil 1. In: *Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* (Hrsg. H. JANKUHN) (1981) 63 ff. – Zu den Bronzehandwerkern ebd. 120 Liste 2.4.

342 Vgl. die Werkstattbezirke in der Insula 14 von Verulamium: FRERE, Verulamium³³⁵.

343 v. PETRIKOVITS, Spezialisierung³⁴¹ 70 f. – Für Rom sind auch mehrere Berufsbezeichnungen für offenbar spezialisierte Bronzehandwerker bekannt: CIL VI Nr. 9134. 9135. 9137. 9138. 9186. – Darüber hinaus ist dort, ebenso wie in Mailand, ein Collegium aerariorum belegt: CIL VI Nr. 36771 und CIL V Nr. 5847. 5892.

344 CIL XIII Nr. 2901. 5700. 5706. 7378. 7551. 11273. – COLLINGWOOD/WRIGHT, *Roman Inscriptions*¹⁶⁴ Nr. 194. 274.

345 Ebd. Nr. 274.

346 CIL III Nr. 5833.

Jahrhunderts n. Chr. in den Nordwestprovinzen mit einer zunehmenden Spezialisierung des Bronzehandwerks gerechnet werden darf.

Die beiden Beschlagsätze aus Eckartsbrunn und Venthône (Kt. Wallis/CH) ergänzen dieses Bild insofern, als sie einen Beleg für eine am Endprodukt orientierte Herstellung verschiedenartiger Bronzegegenstände in einem Betrieb liefern. Darüber hinaus wäre für die Werkstatt der Eckartsbrunner Bronzen sowie vielleicht auch der Augster Venusstatuette eine Spezialisierung auf Beschlagteile ganz allgemein, z. B. für Möbel und Wagen, denkbar. Angesichts der für Italien, aber z. B. auch für die Gallia Narbonensis, nachzuweisenden spezialisierten Schreiner, wäre sogar eine Zusammenarbeit dieses Betriebes mit einer Möbelschreinerei vorstellbar³⁴⁷. Die z. T. an den Werkstücken nachgewiesene Schmiedetechnik und die Eisenstifte zur Befestigung der Büsten zeigen, daß in diesem Betrieb, wie dies auch für andere Werkstätten bekannt ist, neben der Bearbeitung von Bronzelegierungen auch mit Eisenverarbeitung gerechnet werden darf. Die primitive Ausführung gerade der Büstenbeschläge sowie die auch bei den Bronzen aus Venthône festzustellenden einheimisch-keltischen Elemente könnten schließlich einen Anhaltspunkt dafür geben, in welchem Maße der wirtschaftliche Aufschwung des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu einer gesteigerten Nachfrage nach figürlichem Bronzeschmuck führte, die auch durch einheimische Bronzehandwerker befriedigt werden mußte.

Zur Lokalisierung dieser Werkstatt ist im Rückgriff auf Kapitel 2. zu sagen, daß zwar auf der einen Seite deutliche Beziehungen zu vergleichbaren Objekten aus Augst bestehen, daß dies aber andererseits nicht zwangsläufig bedeutet, auch die Werkstatt dort zu suchen. Gerade der Nachweis einer Statuettenproduktion in der römischen Villa von Gestingthorpe (Co. Essex/GB), aber auch die ausgedehnten Werkstattbefunde im Vicus von Blicquy (Prov. Hainaut/B) zeigen deutlich, daß außerhalb der großen Städte auch in kleineren Siedlungen mit Bronzehandwerkern zu rechnen ist. Neben Augst könnte also theoretisch auch jede andere Siedlung am Hochrhein oder in der Nordschweiz als Herstellungsort der Bronzen in Frage kommen.

5. Schlußbetrachtung

Die Tatsache, daß es sich bei den Eckartsbrunner Bronzen um zwei annähernd komplette Beschlagsätze handelt, die aus mehreren untereinander gleichen Objekten bestehen, bot die Möglichkeit, römische Bronzen einmal umfassend zu behandeln, d. h. sowohl als Einzelobjekt einer bestimmten Gattung als auch im Hinblick auf ihre funktionale Bedeutung sowie als Resultat eines handwerklichen Produktionsprozesses.

Einige Ergebnisse seien hier aufgrund ihrer allgemeinen Bedeutung nochmals hervorgehoben. Ein sicherlich besonders interessantes Phänomen, das anhand der Büsten festzustellen war, ist die Dynamik, mit der in den Werkstätten Vorbilder kopiert, Details neu arrangiert und sogar Neuschöpfungen kreiert wurden. Demgegenüber steht die feste Verwurzelung in lokalen Traditionen, wie bei den Delphinhenkeln, und im einheimischen Kunst- und Stilverständnis, die aus allen figürlichen Objekten sprach. Zum anderen war festzustellen, daß die Herstellungstechniken sowie auch die durch die Metallanalyse deutlich gewordene Produktionsplanung für eine konsumorientierte und auf bestimmte Objektformen, wie hier vielleicht Beschläge, spezialisierte Produktion in den NW-Provinzen im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. auch in einfachen Betrieben sprechen, die, wie die Auswahl der Legierungen beweist, nicht in jedem Fall mit hoher handwerklicher Präzision gepaart war.

Letztlich werfen die Bronzen in ihrer Funktion als Truhenbeschläge ein Licht auf die große Gruppe der Gebrauchsgegenstände aus vergänglichem Material, hier die der Holzmöbel, die

347 Vgl. v. PETRIKOVITS, Spezialisierung³⁴¹ 122 Liste 2 und 10. 4.

archäologisch ansonsten kaum faßbar ist. Die spezifische Bedeutung der dekorativen Beschläge ermöglichte darüber hinaus, die Funktion der Truhen als Geld- bzw. Kleiderkiste im häuslichen Bereich mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen.

Angesichts der möglichen Lokalisierung der Bronzwerkstatt läßt sich somit in diesem Falle einmal der Weg römischer Bronzen von der Herstellung in einer Werkstatt in der Nordschweiz bzw. in Augst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. über die Funktion als repräsentative Möbelbeschläge in einer Villa rustica im Hegau bis hin zu ihrer Verschüttung im Keller des Gebäudes durch einen damals wohl tragischen, für uns heute aber glücklichen Umstand verfolgen.

Abbildungsnachweis

Die Zeichnungen der Eckartsbrunner Bronzen: Frau G. BURY, Freiburg i. B.

Die Fotos der Eckartsbrunner Bronzen: Frau U. SEITZ-GRAY, Frankfurt; Foto Studio SCHREIBER, St. Peter.

Abb. 2: E. WAGNER, Eckartsbrunn (Amt Engen) Römische Niederlassung. Röm.-germ. Korrespondenzbl. 5, 1912, 86 ff. Abb. 35.

Abb. 15, 1; 19; 36: Römermuseum Augst, Neg.-Nr. Q 435, Q 705, I 19. Fotograf/in: O. PILKO und E. SCHÜLZ.

Abb. 15, 2: I. MANFRINI-ARAGNO, Bacchus dans les bronzes hellénistiques et romains. Cahiers d'Arch. Romande 34, 1987, 64 f. fig. 50.

Abb. 16: H. MENZEL, Die römischen Bronzen aus Deutschland 2, Trier (1966) Nr. 45 Taf. 21.

Abb. 17, 1: A. KAUFMANN-HEINIMANN, Die römischen Bronzen der Schweiz 1, Augst (1977) Nr. 24 Taf. 14.

Abb. 17, 2: J. KEIM/H. KLUMBACH, Der römische Schatzfund von Straubing (1951) Nr. 27 Taf. 37.

Abb. 18, 2: S. DEYTS, Les bois sculptés des Sources de la Seine. 42^e Suppl. Gallia (1983) Nr. 94 Taf. 30.

Abb. 30: E. J. PHILLIPS, Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR). Great Britain Vol. 1 Fasc. 1 Corbridge, Hadrian's wall east of the North Tyne (1977) Nr. 247 Taf. 68.

Abb. 40, 41: E. PERNICE, Die hellenistische Kunst in Pompeji Bd. 5. Hellenistische Tische, Zisternenmündungen, Beckenuntersätze, Altäre und Truhen (1932) Taf. 52, 1.2.

Anschrift des Verfassers

MARTIN KEMKES, M.A., Abt. f. Provinzialrömische Archäologie

Glacisweg 7

7800 Freiburg i. Br.